Heute auf Seite 3: „Abkehr von der Außenpolitik?"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 47

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 22. November 1975

C 5524 C

Strauß für neuen Kurs der Ostpolitik

Bei Einhaltung der in Helsinki gegebenen Zusicherungen durch Warschau hätten sich die deutsch-polnischen Vereinbarungen erübrigt

BONN — Wenn es unserer Generation und in unserer Zeit nicht gelingt, die geistige Auseinandersetzung mit dem Kommunismus erfolgreich zu führen, wird es Moskau gelingen, seine Herrschaft über Europa weiter auszudehnen. In einer großen, historisch angelegten Rede sprach der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß über die historische Entwicklung unseres Kontinents. Dabei behandelte Strauß auch die Ostpolitik der sozialliberalen Koalition, die ohne „Figuren wie Brandt und Bahr" nicht möglich gewesen wäre, deren „neue Ostpolitik" in Wirklichkeit zur sowjetischen Westpolitik geworden sei. Strauß zeigte vor allem die Phasen der sowjetischen Nachkriegspolitik und dabei auch die Gründe auf, die letztlich zur Spaltung Deutschlands geführt haben.

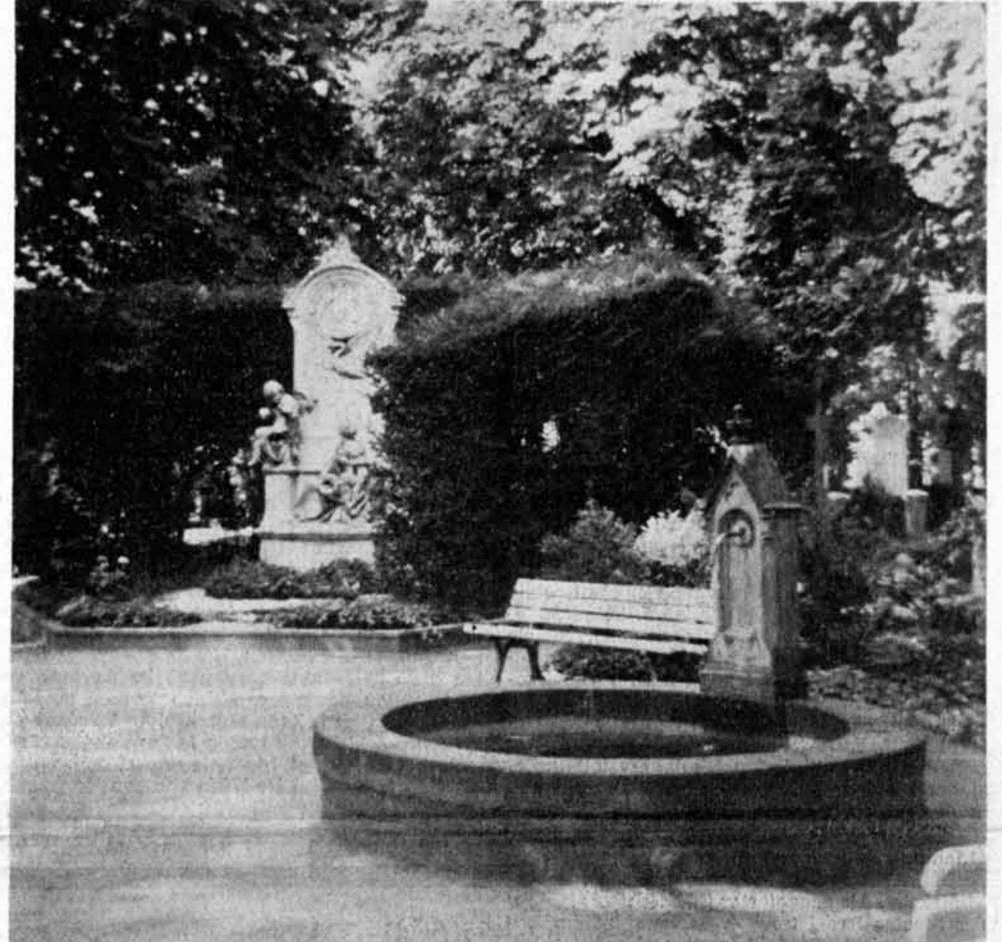
Neben der von Moskau geforderten Mitsprache über das Ruhrgebiet und den verlangten Reparationen hätten die Kommunisten vor allem eine gesellschaftliche Umgestaltung in der Bundesrepublik verlangt. Heute ziele die Sowjetunion auf ein uneiniges Europa, um auf diese Weise doch noch ihr Ziel, die Hegemonie über unseren Kontinent, zu erreichen.

Strauß, dessen Ausführungen immer wieder von lebhaftem Beifall unterbrochen wurden und der von den mehr als 2000 Teilnehmern der Kundgebung in der Bonner Beethovenhalle begeistert begrüßt worden war, erklärte zu den jüngsten deutsch-polnischen Vereinbarungen, diese hätten sich dann erübrigt, wenn Warschau bereitgewesen wäre, sich an seine in Helsinki gegebene Unterschrift zu halten.

Mit Nachdruck wandte sich Strauß gegen die Versuche, auch die Heimatvertriebenen als Radikale und Extremisten zu beschimpfen und zu verdächtigen.

Im Rahmen dieser imposanten Kundgebung des Bundes der Vertriebenen sprachen ferner der Präsident des BdV, Dr. Herbert Czaja, und als Repräsentant der jungen Generation der CDU-Bundestagsabgeordnete Helmut Sauer. Wir werden in der nächsten Ausgabe in Wort und Bild ausführlich über diese Veranstaltung berichten.

E. B.



Totensonntag 1975: *„Jeder Augenblick im Leben ist ein Schritt zum Tode hin" — so schrieb einmal der französische Schriftsteller Corneille. Das ‚Stirb und Werde' draußen in der Natur mahnt uns alle, an die Vergänglichkeit auch unseres Lebens zu denken. Auf dem Alten Friedhof in Bonn fanden wir, fernab von dem lauten Getriebe der Bundeshauptstadt, dies Grabmal für Clara und Robert Schumann, davor den Brunnen und die Bank, die zum Verweilen einlädt und zur Besinnung auf das Vergängliche — und das Bleibende.* Foto Silke Steinberg

Risse und Kleister

H. W. — *Wer immer es mit den Unionsparteien gut meint, kann wenig Freude empfinden ob des Bildes, das sie in den letzten Wochen bieten. Schon spricht man — sicherlich den Ereignissen vorauseilend — in der Presse von einer Zerreißprobe zwischen den beiden Schwesterparteien, in denen, wie nicht erst seit den unglücklich-überflüssigen Ausführungen des Generalsekretärs Biedenkopf erkennbar, Nuancen hinsichtlich der Beurteilung des richtigen politischen Weges bestehen. Die Unterschiedlichkeit in der Beurteilung entscheidender politischer Probleme kam bereits bei der Abstimmung über die Ostverträge im Deutschen Bundestag zum Ausdruck und eigentlich müßten die Unionschristen erkannt haben, daß ihr „Jein" vom Wähler wenig honoriert worden ist.*

Wer sich im Volke umhört, weiß, daß dort eine klare Aussage und eine echte Alternative zu dem Regierungsblock aus SPD und FDP erwartet wird. Das bezieht sich auf die Ostpolitik ebenso wie auf gesellschaftspolitische Fragen. Hier würde man wenig Verständnis dafür haben, wenn die Union sich anschicken wollte, die SPD etwa noch links zu überholen und erst recht nicht, wenn man in Fragen der Deutschland- und Ostpolitik gottergeben die Hände in den Schoß legen und sagen wollte, mit Willy Brandt sei eben die deutsche Geschichte gelaufen.

Wie eigentlich kommt es wohl, daß d i e Männer in den Unionsparteien, die eine klare Aussage wagen, so wie Strauß am letzten Sonnabend in der Bonner Beethovenhalle, vom Volk auch verstanden und mit einem Vertrauensbonus belohnt werden, den sich so mancher Wichtigmann aus den Sozialausschüssen gewünscht hätte, weil er dann für sich und für seine Partei bei der letzten Bundestagswahl besser abgeschnitten haben würde.

Sicherlich kann die Union nichts weniger gebrauchen als eine Auseinandersetzung, die ihre Chancen für die Wahl im Herbst des nächsten Jahres schmälern, wenn nicht sogar aussichtslos machen würde. Doch kann den Unionsparteien nichts nützlicher sein als eine klare Aussage zu allen Fragen, die den Bürger bewegen. Und wenn dabei auch einmal die Fenster von oben geputzt werden, so muß das nicht unbedingt den Himmel zum Einsturz bringen. Entscheidend wird sein, daß man zu einer klaren Linie findet und diese auch durch die geeigneten Persönlichkeiten repräsentieren läßt. Die Tatsache, daß Strauß und Dregger dauernd unter dem Punktfeuer der politischen Gegner liegen, dürfte diese Männer besonders prädestinieren, denn wer nicht angegriffen wird, der taugt auch nichts. Die Vornehmen und die Weichlinge bringen sich bekanntlich in keine Schußlinie!

Für die Unionsparteien sollte in allem gelten, was unter dem Strich zählt. Nicht liebgewordene Vorstellungen und Parteiegoismus können die Maßstäbe sein, sondern ausschließlich eine nüchterne Analyse der Situation und daraus resultierend das, was machbar ist, damit die 51 Prozent erreicht werden.

Denn daran führt nichts vorbei: ohne die absolute Mehrheit führt kein Weg an die Bonner Schalthebel zurück. Damit noch zu fechteln, daß die Freien Demokraten es sich anders überlegen und von Brandt auf Kohl schalten, wäre angesichts der eindeutigen Haltung dieser Partei und auch dem Zwang, unter dem ihre Führung steht, mehr als leichtsinnig. Die Freien und die Sozialdemokraten sind heute als e i n politischer Block anzusehen, innerhalb dessen es zu Schwankungen kommen kann, die aber darauf abzielen, gemeinsam so viele Stimmen zu erzielen, daß man auch über 1976 hinaus zusammen regieren kann.

Diesem Zusammenwirken galt auch der Mannheimer Parteitag, bei dem in glänzender Regie die unzweifelhaft vorhandenen Gegensätze geschickt verkleistert wurden. Während man glaubt, innerhalb der Unionsparteien den Riß zu erkennen, haben es die Sozialdemokraten verstanden, den durch ihre Partei gehenden Riß zu kitten. Rechte und linke Parteifunktionäre sind sich nämlich darin einig, daß es zunächst darum geht, die Macht zu sichern. Über alles andere wird man hinterher sprechen.

Die Unionsparteien sollten aus den Fanfarenstößen von Mannheim erkannt haben, was sie erwartet. Sie werden sich nur dann erfolgreich behaupten, wenn sie, statt zu verkleistern, sich aufraffen zu einer überzeugenden Aussage und zu einer Alternative, nach der es sich lohnt, sie zu wählen.

Versöhnung erwächst erst aus der Gerechtigkeit

Von Dr. Felician Prill, Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen

Wer in die deutschen Ostgebiete reist, kommt nicht in fremdes Land. Die kürzlich ergangene Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts hat mit höchster Autorität festgelegt, daß die deutsche Frage auch nach den Ostverträgen offengeblieben ist, daß keine Gebietsabtretung stattgefunden hat und daß allen im Osten verbliebenen Landsleuten, die vor Inkrafttreten der Verträge die deutsche Staatsangehörigkeit besessen haben, diese erhalten geblieben ist.

Hierüber soll sich zunächst jeder klar sein, der in die alte Ostheimat reist. Die Bundesrepublik Deutschland hat nur einen Gewaltverzicht ausgesprochen, wie das die Heimatvertriebenen schon vor 25 Jahren getan haben.

Grundsätzlich sind Reisen in die Heimat zu begrüßen. Sie vermitteln menschliche Beziehungen und helfen Vorurteile abbauen. Aber vielfach fehlt es unseren Ostreisenden an dem geistigen Rüstzeug für das Zusammentreffen mit unseren Nachbarn, die solche Kontakte oft dazu benutzen, um ahnungslosen Gesprächspartnern ihre Anschauungen von der Geschichte des Ostens mitzuteilen und es dabei an Seitenhieben auf uns nicht fehlen lassen. Darum scheinen mir einige Hinweise angebracht, um diese Gefahren möglichst gering zu halten. Insbesondere ist es unsere Jugend, die dieses Rüstzeug nötig hat.

Die Kenntnis der deutschen Ostgeschichte steht hier im Vordergrund, besonders die Geschichte des Deutschen Ordens. Schon in früheren Zeiten waren Land, Landschaft und Geschichte der Teile des Deutschen Reiches jenseits von Berlin im Westen und Süden unseres Vaterlandes nur recht lückenhaft bekannt. Es ist ganz natürlich, daß dies jetzt bei den Menschen, die in ihrer Kindheit oder frühen Jugendzeit schon die Heimat verlassen haben, ähnlich ist. Sie sind die anfälligsten Opfer einer ihnen bei Reisen dargebotenen Geschichtsklitterung. Vergleiche zwischen dem Verhalten der Ordensritter und der Nazis sind keine Seltenheit. Was die Ordensritter angeht, so waren diese schon vor den Kriegen ein Hauptziel des polnischen Chauvinismus. Man denke nur an den Roman von Sienkiewicz, „Die Kreuzritter", und andere Schriftteller. Die Kulturmission des Ordens haben die Polen niemals anerkannt, ihre gesamteuropäische Sendung und Aufgabe noch viel weniger. Deshalb sollte jeder die Geschichte des Ordens studieren, genauso wie die Mission des Pommernapostels Otto und das Wirken der Herzogin Hedwig in Schlesien. Die Berichte von Reisenden in die Heimat über das, was ihnen als Geschichte der Ostprovinzen aufgetischt worden ist, ist derart schauerlich, daß man es nur mit der Propaganda der Nazizeit vergleichen kann.

Was diese letztere angeht, so weiß heute jeder von uns, daß die Vertreter des Dritten Reiches während des Krieges gerade im Osten viel Schimpf und Schande auf den deutschen Namen geladen haben. Aber daraus für immer die Folgerung ziehen zu wollen „So sind die Deutschen" ist ebenso infam wie unhistorisch. Genauso könnten wir die Untaten der Polen wie z. B. die Bromberger Morde an Deutschen am Anfang des Krieges den Polen als Volk anhängen. Das wird kein Deutscher auch nur in Gedanken tun, zumal wir mit „Aufrechnungen" weder moralisch noch politisch weiterkommen. Auf gewisse Einzelheiten sollte man besonders achten, wenn sie einem unterlaufen. Es ist nun einmal so, daß man nicht sagen kann, Danzig wäre im Laufe der Kriegsereignisse zerstört worden. Es wird dabei unterschlagen, daß die Stadt erst brannte, als sie in Händen der Russen war. Das dürfte nicht der einzige Fall sein.

Unsere Nachbarn lieben es, Persönlichkeiten, die aus dem Osten stammen, schnell für sich zu vereinnahmen. Man braucht nur an Coppernicus und Chodowiecki, stellvertretend für weitere, zu erinnern.

Aber auch die Heiligen im Himmel machen sie gern, wo es irgendwie geht, zu Polen oder zu ihren Patronen. Letzteres will man ihnen nicht bestreiten, denn Helden und Heilige gehören der gesamten Menschheit und Christenheit. Aber wenn man den Preußen ihren Apostel Adalbert von Prag als Patron streitig machen will, werden sie das nicht zugeben. Ob er der Herkunft nach ein Tscheche war, ist dabei völlig unerheblich. Die Iren lassen sich ihren Patron, den heiligen Patrick, auch nicht nehmen, obwohl er kein Ire war, und die Franken lassen sich ihren Apostel Kilian, der aus Irland kam, auch nicht streitig machen.

Bei Reisen nach Osten ist der Versuch, die Mentalität unserer Nachbarn zu begreifen, notwendig. Nur bei einer solchen Einstellung, verbunden mit der Aneignung der Grundkenntnisse der polnischen Sprache und Literatur, ist auch eine Diskussion, falls es dazu kommt, fruchtbar.

Niemand sollte heute die Erwartungen, die sich aus Kontakten mit den Nachbarn ergeben können, zu hoch ansetzen. Zuviel steht zwischen den Völkern aus dem Erleben der Geschichte der letzten Jahrzehnte. Aber die Lage ist keinesfalls hoffnungslos, besonders was die Jugend anbetrifft, die niemand für Geschehenes verantwortlich machen kann. Eine Sippenhaftung sollte endgültig aus dem gesamteuropäischen Denken verbannt sein.

Doch das Wort „Versöhnung" dürfte für die gegenwärtige Zeit als Nahziel noch zu hoch gesteckt klingen. „Verständigung" wäre besser. Man möge einander erst einmal näher kennenlernen, um den Standpunkt des anderen besser zu verstehen, man möge versuchen, sich darüber zu verständigen, was recht und gerecht ist in der Abgrenzung voneinander, um dann zu einem Miteinander zu kommen. Vor einer Abklärung hierüber wird manches, was man als Gemeinsames erreicht zu haben glaubt, eine Leerformel bleiben. Während dieses Abklärungsprozesses sollte aber alles geschehen, was Menschen, die im Grunde der gleichen christlich-abendländischen Idee verhaftet sind, einander näherbringt; zweifellos wird dies durch die Tatsache behindert, daß unsere Nachbarn nicht Herren in ihrem eigenen Haus sind.

Erst am Ende einer langen gegenseitigen Prüfung, vielleicht erst nach einer Epoche gemeinsamer Not, die wieder beten lehrt, wird das stehen, was man mit Recht Versöhnung nennen kann, nicht als automatische Folge von Verträgen. Denn es gibt keine Automatik in der Politik, schon gar nicht die automatische Erreichung eines Zustandes, der in die Sphäre hochstehenden moralischen Verhaltens führt. Auch Versöhnung ist erst eine Frucht von Gerechtigkeit und göttlicher Gnade.



AUS ALLER WELT

Bundesweite CSU?

Der stellvertretende Vorsitzende der CSU-Landesgruppe, Friedrich Zimmermann, hat seine Ansicht bekräftigt, daß seine Partei bei der Bundestagswahl 1976 in einigen Bundesländern neben der CDU um Wähler werben sollte, wenn die Gesamt-Union dadurch Aussicht habe, mindestens drei Prozent mehr Stimmen zu erringen. Gegenüber dpa sagte er, organisatorische Schwierigkeiten sehe er nicht.

Teuerungsrate

Die Lebenshaltungskosten in der Bundesrepublik lagen im Oktober 5,8 Prozent über denen des gleichen Vorjahrsmonats. Verglichen mit dem Jahr 1970 — gleich 100 Punkte — ist der Index auf 136,3 Punkte geklettert.

Chinesische Lektion

Kissinger kam mit seinen Ansichten nicht durch, statt dessen erteilten die Chinesen ihm eine Lektion über die „Détente". Sie wiesen darauf hin, daß die Sowjetunion im Pazifik zur Zeit 110 U-Boote, davon 46 Nuklear-betriebene unterhalten, 70 Überwasserschiffe seien darüber hinaus in Wladiwostok stationiert. Das bedeute für China eine Gefahr, sobald die Russen eine Flottenbasis in Südvietnam erhielten. Teng Hsiao Ping wies darauf hin, daß die Sowjets dreiviertel ihrer Panzer an ihrer Westgrenze bereitgestellt hätten, um Europa zu überrennen, sobald es eine politische Krise gäbe. Die Chinesen befürchteten eine solche, sobald Tito von der Bühne abtritt.

Partei verlassen

Der frühere Bundesvorsitzende der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD), Adolf von Thadden (54), ist aus der Partei ausgetreten. Als Begründung gab er an, daß er sich mit Entscheidungen des neunten Parteitages in Mannheim nicht identifizieren wolle. Thadden war von 1967 bis 1971 Bundesvorsitzender.

Annahme verweigert

Die Sowjetbotschaft in Bonn hat sich geweigert, eine Petition mit 6400 Unterschriften für die Freilassung von sieben in sowjetischen Straflagern inhaftierten Wissenschaftlern entgegenzunehmen. Wie ein Sprecher der Gesellschaft für Menschenrechte mitteilte, waren die Unterschriften bei einer Kundgebung in Bonn gesammelt worden. Ein Polizist, der in der Sowjetbotschaft anfragte, ob die Demonstranten ihre Petition übergeben dürften, sei mit negativem Bescheid zurückgekehrt.

Hinrichtungsbefehl fehlt

Eines der wertvollsten Staatsdokumente aus den Anfängen des republikanischen Frankreich *ist verschwunden: Der Hinrichtungsbefehl gegen* Königin Marie Antoinette. Die aus Österreich stammende Frau von Ludwig XVI. war 1793 durch die Guillotine exekutiert worden.

Freizügigkeit

Die Bundesregierung hat mit Rücksicht auf ihre Beziehungen zur Volksrepublik China dem Ensemble der taiwanischen (national-chinesischen) Volksoper Taipeh zum zweitenmal die Einreise in die Bundesrepublik verweigert.

Ein Sprecher des Auswärtigen Amtes erklärte, die Bundesregierung betrachte die taiwanesische Volksoper als Instrument der Kulturpolitik der Regierung in Taipeh, zu der die Bundesrepublik keine diplomatischen Beziehungen unterhalte.

FDP verschuldet

Die FDP hat knapp ein Jahr vor den Bundestagswahlen im Oktober nächsten Jahres noch 11 Mill. DM Schulden. Schatzmeister Heinz-Herbery Karry ist jedoch optimistisch, den Schuldenberg zu Beginn des Wahlkampfes im wesentlichen abtragen zu können.

Wie andere es sehen:



„Ich will meine eigene Mannschaft!" — Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Blick nach Washington:

Henry Kissinger ist noch nicht über den Berg

Der neue Verteidigungsminister gehört zu den Kritikern der Politik des Außenministers

Die Diskussion über die Regierungsumbildung in Washington hält in aller Welt an. Wie wir zusätzlich erfahren, hatte sie vor allem zwei Gründe: außenpolitische und innenpolitische. Präsident Ford hofft, durch die Entlassung des „Falken" Schlesinger mit den Sowjets ein außenpolitisches Geschäft machen zu können. Aber durch das Fallenlassen des harten Verteidigungsministers glaubt er auch einen guten innenpolitischen Schachzug getan zu haben. Fest scheint zu stehen, was wir Ihnen in der vorletzten Ausgabe bereits sagten: Kissinger ist nicht gestärkt aus der Kabinettsumbildung hervorgegangen. Die Tage des Außenministers sind gezählt.

Dazu die Analyse eines besonders gut informierten politischen Beobachters der US-Szene:

„Präsident Gerald Ford hat mehrere Monate mit seinen engsten Beratern gerungen, welchen der beiden verfeindeten Brüder (Henry Kissinger und James Schlesinger) er aus dem Kabinett entfernen sollte. Die Entscheidung zugunsten Kissingers fiel nicht zuletzt, weil James Schlesinger sich mit dem Vorsitzenden des Bewilligungsausschusses, Senator George Mahon, so heftig überwarf, daß Ford erhebliche Nachteile für seine weiteren Programme im Kongreß befürchtete.

Aus der republikanischen Gruppe im Kongreß verlautete dazu, Fords Mißtrauen gegen seine beiden wichtigsten Mitarbeiter datiere noch aus seiner Zeit als Vizepräsident. Er verdächtigte bereits damals Verteidigungsminister James Schlesinger, mit den konservativen (oppositionellen) Senatoren Church und Jackson enger zusammenzuarbeiten, als man das von einem Regierungsmitglied erwartete. Henry Kissinger unterstellte Ford andererseits, weiter zu eng mit dem ihm später als Vizepräsident aufgenötigten Nelson Rockefeller ‚im Komplott' zu sein. Als sich herausstellte, daß Kissinger längere Zeit finanzielle Zuwendungen von Rockefeller erhalten hatte, wuchs das Mißtrauen noch stärker.

Ford selbst schürte eine Zeitlang die latenten Spannungen zwischen den beiden Ministern. Er fürchtete offenbar für die eigene Zukunft, wenn sich beide gegen ihn verbündeten. Seine Spannungen gegenüber beiden stiegen daher, als sie ihm — entgegen den Erwartungen — ein gemeinsames amerikanisches Programm für die Verhandlungen zur Teilabrüstung (SALT II) vorlegten. Unmittelbar darauf tauchten die ersten Gerüchte auf, Ford wolle sich beider Mitarbeiter entledigen. Die Einigung Kissingers mit Schlesinger war jedoch nur von kurzer Dauer. In fünf Punkten unterschieden sich die Grundsatzüberlegungen der beiden ‚Eierköpfe' sehr stark:

James Schlesinger betrachtet die Politik des Außenministers im Nahen Osten mit großem Mißtrauen. Als engagierter (jüdischer) Anhänger *des Staates Israel traut er den arabischen Versprechen* nicht. Er sieht in dem ebenfalls jüdischen Außenminister den Repräsentanten der anti-zionistischen Gruppe im amerikanischen Judentum.

Der ehemalige Verteidigungsminister glaubt den sowjetischen ‚Entspannungs'-Parolen nicht. Er hat die Ergebnisse der KSZE nur mit Mißtrauen aufgenommen und fürchtet, Kissingers ‚Flirt' mit Leonid Breschnew werde auf die amerikanische Verteidigungsbereitschaft verheerende Folgen haben.

Schlesinger setzte auf eine stärkere Kooperation mit Peking und verurteilte im Kabinett sehr hart die prosowjetischen Äußerungen, die Kissinger anläßlich seines letzten Besuchs in der chinesischen Hauptstadt gemacht hat.

Kissinger möchte — entgegen dem Willen der Kongreßmehrheit — mit dem mittelamerikanischen Staat Panama ein Abkommen schließen, das die Aufgabe der US-Souveränität über die Kanalzone des Panama-Kanals vorsieht. Schlesinger widersetzte sich aus Sicherheitsgründen.

Schlesinger hielt einen militärischen Ausbau der NATO als Antwort auf die sowjetische Aufrüstung und ihre Untergrundtätigkeit in den westeuropäischen Staaten für unumgänglich. Vor allem plädierte er für ein politisches Engagement der NATO in Krisenzonen, etwa in Portugal und Spanien. Damit störte er entscheidende Überlegungen Kissingers und dessen mittelfristige Engagements mit der Sowjetunion.

Bei der demokratischen, also oppositionellen Kongreßmehrheit gewann Schlesinger während der letzten Monate laufend an Ansehen. Der Verteidigungsausschuß des Senats erwog ernsthaft, dem Präsidenten fast im Befehlston nahezulegen, den Verteidigungsminister bei allen Entspannungs-Vorbereitungen voll in die Arbeit des State Department zu integrieren.

In dieser Phase unterliefen Schlesinger zwei taktische Fehler, die irreparabel waren:

1. Der Verteidigungsminister stützte sich auf den Direktor der CIA, William Colby. Der nicht sonderlich starke Geheimdienstchef engagierte sich sehr für Schlesinger. Gleichzeitig verlor er jedoch fast jede Resonanz im Kongreß wegen seiner zwielichtigen Haltung während der CIA-Untersuchungen des Sonderausschusses. Auch in der CIA selbst verlor er an Boden. Colby wirkte sich schließlich nur noch als Belastung aus.

2. Schlesinger startete einen mehr jähzornigen als klugen Angriff auf den Vorsitzenden des Bewilligungsausschusses, Senator George Mahon, weil der Ausschuß ihm einige Projekte strich, für die sich der Minister bei den Stabschefs verbürgt hatte. Mahon intervenierte bei Ford, der daraufhin vor allem fürchtete, der Kongreß könnte ihm Schwierigkeiten bei dem finanziellen Nahostprogramm bereiten (zwei Milliarden Dollar für Israel, eine Milliarde Dollar für Ägypten).

Der im Weißen Haus bestens bekannte Kolumnist James Reston machte wenige Tage vor Schlesingers Entlassung bereits auf einen zweiten Punkt aufmerksam: Mahon ist ein langjähriger Vertrauter Fords aus gemeinsamen Tagen im Kongreß. Ford mußte den Angriff auf Mahon als Angriff auf sich empfinden.

Ford blieb indessen nicht bei Schlesinger stehen. Hätte er den Verteidigungsminister ‚gefeuert', ohne Kissingers Tätigkeitsbereich und Freundeskreis einzuengen, wäre die sorgfältige Balance gestört worden. Darum traf er drei Entscheidungen, die Kissingers Bewegungsraum erheblich reduzierten:

Vizepräsident Rockefeller mußte sich verpflichten, im kommenden Jahr nicht wieder anzutreten. Er fiel damit als ‚Schutzengel' Kissingers aus.

Kissinger wurde veranlaßt, den Vorsitz im Nationalen Sicherheitsrat (NSC) niederzulegen. An seine Stelle trat General Showcroft, Kissingers bisheriger NSC-Stellvertreter mit eigenem Profil.

Der neue Verteidigungsminister Donald Rumsfeld gehört zu den Kritikern der Politik Kissingers und seiner Methoden. Er besitzt gegenwärtig wohl den größten Einfluß auf den Präsidenten. Sein Ehrgeiz ist dem Kissingers gleich.

Wörtlicher Kommentar aus dem Kongreß: ‚Zwei Eggheads haben versucht, sich auf Kosten ihres nichtintellektuellen Präsidenten zu profilieren. Beide haben dabei den Ast abgesägt, auf dem sie saßen. Bei dem einen wird der Ast nur noch bis zu den Präsidentschaftswahlen mühselig festgehalten.'"

Blick nach Bonn:

Auslandsdeutsche sind nicht gefragt

Keine Hilfe für deutschsprachige Zeitungen in Übersee

Erst wenige Tage sind vergangen, seitdem eine Enquete-Kommission des Bundestages für die auswärtige Kulturpolitik feststellte, daß in der Welt ein wachsender Bedarf nach deutschem Sprachunterricht besteht. Um so erstaunter mußten die Chefredakteure von 32 im Ausland erscheinenden deutschsprachigen Zeitungen sein, als sie kürzlich in Bonn einen kühlen Empfang erhielten. Recht barsch wurde ihnen im Auswärtigen Amt bedeutet, daß sie von Bonn weder ideelle noch materielle Hilfe zu erwarten haben. Die 32 Blätter sind damit praktisch zum Tode verurteilt. Das deutsche Zeitungswesen im Ausland — vor dem Kriege gab es 1000 deutschsprachige Blätter und noch in den fünfziger Jahren über hundert — sieht damit das sichere Ende vor Augen.

Wie reimen sich diese unterschiedlichen Urteile zusammen? In der Tat hat die Enquete-Kommission *recht, wenn sie einem vermehrten* deutschen Sprachunterricht in Auslandsschulen, Goethe-Instituten und Kultur-Instituten der Botschaften das Wort redet. Aber die dort die Sprache Martin Luthers und Goethes erlernen wollen, sind in den seltensten Fällen Volkstumsdeutsche, sondern ausländische Studenten, junge Wissenschaftler, Dozenten und Facharbeiter, die sich auf ein Praktikum in der Bundesrepublik vorbereiten. Von den Volksdeutschen in aller Welt scheint man dagegen in Bonns amtlichen Kreisen wenig zu halten und von amtlicher Seite wird den Auslandsdeutschen denn auch verschiedentlich nahegelegt, sich in ihrem Gastvolk zu integrieren und keinen Fremdkörper zu bilden.

Für die Auslandsdeutschen, die ihren altfränkischen *Dialekt seit Generationen bewahrt* haben, ist es schmerzlich zu sehen, wie die alte *Heimat sie abgeschrieben hat.*

Ahlener Programm schafft Verwirrung

Biedenkopfs Schattenspiele um die „Neue soziale Frage"

CDU-Generalsekretär Biedenkopf ist schlecht beraten, wenn er immer wieder die Diskussion über das Ahlener Programm entfacht. Dieses direkt nach dem Kriege entstandene Grundsatzpapier der Christlichen Demokraten gehört zwar, wie Helmut Kohl mit Recht einräumt, zur Geschichte der CDU, für die Gegenwart hat es keine Bedeutung. So ist es völlig müßig und nutzlos, jetzt über Positionen zu streiten, die nur aus den Jahren nach 45 verständlich und inzwischen durch die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Bundesrepublik lange überholt sind. Biedenkopf jedenfalls macht seine These von der „Neuen sozialen Frage" durch das ständige Zitieren des Ahlener Programms weder aktueller noch für seine Partei hilfreich.

Die Parteiengeschichte kennt Programme genug. Immer aber standen sie nicht am Anfang, sondern am Ende einer Entwicklung. Festgeschrieben nämlich wurde in ihnen ein erreichter Diskussionsstand, von dem aus dann neue Linien gezogen werden konnten. Wer sollte schließlich behaupten, daß das Godesberger Programm der Sozialdemokraten der Beginn einer neuen Entwicklung innerhalb der Partei gewesen sei? Im Gegenteil: In diesem Papier war festgehalten worden, was der innere Kreis der Partei schon lange für sich beschlossen hatte. Das Godesberger Programm war eine Anleitung zum Handeln, entworfen für die Pragmatiker. Es setzte sich lediglich — nun für alle Öffentlichkeit erkennbar — von früheren Bastionen ab. Was Herbert Wehner schon lange im voraus geplant und auch schon zum Teil verwirklicht hatte, wurde als Programm bekannt gegeben. Nicht anders war es mit den Freiburger Thesen der Freien Demokraten. Auch sie hielten nur schwarz auf weiß fest, was der Kern-Kreis um Walter Scheel schon lange praktizierte.

Männer also, nicht Programme machen Politik und Geschichte. Das sollte Kurt Biedenkopf wissen, der mit seinen Hinweisen auf das Ahlener Programm die künftigen Wähler eher verwirrt als orientiert. Im schon begonnenen Vorwahlkampf geht es um konkrete Aussagen zu den anstehenden Problemen und nicht um theoretische Schattenspiele um dieses oder jenes veraltete Parteiprogramm. Die überwiegende Zahl der Wähler interessiert sich für Parteiprogramme nicht.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Zugleich i. V. für Geschichte und Landeskunde

Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Reportagen: Silke Steinberg

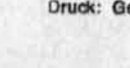
Literaturkritik: Paul Brock

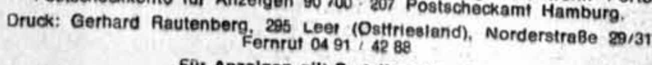
Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Berliner Redaktion: Peter Achtmann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84—86, Postfach 8047, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.





Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31
Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Abkehr von der Außenpolitik?

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Der Historiker Leopold von Ranke stellte einmal fest: „Das Maß der Unabhängigkeit gibt einem Staate seine Stellung in der Welt; es legt ihm zugleich die Notwendigkeit auf, alle inneren Verhältnisse zu dem Zwecke einzurichten, sich zu behaupten. Dies ist sein oberstes Gesetz." Man bezeichnet das als Primat der Außenpolitik.

In der Oktoberausgabe der Monatsschrift „Zeitbühne" stellt Bruno Bandulet fest: „Die Bundesrepublik Deutschland, das steht jetzt fest, hat keine Außenpolitik." Bandulet hat recht. Die Bundesrepublik Deutschland betreibt, wie beispielsweise die beschämende Auseinandersetzung um den Radikalenerlaß für den öffentlichen Dienst zeigt, kaum noch Innenpolitik, sondern im wesentlichen Sozial- und Wohlfahrtspolitik mit einem Ergebnis, das sich in den ständig anwachsenden Milliardendefiziten der Bundesbahn, der Bundespost und anderer öffentlicher Institutionen niederschlägt. Innenpolitik und das, was man früher unter Außenpolitik verstand, haben nur noch eine dienende Funktion gegenüber der Sozial- und Wirtschaftspolitik.

Vielleicht ließe sich über Rankes Grundsatz streiten, wenn die Lage der Bundesrepublik Deutschland nicht durch zwei Besonderheiten gekennzeichnet wäre. Einmal geht die Linie zwischen kommunistisch-totalitärem Imperialismus und westlichem Rechtsstaat mitten durch das Deutsche Reich, das um deswegen geteilt ist. Dieser Imperialismus aber strebt mit aller Macht die Vorherrschaft in der Bundesrepublik Deutschland durch Drohung mit überlegenen militärischen Mitteln und innerpolitischer Auflösung der rechtsstaatlichen Ordnung an. Zum zweiten aber wartet das deutsche Volk nach mehr als dreißig Jahren seit dem Abschluß des Zweiten Weltkrieges auf eine Friedensordnung mit der Wiederherstellung seiner nationalen Einheit. Hartnäckig aber verweigert ihm diese der kommunistisch-totalitäre Staat der Sowjetunion, der statt dessen Ersatzlösungen wie die Verträge von Moskau 1970 und die Erklärungen von Helsinki 1975 anstrebt und auch durchsetzt. Das bedeutet politisch, die Sowjetunion setzt in der „Entspannung" ihren Eroberungskrieg gegen Westen mit anderen Mitteln fort und betrachtet den Status quo, den sie juristisch absichert, als Ausgangspunkt dieser Politik.

Die Kritik an der Ostpolitik der Bundesregierung und der sie tragenden Parteien wird verfälscht, wenn behauptet wird, die Ostpolitik habe nichts weggegeben, was nicht schon vorher verloren war, und sie sei überdies notwendig gewesen, um die Bundesrepublik Deutschland in die „Entspannungspolitik" einzufügen und dadurch vor Isolierung zu bewahren. Mögen naturgemäß die Umstände heute verändert sein, so verdient es doch Beachtung, wie sich Reichsaußenminister Stresemann in vergleichbarer Situation Mitte der zwanziger Jahre verhielt. Auch damals stand die europäische Entspannung im Mittelpunkt der Europapolitik. Der französische Außenminister Briand versuchte fortgesetzt, Stresemann zur Anerkennung der Endgültigkeit der damaligen deutsch-polnischen Grenze in der Form eines Gewaltverzichtsvertrages zu überreden. Stresemann aber betrachtete einen Gewaltverzicht nur dann als eine friedenssichernde Tat, wenn er auf einem ausgeglichenen Geben und Nehmen beruhte und nicht in der Form der Entspannung praktisch nichts anderes als eine juristische Absicherung der Überlegenheit des Siegers für einen unabsehbaren Zeitraum bedeutet. Gerade das aber werfen wir Brandt, Scheel, Bahr, Wehner und auch Schmidt, der sich frühzeitig zu dieser Ostpolitik bekannte, vor.

Wie wenig eine solche Politik einer wirklichen Entspannung dient, zeigt sich an der Haltung der Sowjetunion in der Berlinfrage, wo sie ihre alte Politik der Isolierung dieser Stadt unbekümmert fortsetzt und dabei nur noch auf einen schwachen Widerstand von Bundeskanzler Schmidt und Bundesaußenminister Genscher stößt. Als der damalige Bundeskanzler Brandt



Außenamtschef Genscher: Gefangener der Scheel/Brandt-Politik? Foto dpa



Brandt (mit Soares): Sozialistische Träume . . .

bei Abschluß des Berlin-Abkommens auf diese Möglichkeit angesprochen wurde, meinte er überlegen lächelnd, wenn sich ein Staat weigere, Berlin in einen von der Bundesrepublik Deutschland abgeschlossenen Vertrag einzubeziehen, dann werde er eben nicht abgeschlossen. Heute muß man sich allen Ernstes die Frage stellen, wann dieser Grundsatz aus selbstverständlich „realpolitischen" Erwägungen, wie uns Regierungssprecher Bölling als dann versichern wird, aufgegeben werden muß. Man erinnere sich an entsprechende Wendungen der Sozialisten in der Deutschlandfrage allgemein.

Wer sich um eine nüchterne Analyse der Weltpolitik bemüht, stellt fest, daß sämtliche kommunistische Regime dem Grundsatz Rankes von der Vorrangstellung der Außenpolitik folgen. Deshalb stellt die Sowjetunion die Konsumgüterindustrie zugunsten der für die Kriegsausrüstung benötigten Schwerindustrie zurück und zwingt auf diese Weise die Bevölkerung zu Verzichten, die im Westen schlechthin unerreichbar sind. Nur so konnte die Sowjetunion zur stärksten Landmacht der Erde vorrücken, in verhältnismäßig kurzer Zeit eine moderne Flottenmacht aufbauen und gleichzeitig auf nuklearem Gebiet mit den USA gleichziehen, so daß diese sogar allen Ernstes fürchten, eines Tages von der Sowjetunion überholt zu werden, wenn es nicht gelingt, diese vertraglich zu binden. Das ist der Hintergrund der SALT-I- und -II-Verhandlungen.

Dieselbe Haltung gegenüber dem Vorrang der Außen- und Kriegspolitik vor der Innenpolitik und hier wieder der Wohlfahrts- und Sozialpolitik charakterisiert selbstverständlich China, über dessen Absichten man sich ebenfalls keinen Illusionen hingeben sollte, so sehr seine augenblickliche Haltung gegenüber Westeuropa eben dem Grundsatz des Primats der Außenpolitik angesichts des Gegensatzes zur Sowjetunion entspricht.

Das kommunistische System führt diesen Prioritätsgrundsatz folgerichtig durch, dies insbesondere gegenüber Regimen, die innenpolitisch die Kommunisten unterdrücken und einen autoritären Charakter tragen wie etwa Spanien. Als Franco fünf Polizistenmörder hinrichten ließ und die westliche Welt sich in Protesten geradezu überbot, handelte die Sowjetunion gegenüber diesem Übermaß an Emotionen gelassen. Dasselbe war der Fall gegenüber dem gestürzten Regime der Junta in Griechenland, als der Amateur-Außenpolitiker Professor Ehmke durch die Einschaltung des deutschen Botschafters in eine Entführungsaffäre die deutsch-griechischen Beziehungen aufs äußerste belastete. Als in Portugal Caetano gestürzt wurde, da jubelte der demokratische Westen und insbesondere die herrschende Koalition in der Bundesrepublik. Der Erfolg ist zunächst, daß Portugal als NATO-Partner hundertprozentig ausfällt und die portugiesischen Verhältnisse bürgerkriegsähnliche Konturen angenommen haben. Gleiches gilt von dem eindeutig innenpolitisch motivierten Verhalten der Bundesregierung gegenüber Chile, wo sich Bundesminister Matthöfer für einen Minister unglaubliche Aussprüche erlaubte, und gegenüber Südafrika. Dabei darf man nicht vergessen, in welch schwieriger, wenn nicht verzweifelter Lage sich die Bundesrepublik Deutschland angesichts ihrer geopolitischen Position und der militärischen Machtverhältnisse in Mitteleuropa befindet. Diese ideologiebefrachtete Außenpolitik der Brandt, Scheel und Genscher, der Bundeskanzler Schmidt zumindest verbale Anerkennung zollt, kann eines Tages in furchtbarer Weise auf uns zurückschlagen. Dann allerdings kann es zu spät für eine Umkehr sein!

Die politische Linke, die ihrem Wesen nach in ihre ideologischen Glaubenssätze verliebt ist, pflegt zumindest bis zur totalen Machtergreifung ihren wohlfahrtsstaatlichen Vorstellungen absoluten Vorrang zu gewähren. In der Praxis sieht das dann so aus — und Zuschauer unseres Fernsehens können sich darüber beliebig oft informieren —, ob man Panzern, Kanonen, Soldaten nicht Kindergärten, Schulen, Krankenhäuser, erhöhte Löhne und Renten usw. vorziehen solle, wobei diese Massenmedien selbstverständlich ununtersucht lassen, wie der potentielle Feind reagieren wird. In der „Entspannungspolitik" haben Massenmedien und ebenso viele europäische Politiker ein Mittel gefunden, reale Gefahrenlagen — auf die im Augenblick mit schonungsloser Brutalität einzig die Chinesen aus bester interner Kenntnis Moskauer politischer Praktiken Bescheid wissen und darauf hinweisen — weg zu interpretieren.

Adenauer und de Gaulle wußten um den Primat der Außenpolitik. Sie blieben ohne Nachfolger, sieht man von Franz Josef Strauß ab. So ist im gesamten Bereich des Westens geradezu eine Abkehr von der Außenpolitik eingetreten. Davon ist die westliche Führungsmacht Amerika keineswegs ausgeschlossen. Die unendlich aufgebauschte Watergate-Affäre machte die USA in weltpolitisch entscheidenden Stunden aktionsunfähig. Südostasien und in absehbarer Zeit ganz Asien wird dem Einfluß der USA verlorengehen, weil der Vorrang der Innenpolitik, den die Amerikaner bereits ihrem Präsidenten Johnson aufzwangen, mit Weltpolitik unvereinbar ist. Nixon hatte sich dem Primat der Innenpolitik bereits in den Pariser Abmachungen mit Nordvietnam unterworfen, da diese im Grunde nicht mehr als den amerikanischen Rückzug und die nachfolgende kommunistische Machtübernahme beinhalteten. Doch alles vollzog sich schneller, als Kissinger und Nixon und später wohl auch Ford angenommen hatten. Ähnliches könnte sich, worauf immer wieder asiatische Diplomaten hinweisen, nach ausreichender sowjetischer Vorbereitung in Westeuropa wiederholen, wobei sowohl die Umklammerung als auch die innere Durchringung möglich sind.

Die Verteidigung wird auf ein Nebengleis geschoben. Das ist sowohl in der Bundesrepublik Deutschland als auch bei den übrigen NATO-Mitgliedern der Fall. Die Auseinandersetzungen von Bundesverteidigungsminister Leber mit der SPD zeigen den erlahmenden Verteidigungswillen von Sozialisten und Liberalen. Die Anerkennung von Kriegsdienstverweigerung ohne Verfahren kündet die Aufhebung der Wehrpflicht als Folge innenpolitischen Drucks an, mag Leber auch aus leicht verständlichen Gründen das Gegenteil behaupten.

Diesem Bild entspricht, daß in der Bundesrepublik Deutschland für den Ernstfall die zum Schutze der zivilen Bevölkerung primitivsten Voraussetzungen fehlen. Die Folge also: Kapitulation vor jeder ernstzunehmenden Kriegsdrohung. Aber darauf stellt gerade die westeuropäische Politik der Sowjetunion seit Chruschtschew ab.

Es ist nahezu überflüssig, sich mit der Verteidigungssituation der anderen westeuropäischen Staaten zu befassen. England setzt seine seit mehr als einem Jahrzehnt andauernde Abrüstungspolitik verstärkt fort, und zwar im Grunde völlig unabhängig von der sowjetischen Rüstungspolitik. Unter dem linksradikalen niederländischen Ministerpräsidenten Den Uyl und seinem fragwürdigen Verteidigungsminister Vredeling wird nicht nur die Verteidigungskraft des Landes erheblich herabgesetzt, sondern werden durch die Vergewerkschaftlichung der Streitkräfte auch deren moralische Qualitäten negativ beeinflußt. Belgien hat angekündigt, sich den Maßnahmen seines Nachbarn anzuschließen. Frankreichs konventionelle Verteidigungskraft ist äußerst beschränkt, weil es sein gesamtes Gewicht auf eine nukleare Verteidigung des eigenen Territoriums legt. Giscard d'Estaing ist angesichts der innenpolitischen Labilität und der starken Stellung von Kommunisten und Sozialisten gezwungen, dem Ausbau des Wohlfahrtsstaats und sogenannten Reformen absolute Priorität einzuräumen.

In Italien sind mittlerweile die innenpolitischen Verhältnisse so verworren geworden, daß tatsächlich eine Regierung ohne zumindest stillschweigende Duldung der Kommunisten nicht mehr möglich ist. Die militärische Ausrüstung Italiens war immer ein Stiefkind, so daß mir vor einiger Zeit ein amerikanischer Offizier sagte, Italien sollte man sich am besten als Neutralen wünschen, weil man sonst die italienischen Fronten noch mitverteidigen müsse. Unter dem staatlichen Zerfall hat selbstverständlich die Moral des italienischen Soldaten, dessen gesellschaftliches Ansehen schon immer gering war, weiter gelitten.

Will man das politische Geschehen in Westeuropa im Hinblick auf die Außenpolitik auf eine kurze Formel bringen, so muß man feststellen, daß die soziale Frage in einem sehr weit verstandenen Sinn an erster Stelle steht, die Wohlfahrtssteigerung absolute Priorität genießt, während die Außenpolitik und mit ihr die Verteidigung immer stärker zum Spielball ideologischer Kräfte wird. Bisher war das in der Geschichte der Beginn der Unterwerfung unter fremde Völker.



. . . Ostpolitik ist sowjetische Westpolitik: **Bahr**
Fotos (2) ap

Andere Meinungen

LA STAMPA

Brandt rief zum Angriff

Turin — *„Die Rede des Ex-Kanzlers war nicht gemäßigt, wie viele erwarteten, sondern eine Lunte, die den Wahlkampf für das kommende Jahr entzündete. Eineinhalb Jahre nach seinem ruhmlosen Rücktritt und elf Monate vor den kommenden Wahlen, vor einer wegen der anhaltenden Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit unzufriedenen Wählerschaft, mußte Brandt alle Register ziehen, um die öffentliche Meinung aus ihrem Halbschlaf der Gleichgültigkeit zu reißen. Der Ex-Kanzler hat den Weg des Frontalangriffs gewählt und nicht auf die Parteistrategen gehört, die zum Kompromiß rieten."*

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Ernüchterung in den USA

Bonn — *„Heute müssen die Amerikaner zu ihrer Ernüchterung feststellen, daß 15 Monate an der Macht genügt haben, um zu zerstören, was ihnen an ihrem 38. Präsidenten charaktervoll, vertrauenswürdig und unverfälscht erschien. Die abrupte Entlassung James Schlesingers, des besten Verteidigungsministers seit George Marshall, stößt in den USA bei der Linken wie der Rechten, wenn auch aus entgegengesetzten Motiven, auf einmütige Ablehnung — bei den einen wegen der Selbstherrlichkeit des Vorgehens, bei den anderen wegen der Schwäche, mit der sich der Präsident in dieser Krise offenbar dem Willen Henry Kissingers unterwarf. Ford rechtfertigte die Maßnahme mit der Notwendigkeit, die Regierungs-Equipe, die er von seinem Vorgänger übernahm, durch seine eigene Mannschaft zu ersetzen. In Wirklichkeit war er nie weniger sein eigener Herr als in dem Augenblick, in dem er den Einflüsterungen seines Außenministers folgte, dem Schlesingers Widerstand gegen das beständige Werben um Moskau um so unbequemer wurde, je mehr sich die Fehlschläge der Entspannungspolitik häuften."*

SPD-Parteitag:

Brandt legte Lunte an die Wahlkampf-Kanonen

CDU-Chef Kohl: Brandt ist ein persönliches Sicherheitsrisiko für Bundesrepublik Deutschland

Wer immer geglaubt hatte, auf dem Mannheimer Parteitag der Sozialdemokraten werde es zum großen Krach zwischen der Parteiführung und dem linken Flügel kommen, wird sich daran erinnern, daß wir vor einem derartigen Trugschluß gewarnt und die Auffassung vertreten haben, daß es der zweifelsohne geschickten Regie von Wehner gelingen werde, dafür zu sorgen, daß der Dampf abgelassen werden kann, aber deshalb nicht der ganze Rosengarten, das Tagungslokal, in Brand geraten werde.

Wenn kein Brand ausbrach, so legte Willy Brandt, der Parteivorsitzende, dennoch die Lunte an die Propagandakanonen, die den kommenden Wahlkampf beherrschen werden. Hatte man angenommen, Willy Brandt werde sich auf dem Parteitag eine besondere Mäßigung auferlegen, so könnte das höchstens auf den Umgang mit der Parteilinken angewandt werden. Was aber die Opposition anging, die von dem gestürzten Bundeskanzler angegriffen wurde, so kann man konstatieren, daß er tatsächlich alle Register gezogen und dabei mit Sicherheit die Grenze überschritten hat, die auch dem politischen Gegner gegenüber gewahrt werden sollte. Wenn Brandt zum Beispiel die Unionsparteien als ein „Sicherheitsrisiko" für das Land bezeichnete, muß er sich gefallen lassen, daß der Parteivorsitzende der CDU, Kohl, ihn als ein persönliches Risiko für die Bundesrepublik bezeichnete. Ob Brandt mit seiner Äußerung gegenüber den Christdemokraten gut beraten war, sollte auch unter dem Aspekt des in Düsseldorf stattfindenden Guilleaume-Prozesses gesehen werden, bei dessen jüngsten Vernehmungen offensichtlich wurde, daß Guilleaume dennoch — und zwar entgegen der ausdrücklichen Erklärung Brandts vor dem Bundestag — mit Geheimsachen befaßt war und insbesondere bei dem gemeinsamen Urlaub in Norwegen — und obwohl er bereits unter schwerem Verdacht stand, — Gelegenheit hatte, selbst von streng geheimen Fernschreiben Kenntnis zu nehmen. So wies denn auch Kohl darauf hin, daß die Union sich nicht von einem Mann angreifen lasse, der grob fahrlässig zu einem persönlichen Sicherheitsrisiko geworden und aus diesem Grunde von seiner eigenen Partei gestürzt worden sei. Kohl bestritt Brandt das Recht, mit der Miene des Biedermannes vom Sicherheitsrisiko zu reden und er wandte sich dagegen, daß der gewesene Kanzler, der seinen Abgang aus dem Palais Schaumburg bis heute nicht verwunden habe, nun alle politisch Andersdenkenden als Reaktionäre und Nationalisten beschimpfte. Die Unionsparteien, so sagte Kohl in einem Kommentar zu den Äußerungen Brandts, hätten in zwanzig Jahren Regierungsverantwortung die Basis für die Sicherheit dieses Staates geschaffen; mit Nachdruck wies er die Polemik des SPD-Parteivorsitzenden gegen die Unionsparteien zurück und verwahrte sich gegen die Vergiftung der politischen Atmosphäre.



Als ein schlechtes Omen werteten Parteitagsbeobachter in Mannheim die von der Stirnwand abbröckelnde Parole und stellten die Frage: bröckelt die Verantwortung langsam ab?

Foto dpa

Wir werden sicherlich bei anderer Gelegenheit eine Analyse auch dieses Parteitages nachholen, doch sollte schon heute festgehalten sein, daß eine recht geschickte Regie die Rollen gut verteilt hatte. Während Willy Brandt es übernommen hatte, wenige Monate vor den Wahlen von der anhaltenden Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit durch massive Angriffe auf die Opposition abzulenken, spielte Helmut Schmidt den staatsmännischen Part und bestritt dabei der CDU/CSU die Regierungsfähigkeit. Helmut Schmidt wird alles daransetzen wollen, im Frühjahr 1976 einen Erfolg in der Wirtschaftspolitik herbeizuführen und damit den Wahlsieg seiner Partei im Herbst des Jahres abzusichern. Allerdings kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Brandt in der Masse seiner Partei weit vor Helmut Schmidt rangiert und die Hoffnung genährt wird, im Falle eines überwältigenden Wahlsieges, der eine Mitwirkung der Freien Demokraten überflüssig machen würde, das Idol Brandt wieder in das Kanzleramt zurückkehren zu lassen.

Heute weiß man wenigstens in den Führungskreisen der Sozialdemokraten, daß eben nichts läuft wenn es nicht zusammen mit der FDP laufen kann. In diesem Sinne sind alle Beschlüsse zu werten, die Anpassung an die Gegebenheiten darstellen — ohne daß die eigentlichen Ziele im Prinzip aufgegeben wären. Wenn FDP-Sprecher Gerwald meinte, es sei zu begrüßen, daß Willy Brandt seine Partei gemahnt habe, praktische Politik zu betreiben und sich vom Realismus leiten lasse, so bedeutet das noch keineswegs, daß die SPD ein Bekenntnis zur Koalition ablegen wollte. Hier wurde lediglich aus der Not eine Tugend gemacht und Ziel der Partei wird bleiben, einmal die absolute Mehrheit zu erreichen und dann die Ziele zu verwirklichen, die im eigentlichen Programm der Sozialisten verankert sind. Die SPD ist zu klug, solche Ziele jetzt in den Vordergrund zu stellen; statt dessen verkauft sie Helmut Schmidt sozusagen als Bürgerkanzler mit dem Ziel, daß er die an sich nachdenklich gewordenen Wähler an die Partei bindet.

Herbert Wehner hat den Unionsparteien vorgeworfen, sie sei die „Volksfront von rechts", wobei wir allerdings meinen, daß er hiermit schon aus dem Grunde kein gutes Wort gesprochen hat, weil jedermann weiß, daß in der Bundesrepublik alles als „Rechts" abgestempelt wird, was nicht bereit ist, sich linkskonform zu bekennen. Wenn Wehner hierbei dem CSU-Vorsitzenden Strauß wieder einen bevorzugten Platz einräumte, so beweist das nur, daß der alte SPD-Taktiker sehr genau zu erkennen weiß, wo die eigentliche politische Potenz im Lager der Opposition steht.

Die Parteiführung weiß ferner sehr wohl, daß Geschlossenheit die Vorausetzung dafür ist, daß man erfolgreich in den Wahlkampf gehen kann und Brandt hat — so schreibt die in Hamburg erscheinende „Welt" — „natürlich recht, wenn er in der inneren Zerstrittenheit seiner Partei, die ja auf der akademischen Arroganz beruht, die Hauptursache für die Wahlniederlagen der letzten Jahre sieht. Aber es gehört zur zeitgeschichtlichen Wahrheit, daß dieser „Einbruch" durch Tore vor sich ging, die der frühere Kanzler Brandt selbst aufgestoßen hatte."

Brandt, von dem das Blatt meinte, er habe weder beim Extremisten-Problem noch in der Frage der Wirtschaftslenkung, weder in der Finanzpolitik noch in der Bildungspolitik Genaueres vernehmen lassen, sondern nur allgemeine, sehr dialektische, auch widersprüchliche Denk- und Verhaltensweisen von sich gegeben, hat jedenfalls, was die Auseinandersetzung mit der Opposition angeht, durch seine Angriffe erkennen lassen, daß es bis zum Herbst des nächsten Jahres mehr als heiß hergehen wird. Die Partei wird sich also vor allem bei ihrem Vorsitzenden Brandt zu bedanken haben, wenn die Opposition mit Fakten aufwartet, an denen man gerne vorbeisehen würde: der Unsicherheit und dem Mißtrauen in den Betrieben und in der Wirtschaft, zwei Millionen Arbeitslose und Kurzarbeiter, unsichere Staatsfinanzen und schwindendes Vertrauen in die soziale Sicherheit. Es fragt sich, ob die SPD mit rüden Parolen gegen diese Tatsachen erfolgreich zu streiten vermag.

Hans Ottweil

Kirchen:

Bischöfe werten Polen-Vertrag nicht

Katholisches Episkopat ist zurückhaltender als die EKD

Der Rat der Evangelischen Kirche Deutschlands, der vor zehn Jahren bereits durch die Herausgabe der umstrittenen Denkschrift „Zur Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn" eine heftige Polemik gerade in den Kreisen der Ostvertriebenen auslöste, hat sich jetzt zu dem Abkommen der Bundesrepublik Deutschland mit der Volksrepublik Polen geäußert und die politisch Verantwortlichen in der Bundesrepublik gebeten, dieses Werk der Versöhnung nicht scheitern zu lassen.

Die Katholische Bischofskonferenz dagegen wird sich zum Inhalt der Polen-Verträge nicht äußern. Der Sekretär der Konferenz erklärte, die Bischöfe hätten zugleich Verständnis für die Gegner der Verträge. Wenn diese eine konkrete politische Vereinbarung als nicht zweckmäßig, nicht sinnvoll und nicht hilfreich ablehnen, so könne das nicht in dem Sinne interpretiert werden, daß sie nicht zur Versöhnung bereit sind. Diese Äußerungen wurden bekannt mit dem Ansuchen, daß der Bremer Bürgermeister Koschnick (SPD) an die katholische Kirche gerichtet und in dem er um ein Wort zu den Verträgen gebeten hatte. Nach der Auffassung der Bischöfe geht es bei den Polen-Verträgen nicht um die Frage der Aussöhnung oder Nichtaussöhnung mit dem polnischen Volk. Die Bischöfe seien auch nicht in der Lage zu überschauen, ob die konkreten Abmachungen ein richtiger oder falscher Weg zur Aussöhnung darstellen. Sie sehen sich daher auch zu einer Wertung der Verträge nicht legitimiert.

Es wird dabei hervorgehoben, daß auch die Bundesbürger unter Opfern zu einer Aussöhnung mit dem polnischen Volk bereit seien und die katholische Kirche könne für sich in Anspruch nehmen, Wegbereiter bei solchen Bemühungen zur Überwindung der Vergangenheit und einer echten Aussöhnung gewesen zu sein.

Persönlichkeiten beider großer Konfessionen hätten in dieser konkreten politischen Frage vom gleichen Ausgangsstandpunkt des Versöhnungsgedankens aus unterschiedliche Standpunkte bezogen. Das es sich bei diesem Vorgang um die konkrete Umsetzung der aufgestellten Prinzipien im Verhältnis zu Polen handele, hielten es die Bischöfe nicht für tunlich, in diesem innerpolitischen Streit Partei zu ergreifen. Die katholischen Bischöfe verweisen auf ihre Versöhnungserklärung von Kardinal Döpfner aus dem Jahre 1970, nach Unterzeichnung des Warschauer Vertrages. Diese Aussage gelte nach wie vor.

Die von der EKD ausgesprochene Empfehlung und die offensichtliche Zurückhaltung des katholischen Episkopats machen deutlich, wie diametral entgegengesetzt die beiden großen Kirchen Deutschlands die Aufgabe der Kirche auf umstrittenem politischen Terrain heute begreifen. Dabei kann kein Zweifel sein, daß bei aller grundsätzlicher Versöhnungsbereitschaft mit Polen und den anderen osteuropäischen Nachbarn der von der Bonner Regierung beschrittene Weg nicht vom ganzen evangelischen Kirchenvolk gutgeheißen wird und die neuerliche Äußerung der EKD nur im Zusammenhang eben mit der umstrittenen Ostdenkschrift und auf der Grundlage des Stuttgarter Schuldbekenntnisses von 1945 zu sehen ist.

A. Eich



„Das ist ein Angeklagter, wie ich ihn gern habe: Schimpft nicht auf die Justiz, macht keine Verfahrensmätzchen, und große Kosten kann er auch nicht verursachen, weil er mit Sicherheit ausgetauscht wird"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Berliner Brief

„Statements"

Zahlreicher werden die Aussagen Berliner Politiker zur Situation der Stadt vier Jahre nach Unterzeichnung des Viermächteabkommens. „Die Berlin-Regelung ist befriedigend. Es darf jedoch nicht verkannt werden, daß es sich nicht um eine endgültige Lösung handelt, sondern um einen tragfähigen Modus vivendi im Interesse einer europäischen Entspannung." Diese Feststellung traf der Senator für Arbeit und Sozialwesen, Korber (SPD), vor dem Zentralverband politischer Flüchtlinge und Ostgeschädigter. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang auch die Meinung Korbers, daß für die Sowjets völkerrechtliche Verträge keine statische Bedeutung hätten. „Sie sind", so führte der Senator aus, „auch ein Instrument zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele." Der Vorsitzende der CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus, Lummer, unterstrich in einer Presseerklärung erneut nachdrücklich, daß der Viermächtestatus unbeschadet gegenteiliger Ansprüche des Ostens und der Gründung der „DDR" für ganz Berlin fortbestehe. Jeder Teil Berlins, meinte Lummer, habe seine spezielle Bindung zur „DDR" beziehungsweise zur Bundesrepublik Deutschland.

Zonensoldaten

Groß angelegt war eine Demonstration sowjetischer Präsenz in Berlin aus Anlaß der „Großen Oktoberrevolution" vor dem sowjetischen Denkmal an der Straße des 17. Juni. Etwa 670 sowjetische Offiziere und Soldaten und rund 200 Sowjetblock-Diplomaten unter Führung des sowjetischen Botschafters in Ost-Berlin, Abrassimow, waren zur Kundgebung in zahlreichen Wagenkolonnen in West-Berlin erschienen. Krönung des Ganzen bildete zweifellos die Teilnahme von Uniformierten der sowjetzonalen Volksarmee als sichtbarer Test der Belastbarkeit der Vereinbarungen mit den Westalliierten. Der übliche Protest ist erfolgt und das Resultat im voraus bekannt.

Weiter Schwierigkeiten

Bei den Verhandlungen zur Verbesserung der Berliner Transitwege will Ost-Berlin seinen Standpunkt von der „selbständigen politischen Einheit West-Berlin" durchsetzen. Die „DDR", so meldete die Berliner Morgenpost, weigert sich hartnäckig, über die Öffnung des Teltowkanals zur Verkürzung der Schiffsverbindungen mit der für alle Transitfragen zuständigen Bundesregierung zu verhandeln. Nach ersten Kontakten des Berliner Senats mit Ost-Berlin in dieser Frage liegt das Projekt deshalb nun „auf Eis".

Verfeindung nimmt zu

Selbst zu gemeinsamen Aktionen gegen das, was sie beide „Berufsverbote" nennen, können die Berliner SEW und die maoistische KPD nicht mehr zustande bringen. Seit KPD-Mitglieder sich durch SEW-Spitzel verraten fühlten, als „DDR"-Grenzwächter sie nicht nach Ost-Berlin einreisen lassen wollten, und seit SEW-Funktionäre erleben müssen, daß KPD-Leute ihre Veranstaltungen zu stören versuchten, herrscht offener Kampf zwischen diesen beiden links-extremen Parteien in Berlin.

P. A.

Neue Bücher:

Hausse in Hitler

Diesmal: Maser/Devrient: „Schüler Hitler"

Von . * .

Dieses Buch unter die kritische Lupe zu nehmen, ist für jeden Kenner der Materie ein Ärgernis. Ausgerechnet Dr. Werner Maser, der zahlreiche fremdsprachlich übersetzte Werke zu den Themen Hitler, die NSDAP und das Dritte Reich veröffentlicht hat, fällt auf ein sog. „Tagebuch" herein, das diese Bezeichnung kaum verdient, obwohl er sich doch erinnern dürfte, daß bereits „Das Tagebuch der Anne Frank" und die von dem Filmschauspieler Luis Trenker herausgegebenen „Tagebücher der Eva Braun" als Fälschungen entlarvt werden konnten. Dennoch konstruiert Maser für sein „Tagebuch" den „Aufhänger", Hitler habe im Herbst 1944 „sogar von sich aus" einem Arzt erzählt, daß er vor seiner Machtübernahme den Opernstar Paul Devrient alias Stieber-Walter als „Helfer in der Not" engagiert habe. Von einer „Not" Hitlers konnte jedoch damals gar keine Rede sein, denn der Führer der NSDAP hatte erst kurz zuvor bei den deutschen Reichspräsidentenwahlen am 13. 3. 1932 mehr als 30 Prozent aller abgegebenen Stimmen auf sich vereinigen können.

Devrient hat Hitler, wie es heißt, von April bis November 1932 auf dessen Deutschlandflug begleitet und hierbei rund 100 Wahlkundgebungen beigewohnt. Zwischendurch will er Hitler „in Hotelzimmern, Gastwirtschaften und auf Trockenböden" Schauspiel- und Rhetorikunterricht erteilt haben. Darüber hat der „Heldentenor" als dann ein „Tagebuch" geführt. Doch dessen Bearbeiter und Herausgeber Dr. Maser qualifiziert selbst das Pamphlet als eine „Loseblattsammlung" ab, räumt ein, daß „die Daten, Namen und Orte fehlen" und daß sich manches in Devrients Erinnerung, den er als einen „politisch naiven Schöngeist" charakterisiert, derart „verschoben und Proportionen angenommen habe, die in den Bereich der Fabel gehören". Eine solche Art von „Hitler-Forschung" muß man wohl mit aller Entschiedenheit ablehnen. Und das noch um so mehr, als uns dieses Pseudo-Tagebuch mit den unglaublichen Worten angepriesen wird: „Hier wird erstmals und aus erster Hand dargestellt, wie Hitler lernte, ein Jahr vor seiner Machtübernahme bühnenreif zu stehen, zu gehen, zu sitzen, zu grüßen, sich zu verbeugen, sich hinzulegen, wie ein Sänger oder Schauspieler zu sprechen und sich darzubieten". Derlei gehört nicht in den Bereich der Geschichtsschreibung, sondern der Kolportage. Und im übrigen wird das Ganze zu mehr als zwei Dritteln von Bildmaterial, Archivzitaten und zusätzlichen Anmerkungen überlagert, die mit dem banalen Text der „Loseblattsammlung" Paul Devrients überhaupt nichts zu tun haben.

Doch nun einige Auszüge aus den von Dr. Maser eigenmächtig in die Stilform des Präsens umgeschriebene Notizen, die wir hier kommentarlos wiedergeben, weil sie für ihre Belanglosigkeit selber zeugen. Da heißt es zum Beispiel:

1. „Er (Hitler) springt auf dem Podium geradezu hin und her, als sei er von Furien gejagt, faßt sich mit beiden Händen an den Kopf und windet sich buchstäblich vor Anstrengung. Dann tritt er plötzlich neben das Pult, packt dessen Rand und rüttelt an ihm. Schließlich reckt er die Arme — wie gen Himmel — nach oben. Er ist wieder heiser. Ohne Übergang stürzt er im wahrsten Sinne des Wortes nach vorn, wobei er — um seine Beschwörungen zu unterstreichen, krampfhaft die Hände auf seine Brust drückt. Nach seiner Rede kommt er von der Bühne ‚herabgeflogen' — wie ein Sieger. Auf seine Frage, wie er mir gefallen habe, kann ich nur antworten: ‚Ein Rückfall!'"

2. „Während die Menge ringsum mit gebannten, ja entrückten Gesichtern Hitler lauscht, schmerzt mich buchstäblich jedes Wort, jeder Ton. Hitler spricht falsch. Ich werde rot vor Pein, möchte mir die Ohren zuhalten, balle unwillkürlich die Fäuste. Dann überfallen mich Mitleid und der Wunsch, diesem Manne möglichst bald zu helfen."



... und Hitler in „Letzte Stunden der Reichskanzlei" im Hamburger Thalia-Theater (1975): **bühnenreif sterben** Foto Meyer-Veden

3. „Hitler atmet stoßweise, gewissermaßen explosiv, ähnlich wie beim Kommandoton. Durch die falsche Führung wird seine Stimme zusätzlich forciert, und die Summe gewaltsamer Anspannungen von Halsmuskeln und Stimmbändern äußert sich immer mehr in einer fast blauroten Verfärbung seines Gesichts. Vor Überanstrengung, infolge des Bemühens, das Letzte aus sich herauszupressen, tritt in Hitlers ganzem Körper eine bis zum Krampf sich steigernde Hochspannung ein, die auch Hände und Füße, jede Bewegung ergreift. Er müht sich, seiner nachlassenden Stimmkraft durch Gebärden zu begegnen, die er bis zum Exzeß steigert: ein geradezu besessenes sich Hin- und Herbewegen, Händefuchteln, Augenrollen — ein wildes ‚Schmierentheater', wie Bühnenleute das nennen. Dazu eine anormale ‚nasse Aussprache', deren Speichelspuren man deutlich gegen das Scheinwerferlicht in den Raum fliegen sieht. Es ist jene Art von Podiumshysterie, die man bei dilettantischen Schauspielern und Sängern antrifft."



Bühnenreif stehen: Hitler beim Neujahrsempfang des Diplomatischen Korps in Berlin (1938)... Foto Ullstein

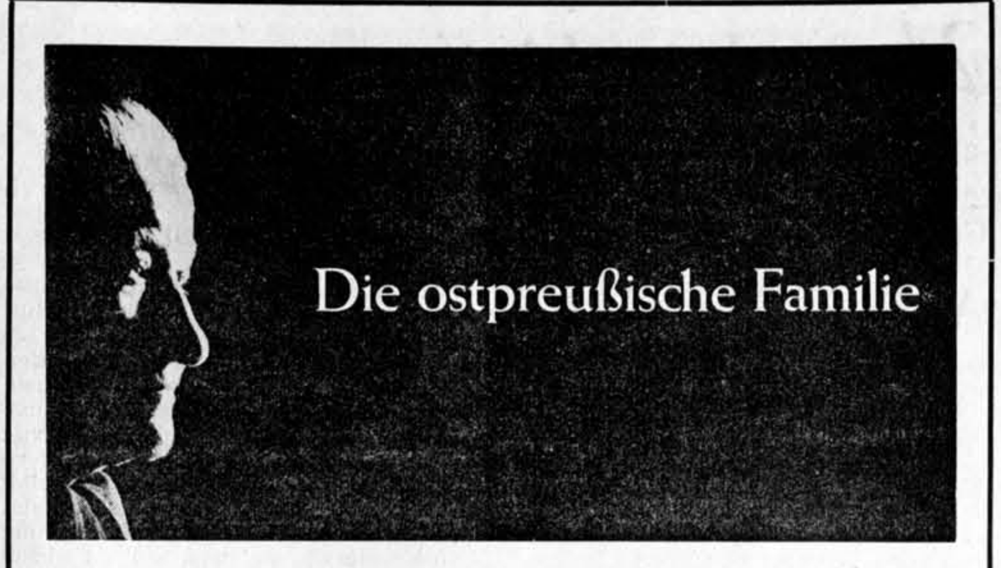
4. „Da fällt mein Blick auf eine Tafel Schokolade. Mir kommt der Gedanke, mir damit einen Bart anzuschminken wie Hitler ihn trägt. Danach beginne ich, genau wie er, die Zähne zu fletschen, die Augen zu rollen. Spielfreude reißt mich hin. Ich verwandle mich in Hitler. Nichts erfinde ich, wiederhole bloß, was ich bisher bei ihm und an ihm gesehen habe. Dabei gelingt es mir, mich immer mehr in Hitler hineinzufühlen. Der Spiegel enthüllt mir bittere Eckigkeit, so daß ich mich wundere, dies bisher bei Hitler übersehen zu haben."

5. „Heiße Rede, Beifallsgeschrei... und schon wieder gefuchtelt, grimassiert!" folge ich seinem (Hitlers) Ton und gehe vorsichtig weiter: „Nur wenn Sie die ‚leere' Fuchtelei unterlassen und so reden, wie Sie wirklich fühlen, nur dann folgt Ihr Publikum Ihnen. Dann wirken Sie überzeugend. Dann werden Sie siegen!" Und um das ‚Maß' voll' zu machen, fahre ich pathetisch fort: „Ich werde Sie mit Gefühlen aufladen, die zum Himmel lodern, die alles mit sich reißen! Bis es aber soweit ist, müssen wir ‚Schuhe ausziehen', ‚Löffel aufheben' — und ähnlichen Kleinkram mehr üben."

6 „Dann beginnt Hitler zu reden. Von meinem Platz aus versuche ich ihn zu dirigieren, weil ich meine, daß es in des Wortes tatsächlichem Sinne notwendig (Not wendend!) sei. Alle zehn Finger, meinen Kopf, meinen ganzen Körper und meine Lippen setze ich in meiner Zeichensprache ein. Ich greife mir an den Kehlkopf, an die Stirne, an die Nase und fuchtele in einer Weise bildhaft herum, daß meine Nachbarn meinen müssen, daß ich nicht ganz normal sei."

Dieser Auszug dürfte genügen. Der Kritiker betont, daß er dem Redner Adolf Hitler zum erstenmal im Sommer 1923 in Hof in Bayern begegnete, und nach unzähligen weiteren Malen das letzte Mal bei der Eröffnung des „Winterhilfswerks" am 10. Oktober 1939 im Berliner Sportpalast. Niemals haben wir in Hitlers Nähe dergleichen erlebt, wie es uns hier vorgesetzt wird, geschweige denn jemals einen solchen, vorwiegend auch noch ichbezogenen Unsinn gelesen. Ebenso widerlegt sich Dr. Maser selbst, wenn er in einer Fußnote vermerkt, daß Hitler „einer der größten Redner seiner Zeit" gewesen sei, doch wohl nicht etwa deshalb, weil er sich hierfür sechs Monate lang einen dubiosen Heldentenor engagierte, dessen Geschreibsel dann Maser „prüft", „bearbeitet", übermäßig anreichert und „herausgibt". Zum Troste sei unseren Lesern abschließend gesagt: Die nächsten Werke über Hitler, die uns zur Beurteilung vorliegen, werden um ein Vielfaches seriöser sein.

Mein Schüler Hitler. **Das Tagebuch seines Lehrers Paul Devrient. Bearbeitet und neu herausgegeben von Werner Maser.** 304 Seiten mit 77 Abbildungen. Leinen, Schutzumschlag. Preis 32 DM. Ilmgau Verlag, Pfaffenhofen.



Für die Familienforschung haben wir hier im Laufe der Zeit eine Anzahl von zentralen Stellen genannt, bei denen Unterlagen vorhanden oder wenigstens zu vermuten sind. Aber nicht überall kommt der Forschende bei seinen Anfragen zum Ziel. Es kann durchaus passieren, daß jemand keine oder eine sehr verspätete Antwort erhält. Das hat verschiedene Ursachen, liegt aber meistens bei der personellen Ausstattung dieser Stellen. Sehr schwer tun sich oft solche Archive, die jenseits der Elbe liegen. Es gibt dort sehr korrekte Angestellte, aber dann auch solche, die düstere politische Absichten hinter Anfragen vermuten. Solche Schwierigkeiten gehören seit eh und je zur Familienforschung. Es ist eben eine Forschungsarbeit, die sich auch einmal für eine Zeitlang festfahren kann. Niemand soll sich davon entmutigen lassen. Gerade in derartigen Fällen wollen wir einspringen, denn in den letzten Jahren sind viele ostpreußische Familiengeschichten neu zusammengestellt worden, und in ihnen kann es Hinweise auf Personen- und Familiengruppen geben, die für einen anderen wichtig sind. In einem Lande wie Ostpreußen sind im Laufe der Geschichte die familiären Bande sehr viel mehr untereinander verknüpft gewesen als anderswo. Außerdem haben wir mit der Familie ein Leserforum, bei dem wir auch noch das Gedächtnis anderer in Anspruch nehmen können. Bei wem bei der Lektüre dann irgendwo ein „Groschen" fällt, sollte dies dem jeweiligen Suchenden mitteilen.

Derzeit ist Herr Bruno Ewert, 6719 Eidenberg, Uhlandstraße 15, mit seiner Forschung auf dem toten Punkt angelangt:

„Meine Vorfahren kommen aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil. Ich kann bis zu meinem Ur-Urgroßvater Christoph Ewert, geb. 13. 3. 1784, gest. 27. 2. 1858 zu Hohenfürst, zurückgehen. Er war hier Bauer, verh. mit einer Maria Arndt, geb. 22. 11. 1794, gest. 4. 12. 1873, ebenfalls zu Hohenfürst. Der Vater von diesem Christoph Ewert soll auch den Vornamen Christoph getragen haben. Bei ihm soll man Ewert noch so geschrieben haben: Ehwerdt. Aber das will nicht viel besagen, denn früher schrieb wohl noch jeder seinen Namen wie er wollte. Wo nun dieser Christoph Ewert (Ehwerdt) geboren oder gestorben ist, ist mir nicht bekannt. Er war mit einer Anna, geb. Arendtin (geb. ?, gest. ?), verheiratet. Er soll Söhne gehabt haben. Einer hieß vermutlich George Ewert, geb. 9. 4. 1700, gest. ?, zu Hohenfürst, verh. mit einer Erdmuth, geb. Lemke, geheiratet am 17. 11. 1824. Vielleicht kann einer der Leser von dieser Linie (George Ewert) etwas berichten. Dann kämen wir auf dieselben Vorfahren.

Zur Familie meiner Mutter: Meine Mutter ist eine geborene Horn. Hier kann ich die Ahnenreihe auch bis zu meinem Ur-Urgroßvater Anton Ludwig Horn zurückverfolgen. Dieser Anton Ludwig Horn geb. (?) 1785, Geburtsort nicht bekannt, ist gestorben am 6. 2. 1821 als Gutsbesitzer auf Gut Meyenhoff bei Prökuls. Dieses ist durch einen Auszug aus dem Sterberegister des Kirchenbuches von 1821 aus Prökuls belegt. Er verstarb mit 36 Jahren. Seine Witwe verpachtete danach das Gut an Schwager und Schwägerin, einer Familie Richter. Aber irgendwann, so um 1825, soll das Gut Meyenhoff versteigert worden sein. Die Ehefrau des Anton Ludwig Horn, Karoline, geb. Roscius (Geburts- und Sterbedaten nicht bekannt), soll mit ihren Kindern nach Wehlau zu Verwandten gegangen sein. Ob die Horns bereits vor diesem Anton Ludwig H. Besitzer des Gutes waren, ist mir nicht bekannt, da ich hier nicht weiterkomme. Ich würde gern Näheres über das Gut erfahren. Es gab doch früher von allen Gütern Chroniken, die auch nach der Vertreibung ausgelagert wurden. Kann sich eventuell ein Leser erinnern? Ich weiß weder etwas über die Entstehung des Gutes noch über seine Größe. Gibt es wohl noch alte Stiche vom Gut oder sind von der Versteigerung Unterlagen vorhanden? Mir ist nur bekannt, daß das Gut noch bis in unser Jahrhundert hinein bestand und erst um etwa 1920 aufgeteilt und der Gemeinde Klischen bei Prökuls zugeordnet wurde."

*

Um unseren „Bücherschrank" haben sich wieder viele Fragen aufgestaut, die klargestellt werden müssen, selbst auf die Gefahr von Wiederholungen hin. Manche machen sich offenbar übertriebene Vorstellungen über den Ablauf und das ganze Drum und Dran. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß es so eine Art Buchhandlung oder Bibliothek ist. Das Ganze gleicht eher Wallensteins Lager. So wie die Bücher gespendet werden, werden sie auf dem Fußboden aufgestapelt. Diese Stapel erreichen eine beachtliche Höhe. Woche für Woche wird aus diesen Stapeln eine Anzahl Bücher herausgenommen und für die Veröffentlichung so zusammengestellt, daß im Angebot für jeden Geschmack etwas vorhanden ist. Hier liegt die Würze in der Mischung.

Alle Bücher sind Spenden und werden daher kostenlos gegen die Bitte einer Portoerstattung weitergegeben. Auch da ist die Organisation so einfach wie möglich. Im Buch liegt jeweils ein vervielfältigtes Anschreiben, aus dem alles Nötige zu ersehen ist. — Jedes angebotene Buch ist jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Selbst, wenn es hundert Interessenten gibt, nur einer kann es bekommen. — Nicht ohne Grund steht im Kopf des Angebotes, daß der Bücherschrank weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat ist. Es werden also keine kommerziellen Ziele dabei verfolgt. Daher ist es überflüssig, beim Buchwunsch eine Rechnung oder einen Versand durch Nachnahme zu erwarten. Und bitte den Buchwunsch, für den eine Postkarte völlig ausreicht (es können dabei ein oder mehrere Wünsche angemeldet werden), nicht mit anderen Anfragen verbinden. Wir können auch nicht Bücher suchen, die nicht angeboten sind. Dafür sind die Antiquariate da, bei denen man bei genügend Geduld meist zum Ziele kommt.

Die Grundidee des Bücherschrankes ist eine soziale Überlegung. Die Zielgruppe sind alte und bedürftige Menschen, denen wir eine Freude machen und ihnen einige schöne Stunden schenken wollen. Dabei wird nicht etwa „pingelig" verfahren, schließlich wollen wir die Bedürftigkeit nicht prüfen. Aber es kann auch niemand einen Anspruch daraus herleiten, daß er soundsoviel Jahre die Zeitung liest (wer sollte das schon prüfen? Es ist ja auch keine Treueprämie) oder daß er aus diesem oder jenem Orte stammt oder daß er es für die Bibliothek seiner Organisation haben will. Empfänger ist immer die Einzelperson. Der Bücherschrank ist auch nicht dazu da, Familienmitglieder und Freunde an Stelle eines Weihnachtsgeschenks zu beliefern.

Mit den besten Grüßen

Ihr Christian

Und übrig bleibt nur der Ärger . . .

Großpackungen verführen oft zum Kauf von unnützen Dingen

Ach, du meine Güte, jetzt ist der dritte Teller von meinem schönen Service auch noch kaputt!" Frau Beyer schlägt die Hände über den Kopf zusammen. Das war wirklich ärgerlich! Was sollte sie mit dem Geschirr nun anfangen? Die restlichen drei Teller konnte sie kaum benutzen, sie würden nicht ausreichen bei der großen Familie. Na, dann blieb eben nichts anderes übrig, als das kostbare Service in die Küche zu verbannen und es so nebenbei zu benutzen.

Aber halt! Tante Luise hatte doch damals gesagt, das Muster würde nicht so schnell auslaufen. Vielleicht konnte sie noch drei Ersatzteller kaufen . . .

Voller Hoffnung betrat Frau Beyer am nächsten Tag ein Porzellangeschäft. Ihre Enttäuschung war groß, als ihr die Verkäuferin freundlich aber bestimmt mitteilte, diese Serie wäre vom Hersteller schon lange eingestellt worden.

Also doch — ab in die Küche!

Welche Hausfrau hat nicht schon einmal erleben müssen, daß ihr Lieblingsgeschirr einfach nicht mehr gefragt war? Gerade jetzt in der Weihnachtszeit, wo so mancher loszieht, um seinen Freunden und Verwandten eine besondere Freude zu bereiten, kommen derartige Enttäuschungen häufig vor. Viele Artikel sind einfach nicht mehr zu bekommen. Nach Meinung der Hersteller haben sie sich als unpraktisch erwiesen oder sie sind aus der Mode gekommen. — Und doch hängen wir an ihnen, weil oft schöne Erinnerungen damit verbunden sind.

Die Einstellung der Produzenten, die vermutlich so ihren Umsatz steigern wollen, ist gezielt auf die Brieftasche der Verbraucher gerichtet. Frühzeitiger Verschleiß, auslaufende Serien und Modelle, fehlende Ersatzteile verärgern den Kunden oft sehr. Manchmal hilft da nur ein Mittel: der Kaufverzicht. Es sei denn, man erkundigt sich schon vorher, wie lange die Muster lieferbar sind, ob es Garantien gibt und wie es mit Reparaturen und Kundendienst bestellt ist.

Auf viele Dinge des täglichen Lebens kann man einfach nicht verzichten. Man kauft sie — und ist schon wieder verärgert. Manche Waren kann man heute nur abgepackt kaufen — und dann nur in großen Mengen. Von dieser — für kinderreiche Familien günstigen — Tatsache sind besonders Kleinhaushalte betroffen. Rentner und junge Ehepaare müssen unnütze und überflüssige Dinge entweder mitkaufen oder ganz auf sie verzichten. Das fängt bei Lebensmitteln an und hört etwa bei Knöpfen auf.

Wie oft benötigt man nur einen kleinen Teil einer Ware! Aber das, was am besten passen würde, ist in großen Mengen abgepackt oder wird nur meterweise verkauft.



Ob der Weihnachtsmann mir auch ein Hexenhäuschen bringt? Foto Zimmermann

Da liegen dann die überflüssigen Dinge in Schubladen und Schränken und warten auf ihre Verwertung. Man bewahrt die Knöpfe, Bänder, Haken, Salben und Tinkturen jahrelang auf, denn vielleicht könnte man sie doch noch gebrauchen. Erst viel später entschließt man sich dann, den ‚Trödel' wegzuwerfen. Schade, man hat ihn ja schließlich mitbezahlt! Und übrig bleibt nur der Ärger . . . **Helga Beck**

Schwerer Abschied von Erinnerungen

Das darfst du mitnehmen!", sagt sie zu dem Kind und zeigt ihm ein kleines Bild, das auf dem Vertiko gestanden hat. Darauf ist ein schönes weißes Pferd zu sehen; der Rahmen sieht aus wie Wände und Dach eines Pferdestalles.

„Das ist das Pferd Friedrichs des Großen", sagt sie, „mein Vater hat mir das Bild geschenkt, und ich habe es immer sehr geliebt." Das Kind ist nicht mehr klein genug, um so etwas herrlich zu finden. So'n Kitsch, denkt es, zu Hause schmeiß' ich das gleich weg.

Zum Glück kann sie die Gedanken des Kindes nicht lesen. Es würde ihr den Abschied noch schmerzlicher machen. Sie geht ins Altersheim. Das große Aussortieren hat begonnen. Ihr Bett, einen Schrank, zwei Sessel, einen Tisch, vielleicht noch einen Teppich darf sie mitnehmen. „Mehr brauche ich ja auch nicht", sagt sie, sich selbst zum Trost. Die ganze Küche ist überflüssig geworden. Im Altersheim wird sie verpflegt. Ratlos stehen ihre Kinder zwischen den vertrauten Möbeln, zwischen ‚Pütt und Pann' ihrer Jugendzeit und denken: Sperrmüll. Auch sie selbst weiß, daß dies die einzige Möglichkeit ist, einen Haushalt aufzulösen. Aber die Topflappen mit den Rosen, die sie immer zur Zierde aufgehängt hat . . . „Willst du die nicht mitnehmen? Die hat Tante Sophie doch gehäkelt!" sagt sie zu ihrer Schwiegertochter. Und wenn die Schwiegertochter nett ist, wird sie die Topflappen mitnehmen und so tun, als freue sie sich. Die Enkelkinder stöbern noch ein bißchen nach Krimskrams. „Mensch, Oma, die olle Kaffeemühle könnte ich auf dem Flohmarkt verkaufen. Schenkst du mir die?" Gewiß, Oma verschenkt jetzt fast alles. Und um die olle Kaffeemühle tut es ihr auch nicht besonders leid. Aber wohin mit dem Fotoapparat? Er gehörte ihrem Ältesten, der gefallen ist. „Oma, nun sei mal vernünftig", sagt der jüngere Sohn, „du hast ja noch sein Fotoalbum!"

Bilder darf sie mitnehmen; aber auch nicht alle. Das große ovale Blumenstück mit dem weißen Flieder, das über den Ehebetten hing, muß natürlich den Weg der Küchenmöbel gehen. „Dein Blumenkohl", hatte ihr Mann immer zu dem Fliederbild gesagt. Eine Viertelmillion Inflationsgeld hatten sie damals dafür bezahlt. Da steht noch der Preis, hinten auf dem Rahmen; zur Erinnerung, hatte ihr Mann gesagt.

„Nimm doch Papas Schreibtisch mit!" bittet sie ihren Sohn, „der ist noch massiv Nußbaum, sowas kriegst du heute überhaupt nicht mehr!"

O Gott, Mutter, denkt der Sohn, wo soll ich das Ding denn hinstellen? Lilo kriegt einen Schlaganfall, wenn ich mit dem Möbel ankomme! Die alte Frau weint beinahe. Nein, Vaters Schreibtisch gibt sie nicht auf den Sperrmüll und auch nicht den Gastarbeitern.

Man muß ihr helfen bei diesem Abschied. Jedes Stück ist ein Stück ihres Lebens, an jedem hängt unendlich viel mehr als der Sachwert. Und wenn ihre Kinder jetzt Silber, Damast und Kristall dankend annehmen, ohne sich zu zieren, dann sollten sie auch weniger Attraktives in liebevolle Verwahrung nehmen. Irgendwann wird sich das alles wiederholen **Stella**

Gefährliche Mandeln

Kinder sind oft sehr neugierig

Noch brennt nicht einmal die erste Kerze auf dem Adventskranz, da glitzert und funkelt es schon in den Schaufenstern der großen Städte. Goldene Sterne und bunte Kugeln verschönen die Auslagen, Flitterengel künden vom nahen Fest und Kinder drücken ihre Nasen an den Scheiben platt. Was wird der Weihnachtsmann wohl dieses Jahr bringen?

Hausfrauen machen sich schon jetzt Gedanken, wie sie den Heiligen Abend wieder einmal anheimelnd gestalten könnten. In den Vorratsschränken horten sie Nüsse, Rosinen, Korinthen und natürlich auch Mandeln.

Manch einer weiß vielleicht nicht, daß gerade die bitteren Mandeln, die bei so vielen Rezepten gute Dienste leisten, durch ihren hohen Blausäuregehalt sehr giftig sind. Schon 60 bittere Mandeln können bei Erwachsenen unter Umständen zu tödlichen Vergiftungen führen. Bei Kindern reichen allein etwa fünf bis zehn Stück.

Noch gefährlicher ist das von vielen Hausfrauen verwendete Bittermandel-Öl. Hier können schon zehn Tropfen den Tod eines Kindes herbeiführen!

Kinder sind oft neugierig, besonders jetzt in der Vorweihnachtszeit. Sie durchstöbern Schränke nach süßen Leckereien und finden vielleicht eine Flasche mit unbekanntem, bitterem Inhalt. Und schon ist das Unglück geschehen!

Mehr als 30 000 Vergiftungsfälle jährlich bei Kindern zeigen, daß viele Erwachsene oft zu sorglos handeln. Deshalb sollten Eltern darauf achten, Arznei- und Reinigungsmittel und giftige Flüssigkeiten immer außerhalb der Reichweite ihrer Kinder aufzubewahren.

Das Nachahmungsbedürfnis der Kinder hat schon zu manchem Unglück geführt. Auch hier wirkt das gute Beispiel der Erwachsenen Wunder: Tabletten und Tropfen niemals in Gegenwart der Kleinen schlukken. Sie könnten sonst auf den Gedanken kommen, Mutters bunte ‚Bonbons' auch einmal zu versuchen. **H. B.**

Es wird doch wohl heute nicht regnen?

Einige heiter-besinnliche Gedanken über das trübe Wetter — Von Wolfgang Altendorf

Gemeinhin lobt man den „strahlend blauen Sommerhimmel" oder meinetwegen auch die „glitzernde Sternenpracht am Winterhimmel". Das Loblied des Regenwetters wird ungerechterweise nur höchst selten angestimmt. Dabei brauchen Sie sich nur einmal in Ihrer Phantasie auszumalen, was gefällig wäre, wenn der Himmel ständig strahlend blau schimmerte. Weitaus bedenklicher noch wäre eine ewig glitzernde Winterhimmel-Sternenpracht! Ich meine, die Probe aufs Exempel verschlösse den Schönwetter-Romantikern bald das Maul. Reumütig würden sie sich dann — wie ich — der Lobpreisung des einfachen schlichten Regenwetters zuwenden.

Aber auch sonst hat es das Regenwetter in sich. Nehmen wir nur einmal meinen ganz persönlichen Fall. Ohne Regenwetter wäre ich womöglich noch ein griesgrämiger Junggeselle und nicht glücklicher Vater in einer siebenköpfigen Familie!

Ich glaube nicht, daß Sie diese außergewöhnliche Regenwettergeschichte schon kennen. Das war nämlich so: Als ich die städtische Straßenbahn bestiegt, herrschte ein strahlend blauer Sommerhimmel. Mir gegenüber saß ein herrliches Geschöpf, das Mädchen meiner Träume, wenn man will. Wie banal hätte es wohl geklungen, wenn ich die beabsichtigte Anbandelung folgendermaßen in die Wege geleitet hätte: „Verzeihen Sie, mein sehr verehrtes Fräulein, ist das nicht ein strahlend blauer Sommerhimmel heute morgen?"

Ich wäre in den fürchterlichen Verdacht geraten, ein halbverhungerter Poet zu sein, was ich natürlich unbedingt vermeiden wollte. Auf Grund des wirklich schönen Wetters fehlte mir also jeglicher Anknüpfungspunkt. Ich sah mein Glück bereits zerrinnen, als sich der Himmel urplötzlich mit dräuenden Wolken überzog. Die bis dato so freundliche Landschaft verdüsterte sich zusehends.

„Ach du liebes bißchen!" klagte mein außerordentlich hübsches Gegenüber, „es wird doch hoffentlich nicht zu regnen anfangen!"

Sehen Sie — und ein halbes Jahr später waren wir verheiratet! Es begann nämlich doch zu regnen — und ich, man höre und staune, leistete ihr im Wartehäuschen an der Endhaltestelle Gesellschaft, bis es wieder aufhörte mit dem Regenguß! Ist das nicht eine höchst wunderbare Geschichte? Na, und ein Mädchen, das in der Folge den einmal gekaperten Mann nicht unter die Haube bringt . . . Noch heute werde ich bei Regenwetter leicht melancholisch.

Dies würde eigentlich zum Lobe des Regenwetters vollauf genügen. Dennoch — auch volkswirtschaftlich betrachtet hat das Regenwetter eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Nehmen wir nur einmal die Schirm- und Regenmäntelindustrie. Jene blühenden Unternehmungen voller Tatendrang und Pioniergeist müßten ohne Regenwetter zweifellos ihre Pforten schließen und ihre Angestellten in andere Industrien schicken. Man könnte das ins Unendliche weiterspinnen, was bei Regenwetter eine sehr unterhaltsame Sonntagsbeschäftigung ist. Die Ärzte könnten Steine klopfen. Die Schnupfenmittel-Fabrikanten und mit ihnen die Apotheker müßten in den Mond gucken. Daran allein erkennt jeder, wie notwendig das Regenwetter ist.

Doch unabschätzbar ist die kulturelle Bedeutung des Regenwetters! Was, zum Teufel, so frage ich Sie, sollten denn die armen, geplagten Herren Programmleiter unserer einschlägigen Rundfunksender machen, gäbe ihnen nicht der hochinteressante Wetterbericht täglich fünfmal Gelegenheit, die klaffenden Programmlücken auszufüllen?

Übrigens hieß es heute, daß sich das Wetter wieder bessern soll . . .



Lötzen im Regen — Foto Rimmek

Worte in letzter Stunde

Noch einmal wachsen Wesen und Schicksal zu einer Einheit

Als Goethes Mutter, Katharina Elisabeth, von der er nach seinem eigenen Bekenntnis die ‚Frohnatur' und die ‚Lust zu fabulieren' geerbt hatte, an ihrem Todestag noch eine Einladung zu ihrem geliebten Gevatterinnen-Kaffeekränzchen empfing, antwortete sie humorvoll: „Die Frau Rath läßt sich entschuldigen, sie hat nun alleweil zu sterben." Den Arzt hatte sie vorher geradeheraus gefragt, wie lange Zeit sie wohl noch zu leben habe. Dieser konnte auf eine so direkte Frage nur die Wahrheit sagen: „Vielleicht noch bis zum nächsten Mittag."

„Gut", antwortete sie gefaßt, „das gibt noch Zeit, mein Haus zu bestellen."

Also beschrieb sie ihren Mägden genau, wie sie den Totenschmaus auszurichten hätten, welche Weinsorten zu nehmen und wie groß die Brezeln zu backen seien. Besonders schärfte sie den Bediensteten ein, ja nicht mit den Rosinen knickrig zu sein, denn das habe sie zu ihren Lebzeiten auch nie getan.

So wie dieser letzte Tag der Frau Rath Goethe uns noch einmal die ganze Persönlichkeit dieser tätigen Mutter eines großen Sohnes zeigt, so konzentriert sich in der Todesstunde vieler Menschen noch einmal ihr ganzes Leben, ihr Wesen und ihr Schicksal zu einer unverwechselbaren Einheit.

Das gehauchte Wort „Wie schade!" der jungen Paula Modersohn-Becker, die glaubte, nun, da sie ein Kind geboren und den ersten Höhepunkt ihrer Malerei erreicht hatte, mit neuer Kraft gesegnet zu sein, erschüttert uns ebenso wie das ekstatische Verlangen der umjubelten Duse: „Weiter, wir müssen weiter!" Ähnliche Worte sprach auch die Neuberin, die große Schauspielerin des deutschen Theaters, die den Hanswurst von der Bühne jagte. In diesen wenigen Worten liegt das ganze Glück und die ganze Tragik eines vom Theater besessenen Menschen.

Wie eine phantastische Komödie, die er selbst nicht besser hätte verfassen können, endete Molière sein Leben. Als er zu kränkeln begann, verspottete er seine eigene Krankheit, indem er die Komödie ‚Der eingebildete Kranke' schrieb. Nach der Fertigstellung des Stückes machte er sich sogleich an die Aufführung und spielte selbst mit großem Erfolg die Titelrolle. Doch er spielte mit ungeheurer Anstrengung und brach nach der Vorstellung zusammen. Während seine Frau und sein Schüler zu einem Arzt und zu einem Geistlichen eilten, blieb der Sterbende in der Obhut zweier Nonnen, die zufällig in seinem Haus übernachteten. Während diese unter Tränen Gebete murmelten, erschreckte Molière sie mit bissigen Versen aus seiner Komödie.

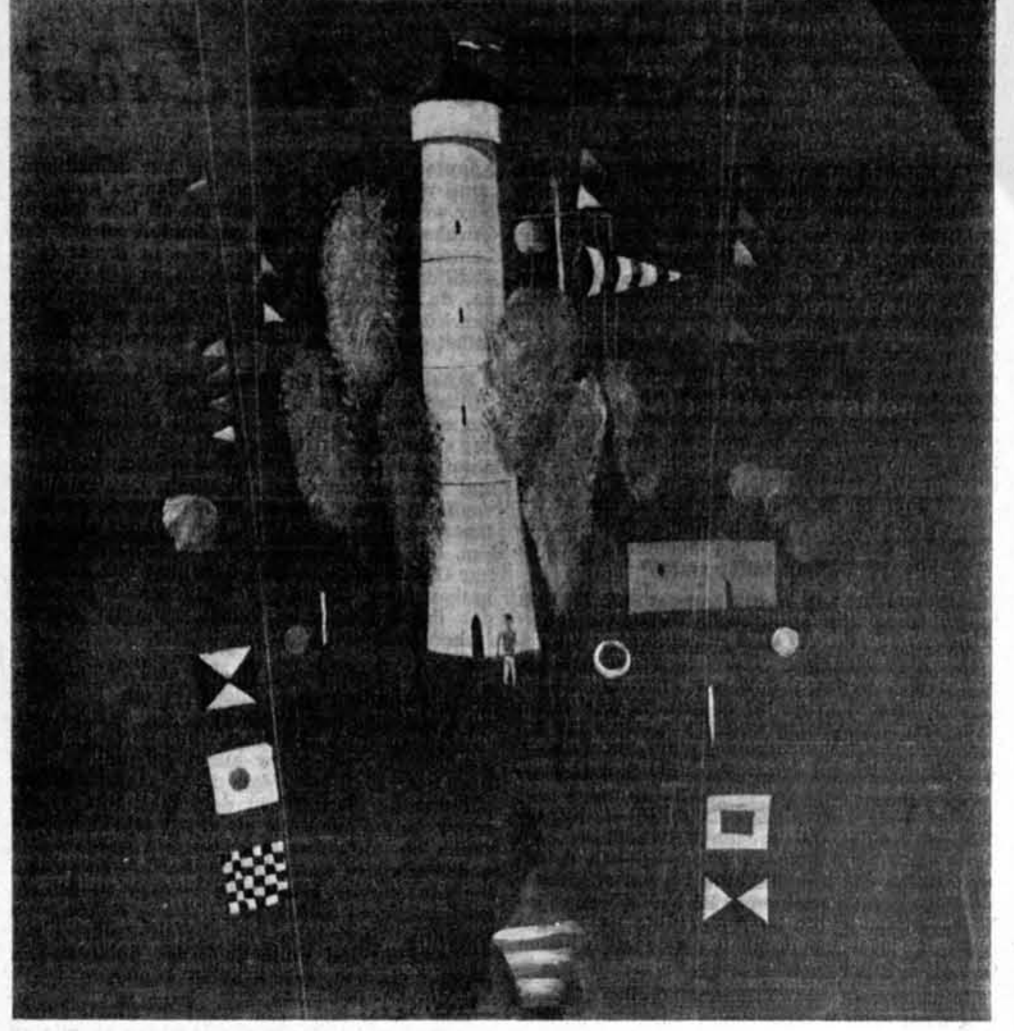
„Du hast es gewollt, Georges Dandin!" deklamierte er und versuchte mit seinem berühmten Husten als ‚Geiziger' seine beiden Zuhörerinnen zum Lachen zu bringen. Aber hier erntete er keinen Beifall mehr. Seine Frau und der Arzt fanden ihn schon als Leiche. — Überaus zahlreich sind die Bekenntnisse eines starken Glaubens, voll Gottesfurcht und voll Demut, die Sterbenden den Übergang zum anderen Leben leicht und heiter machten: Luther, Melanchthon, Rousseau, Schleiermacher oder Michelangelo, der seinen weinenden Schülern das Kruzifix zeigte und rief: „Wenn ihr euch erinnert, was dieser litt, so würdet ihr aufhören, meine Leiden zu beklagen."

Ebenso gläubig starb Dostojewski, zärtlich die Bibel streichelnd, die ihn zehn Jahre lang in Sibirien begleitet hatte. Tolstoi wandte sich mit seinem letzten Wort gebieterisch an alle, die um sein Todeslager versammelt waren und rief ihnen in deutscher Sprache zu: „Liebet euch!"

Hingegeben an ihre Werke, an ihre Berufung starben die großen Komponisten. Mozart arbeitete noch auf seinem Totenbett am Requiem, von dem er zuletzt bekannte: „Oh, ich habe es für mich gemacht!" Franz Schubert starb in Ehrfurcht und Bewunderung vor seinem großen Vorbild Beethoven, während dieser vor seinem Tode in Melodien phantasierte, wie sie noch kein Mensch gehört hatte.

Verwandelt von der Gewißheit des nahenden Todes wurde Marie-Atoinette, die schöne Tochter Maria Theresias. Diese verschwenderische Königin Frankreichs, die ihr Volk mit Kuchen füttern wollte, als es Brot verlangte, legte stolz und mutig ihr Haupt auf das Schafott der Revolution.

Bescheidener schritten unsere Dichter in das Schattenreich, das sie schon in ihren Versen besungen und erahnt hatten. Das berühmte Wort Goethes „Mehr Licht" ist genauso rätselhaft wie einfach-natürlich; ebenso Schillers Bekenntnis seiner letzten Empfindung: „Heiterer immer heiterer . . . !"



Weißer Leuchtturm

Bettina von Arnim starb mit den Bildern und Versen Goethes und Achim von Arnims vor Augen. Jacob Grimm hielt in der letzten Stunde das Porträt seines geliebten Bruders Wilhelm in der Hand, denn das Leben ohne ihn war freudlos geworden. Jean Paul verließ diese Welt mit dem schlichten Satz „Es ist Zeit, zur Ruhe zu gehen."

Am stärksten aber rührt uns doch der stille Gruß von Matthias Claudius: „Gute Nacht, gute Nacht!" Wer denkt bei diesen Worten nicht an das wohl innigste aller deutschen Gedichte mit dem Vers:

„Wollst endlich sonder Grämen,
aus dieser Welt uns nehmen
durch einen sanften Tod,
und wenn Du uns genommen,
laß uns in' Himmel kommen,
Du, unser Herr und Gott!"

Klaus Granzow

„Der Schmerz hat auch seine Jubel"

Rilkes Philosophie des Leidens

„Besiegte vom immer Größeren" sollen wir sein. Nicht Sieger. Schon dieses Wort weist Rilke in eine denkerische Richtung, die von Augustinus über Petrarca zu Pascal und bis in unsere westöstliche Kulturphilosophie reicht.

„Besiegte vom immer Größeren." Als der Zweite Weltkrieg zu Ende war, löste dieses Wort tiefe Besinnung bei Kriegsgefangenen und Heimatlosen aus. Das heißt nämlich trotz allem — auch in der festen Überzeugung von der eigenen ‚Richtigkeit' — immer noch: sich neu beugen. Es tritt ein, was Böhme folgendermaßen formuliert: „Die Tiefe unseres Wesens ist ohne Anfang und Ende, seine Weite ist nicht zu erreichen. Denn zu dem Ende sind alle Kreaturen dieser Welt erschienen, daß sie sollen ein ewig figürlich Gleichnis sein, nicht daß sie in diesem Geist in ihrer Substanz bleiben. Es gehen alle Geschöpfe wieder in ihren Äther, und es zerbricht der Geist, aber die Figur und der Schatten bleiben ewiglich." — Das ist dieses ‚immer Größere'. Davon sind Part und Gegenpart, Spieler und Gegenspieler relative Größen. ‚Figur' und ‚Schatten'.

Nicht alle haben ihn geliebt, den ‚tändelnden Hofnarren von Duino', den ‚verspotteten Süßholzraspler oberen Orts' — Rilke, den Musensohn. Dennoch haben ihn alle respektiert — eben wegen seiner Inspirationen. Weil er in gelegentlichen Augenblicken wirklich der Cherub war, dem eine Gottheit ‚Wegweisendes' eingab.

Gottfried Benn setzte ans Ende einer frivolen Rilke-Hommage folgende Passage: „Diese dürftige Gestalt und Born großer Lyrik, gebettet zwischen die bronzenen Hügel des Rhonetales unter eine Erde, über die französische Laute wehn, schrieb den Vers, den meine Generation nie vergessen wird: „Wer spricht von Siegen — Überstehn ist alles." Eine ähnliche philosophische Formel wie die von den ‚Besiegten vom immer Größeren'. Worauf kommt es also an? Auf den armen Odysseus. Auf die Erniedrigten und Beleidigten, die keinen Aufstand machen, doch dafür zu Heiligen werden. Rilke gibt der Philosophie des Überstehens geradezu das Stichwort mit diesem Schlußwort zum Requiem für den Grafen Kalckreuth.

Er geht aber noch weiter. In seinen vielleicht größten Zeilen, den ‚Fünf Gesängen' — im August 1914 als Antwort auf den Ausbruch des Ersten Weltkriegs verfaßt — finden wir bereits eine Philosophie des Handelns, nicht nur des Leidens: „Wenn schon das Blut euch bezwingt, ein hoch von den Vätern / kommendes Blut: so sei das Gemüt doch / immer noch euer. Ahmt nicht / Früherem nach, Einseitigem. Prüfet / ob ihr nicht Schmerz seid. Handelnder Schmerz. Der Schmerz hat / auch seine Jubel. O, und dann wirft si chdie Fahne / über euch, im Wind, der vom Feind kommt! Welche? Des Schmerzes. Die Fahne des Schmerzes. Das schwere / schlagende Schmerztuch. Jeder von euch hat sein schweißend / nothaft heißes Gesicht mit ihr getrocknet. Euer / aller Gesicht dringt dort zu Zügen zusamm. / Zügen der Zukunft vielleicht. Daß sich der Haß nicht / dauernd darin hielte . . ."

Als in der Moskauer Universität ein sowjetischer Dozent dieses Rilke-Gedicht vor Russen, Franzosen und Deutschen interpretieren wollte, fand er plötzlich keine Worte. Alle standen auf, so ergriffen waren sie von der Ethik dieser Verse. Schweigend gingen sie aus dem Hörsaal. Kein Wort darüber wollten sie mehr hören. Der Text Rilkes war ihnen genug . . .

Wolfgang Schwarz

Eine Zauberwelt der Farben

Horst Skodlerrak erhält Ehrengabe zum Lovis-Corinth-Preis

„Wie schön sich Bild an Bildchen reiht!" Diese Worte des österreichischen Dichters Georg Trakl kann man durchaus auf die Aquarelle und Ölbilder von Horst Skodlerrak beziehen. Märchenhafte Landschaften mit spielenden Kindern, mit Radfahrern, Pferdefuhrwerken, bunten Wimpeln, Reklameschildern, Verkehrszeichen und Lichtmasten sind die Motive des ostpreußischen Malers.

Horst Skodlerrak wurde 1920 in Jugnaten im Memelland geboren. Bald darauf zog die Familie nach Heydekrug, wo Skodlerrak seine Kindheit und Jugend verbrachte. Dort ging er zur Schule und dort gewann er auch die ersten Eindrücke, die sich dem Jungen unauslöschlich einprägten.

Immer wieder wird man in seinen Bildern blitzsaubere ostpreußische Kleinstädte und an das Leben auf dem Land erinnert. Die Landschaft zwischen der litauischen Grenze und dem Kurischen Haff mit ihren leuchtenden Farben, der klaren Luft und dem weiten Himmel, der alles umspannt, spiegelt sich auch heute noch in seinen Bildern wider.

Von 1937 bis zum Beginn des Krieges besucht Horst Skodlerrak die Akademie in Königsberg und wird dort Schüler des unvergeßlichen Alfred Partikel. Oft wandern Lehrer und Schüler gemeinsam durch die ostpreußische Landschaft und malen. Im Königsberger Museum erhält Skodlerrak erste künstlerische Eindrücke von den Werken des großen Lovis Corinth. So kommt es auch nicht von ungefähr, daß ihm nun — nach fast vierzig Jahren — eine Ehrengabe zum Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde Eßlingen e.V. zuerkannt wurde.

Nach dem Krieg findet man Horst Skodlerrak in Schleswig-Holstein wieder. Zusammen mit seiner Frau, einer ostpreußischen Lehrerstochter, und seiner kleinen Tochter hat er sich in Brodten bei Lübeck niedergelassen. Hier widmet sich der Ostpreuße wieder der Kunst. Die Landschaft mit ihren kleinen Dörfern, den Fischern, der eindrucksvollen Steilküste und vor allem die Ostsee erinnern ihn an seine Heimat, an das Land zwischen Weichsel und Memel.

Die Erinnerung an die Heimat ist von neuen Eindrücken nicht überlagert worden. Stipendien und Preise ermöglichten es Horst Skodlerrak, im Laufe der Jahre viele Reisen durch die Welt zu unternehmen. Besuche in Spanien, Ägypten, Syrien, Griechenland und der Türkei, sowie Aufenthalte in Paris und Amsterdam erweiterten wesentlich den Themenkreis seines Schaffens.

Es entstehen Bilder im märchenhaften Glanz des Orients. Duftige Landschaften mit Palmen und Sichelmond sind nun ebenso in seinem Werk zu finden wie die klaren Linien der norddeutschen Küste. Skodlerrak malt seine Bilder vornehmlich aus dem Gedächtnis. Die Dinge verlieren ihr alltägliches Gesicht, werden verklärt, verwandeln sich ins Märchenhafte. So tauchen auf seinen Bildern immer wieder unvermutet ostpreußische und litauische Namen auf. In zarten, aber zugleich intensiven Farben zeigt Skodlerrak uns eine Zauberwelt, die allein in ihrer Unbekümmertheit und Fröhlichkeit für sich spricht.

Ingolf Herrmann



Hühner im Schnee

Nach zwei Ölgemälden von Horst Skodlerrak

Fritz Kudnig

Der Tod - ein Ende?

Es geschah nach einem Vortrag über das Thema ‚Tod und Auferstehung'. „Wie beruhigend ist es, daß mit dem Tode alles aus ist!" meinte ein junger Mann im Lauf der recht erregenden Aussprache. Er hatte den Vortragenden nicht nur nicht verstanden, sondern genau das Gegenteil dessen herausgehört, was gesprochen worden war.

Ein anderer Hörer meinte daraufhin: „Wenn es so wäre, wie Sie gehört zu haben glauben, dann würde es nicht das mindeste ausmachen, ob wir versuchten, nach Möglichkeit gute Menschen zu werden — oder ob wir gemeine Verbrecher würden. Der Tod löschte — wirklich sehr beruhigend! — alles eigene Verschulden aus. Selbst für politische Dämonen, die ganze Völker zur Verzweiflung getrieben, gäbe es die herrliche Lebensbilanz des absoluten Nichts. Nach mir die Sintflut, nicht wahr?"

Wir wollen uns nichts vormachen. Ist das heute nicht die nihilistische Weltanschauung Unzähliger? Ob wir diese Einstellung Atheismus, Materialismus oder sonstwie nennen, bleibt sich gleich. Manche sagen immerhin: „Leben nach dem Tode? Natürlich! Wir leben ja in unseren Kindern weiter!" — Aber hat das mit der eigentlichen Frage zu tun: ob es nach dem Sterben ein Weiterleben für den Gestorbenen selber gibt? Nichts! Daß unser materieller Körper auch noch einen feinstofflichen Körper birgt, der beim Tod an den verwesenden Leib nicht mehr gebunden ist, war bereits in frühesten Zeiten das Erlebnis aller Mysterienschüler. Zahllose Frauen erlebten es im Krieg, wenn ihre Männer oder Söhne im Augenblick, da sie gefallen, in ihrer phantomhaft scheinenden neuen Gestalt sich bei ihnen zeigten.

Jesus war in dem Geheimbund der Essener schon vor seinem öffentlichen Auftreten in dieses große Mysterium der Unsterblichkeit ein-



Unter welken Blättern begraben

Fotos (2) Löbrich

geweiht worden. Ohne Grund hat er also nicht vom ewigen Leben und von der Verantwortung diesem gegenüber so eindringlich gesprochen.

Seit die Naturwissenschaften immer neues Wissen um die äußeren Dinge vermittelten, ist das Wissen um die inneren mehr und mehr zurückgegangen. Geist und Seele stehen tief im Kurs. Das höchste Gut ist das goldene Kalb im eigenen Stall. In unseren Herzen sieht es so aus wie draußen in der Politik. Geld-, Ich- und Machtgier, Haß und Streit wachsen auf einem Holz. Und immer erst, wenn diesen Leidenschaften ein Krieg entwächst, kommt die verblendete Menschheit ein wenig mehr zu sich selbst. Ja, manche lernen in der tiefsten Not sogar das Beten.

Für Sokrates, den großen Heiden, war das Gebet, obwohl er einer der tiefsten Denker war, noch eine Lebensnotwendigkeit. Und so läßt Platon in seinem ‚Phaidon' ihn, kurz bevor er den Giftbecher trank, zu dem er verurteilt war, sagen: „Ein Gebet ist ... vonnöten, auf daß die Wanderung von dieser in die andere Welt zu unserem Heil verlaufe. Und dieses also bete ich." Und als die Freunde um seinen nahen Tod zu klagen begannen, fuhr Sokrates fort: „Beim Sterben müßte es stille sein. So seid denn ruhig und gefaßt!"

Diese Haltung angesichts des Todes war für den Philosophen möglich, weil er von der Unsterblichkeit seiner Seele fest überzeugt war. Ob auch wir in solcher Gefaßtheit in den Tod gehen könnten? Unser Leben ist eine heillose Hetze geworden. Kein Mensch hat Zeit. Kein Mensch nimmt sie sich, um wenigstens für ein paar Minuten am Tage meditierend zur Selbstbesinnung und damit zu einem Frieden zu kommen. Nur wenige wissen ja, daß sie all ihre irdische Unruhe, alle hier nicht gezähmten Süchte und Leidenschaften nach dem Tode in ihrem feinstofflichen Leib mit sich nehmen, so daß sie fortan, da sie ‚drüben' nicht mehr befriedigt werden können, in dem neuen Dasein zu einer — selbst geschaffenen — ‚Hölle' kommen müssen.

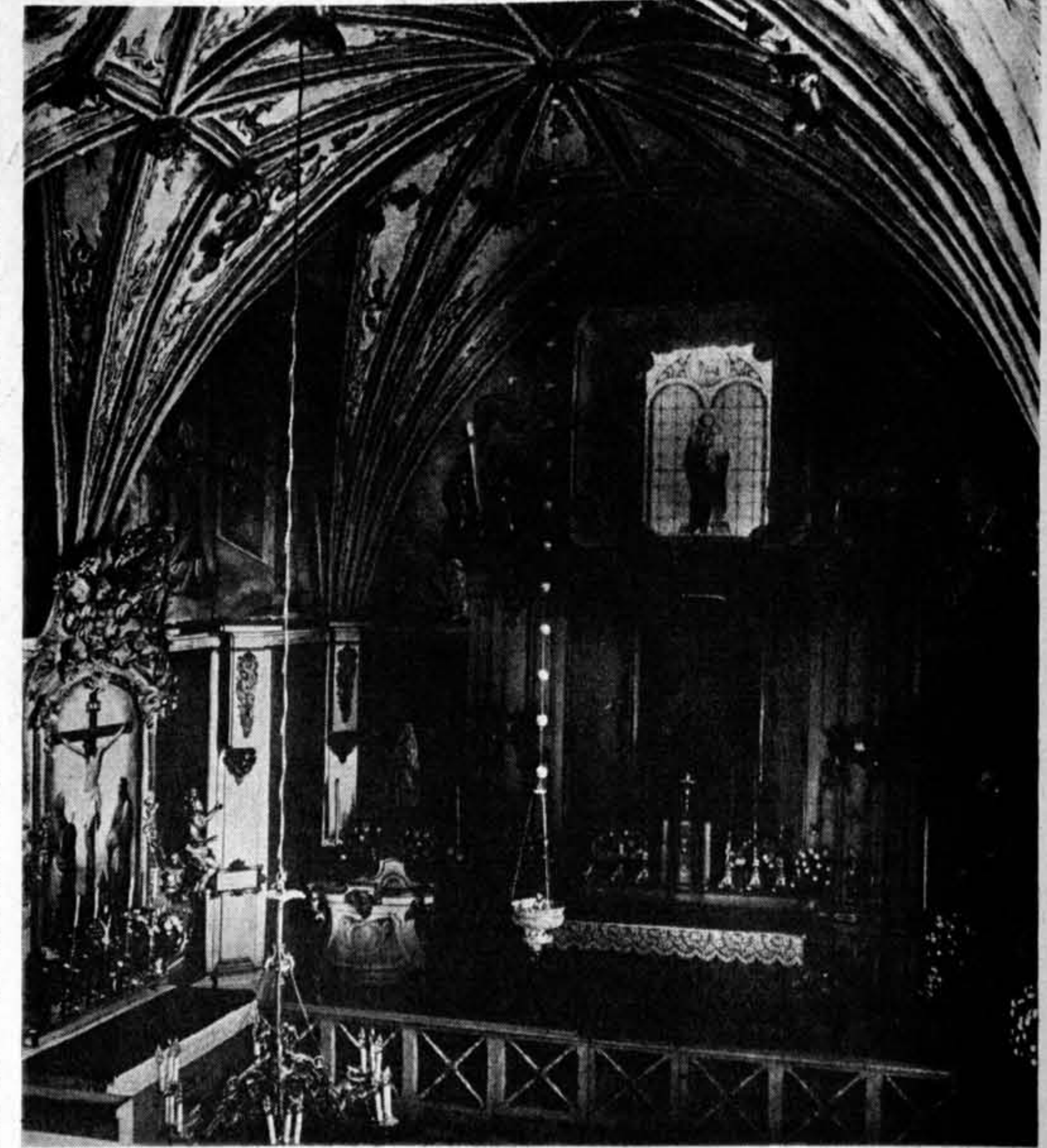
Scheint nicht schon unser Erdenleben oft etwas Höllisch-Chaotisches zu bergen? Wir brauchen nur an das Neben-, Durch- und Gegeneinander der vielen Kunstrichtungen in Malerei und Bildnerei zu denken, an die Barbarei im Sprachlichen und Gedanklichen der Dichtung. Der Intellekt weiß nicht mehr um die lebensnotwendige Synthese von Herz und Hirn, von Fühlen und Denken. Für ihn bedeutet auch das echteste Gefühl nur Gefühlsduselei. Wie fern liegt uns das tiefinnige und tiefsinnige Naturgefühl Goethes, das ihn zur eigenen Selbsterkenntnis wie zu frohernster Weltbejahung führte.

So fühlte sich dieser Goethe, der in bewußter Selbstgestaltung sein Lebensziel sah, gleichzeitig als Diener und Wegweiser der Menschheit. — Menschentum in diesem Sinne verlangt höchste Verantwortung vor allem Lebendigen und kann bei freiwilligem Verzicht auf manche Dinge, auf manche Genüsse zu dem Ziel führen, das schon Jesus andeutete, als er zu seinen Hörern sagte, sie könnten alle zu Göttern werden. Das bedeutete doch wohl, daß der bewußt an seinem inneren Wesen arbeitende Mensch zu seinem ursprünglichen Selbst, zum Ursinne seiner gottbeseelten Entelechie, der Gestaltungskraft zur Entwicklung und Vollendung der Anlagen, wie Goethe sie sah, zurückfinden könne.

Daß dieses hohe Ziel nicht in einem Leben zu erreichen ist, das wußte er genau so, wie es auch Hölderlin, Lessing, Nietzsche, Novalis, Schiller, Schopenhauer, Rudolf Steiner und viele andere Geister in aller Welt gewußt haben. Denn diese alle glaubten ebenfalls, was Goethe einmal aussprach, als er sagte: „Ich bin gewiß, schon tausendmal dagewesen zu sein und hoffe, noch tausendmal wiederzukommen ..." — Um weiter an sich und für die Menschheit zu wirken, war damit gemeint!

Hier zeigt sich allerdings der abgrundtiefe Unterschied zwischen dieser zuchtvollen und zielgerichteten Gesinnung eines Weisen und der so vieler Heutigen, deren höchstes Lebensziel das ‚süße Leben' geworden ist.

Wir werden aber wohl alle erst durch sehr viel Leid, wahrscheinlich sogar noch einmal durch sehr viel Blut gehen müssen, ehe wir begreifen lernen, daß uns das Leben nicht nur zum Genuß gegeben worden ist, sondern: daß es eine sehr schwere Aufgabe ist, die wir — gleich in wie vielen Leben — erfüllen müssen, ehe wir zu unserem Frieden kommen, so daß wir dann auch dem Tod wie einem Freund, der uns weiter führen wird, begegnen können.



Ein Blick in die Ordenskirche von Heilsberg

Laurenz Meik-Lorenz

Im Monat der fallenden Blätter

In vielen Kalendern findet man Sprüche vom Abschied und vom Sterben, mit Bildern von einem einsamen Feldkreuz, dem Friedhof von Nidden vielleicht, einer Beerdigung auf der Nehrung. Nichts als Traurigkeit, nur ein Thema: Trauer, Tod, Stille. Einzelne Kalendertage sind vom Staat und den Kirchen dazu bestimmt, in stiller Trauer an die Toten zu denken: Allerseelen, Volkstrauertag und Totensonntag.

Muß das alles nur im November sein?

November heißt im Lateinischen nach der Zeitrechnung der Römer ‚der Neunte'. Lena, das Fremdarbeitermädchen, sagte mir einst, in der Ukraine heißt er ‚Monat der fallenden Blätter'. Ein schönes Wort. Da denke ich an den Weg von der Kronenstraße durch den Stadtwald bis nach Jacobsberg in Allenstein. Wie raschelte dort das Laub. Herbstbunte Sträuße, von Safrangelb bis Weinrot, in den verschiedensten Blätterformen. Übermütig warfen wir die leuchtende Pracht um uns. Bauten Burgen und Wälle aus dem wärmenden Laub, spürten nicht Kälte und Nebel.

Nebelung nannten die Menschen den November früher. Aber er hat doch noch viele Tage voller Licht! Sternzeichen des Monats ist der Skorpion, eine Kämpfernatur. Im täglichen Wechsel von Licht und Nebel, von Sonne und Kälte spiegelt sich der Kampf zwischen Spätherbst und Winter wider.

Ein Totenmonat? Noch blühen vereinzelt Rosen und Astern, das Lailachtuch des Winters ist noch nicht über die Fluren gespannt. Millionen Menschen stimmen in den Jubel der katholischen Kirche zum Fest der Heiligen am ersten Novembertag ein. Am späten Nachmittag geht man zum Friedhof, trägt die Freude aus der Kirche zu diesem stillen Ort. Schmückt die Gräber mit Blumen und Lichtern, nimmt die Toten in den Kreis der Familie, zündet ihnen Lichter der Liebe an: Allerseelen ...

Und schon tags darauf: Hörnerklang, Knallen von Peitschen und Büchsen, bellende Meute. Hubertusjagden — rundum im ganzen Land.

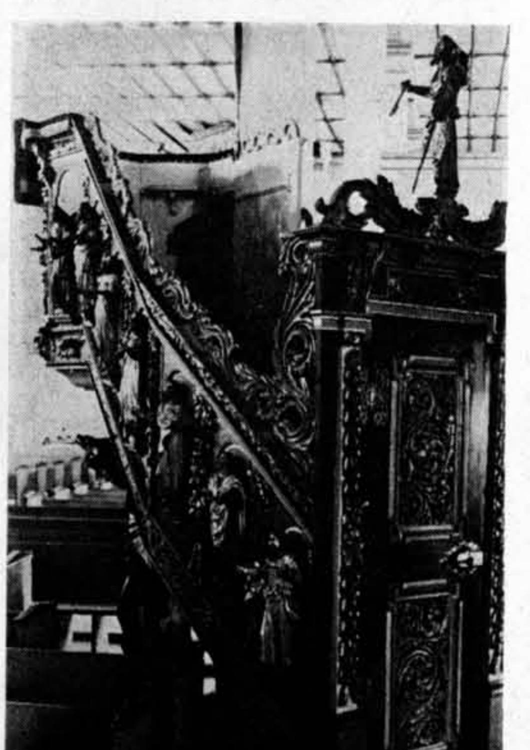
Tagelang sah man die Treiber und Jäger durch Feld und Wald ziehen bis zum großen Halali; ganz Ostpreußen war vom Jagdfieber ergriffen. Erzählen kann man auch noch von Kornus und Meschkinnes — es waren hinterher immer große, feucht-fröhliche Feste. Feucht war der November, manchmal außen, aber auch innen.

Und dann der Martinstag! Da gab es den Lohn und Zins, im Sommer heißverdientes Deputat. Man wechselte die Stellung, zog um. Abends klangen die Lieder in den Spinnstuben auf, wurden Gruselgeschichten beim Federnspleißen erzählt, bei warmen Licht und heißem Grog. Krönung des Tages aber war die Martinsgans, festlich serviert.

Hier im Ruhrgebiet ziehen die Kinder singend durch die Stadt, mit leuchtenden Fackeln und bunten Lampions zu Ehren St. Martins. Sie singen das Lied von dem guten Mann, der seinen Mantel mit einem Armen teilte. St. Martin und St. Elisabeth, deren Namenstage im November sind, geben uns Beispiele tätiger Liebe.

Am Cäcilientag sind im ganzen Land die Sänger aktiv, da schallt es: „O Santa, o Santa Cäcilia!" Manchmal sehr laut, aber sehr schön. Jedenfalls ist dies kein stiller Tag im November.

Selbst der letzte Novembertag ist ein Jubeltag, gilt es doch St. Andreas, den Schutzheiligen des Ermlandes, zu feiern. Früher wurde er mit Kirmes und einem Reiterfest an der Klosterkirche in Wartenburg, aber auch in Frauenburg, Wormditt und Gumbinnen festlich begangen.



Kanzelaufgang in der evangelischen Kirche zu Johannisburg

Foto Archiv

Das sind Novembertage voller Freude und Licht, mit Innerlichkeit und Besinnung. Wenn man jetzt täglich ein Licht anzündet, kann man vieles deutlicher sehen: die stille Not der Alten und Armen.

Hier gibt es im November Schnee, meistens erst im Januar. Der erste Schnee aber ruft Erinnerungen wach: an die Eisbahn auf dem Allensteiner Langsee, an die abendlichen Schlittenfahrten, die steile Kronenstraße hinunter zur Schloßmühle. Liegt dann das weiße Wintertuch über dem Land, tauchen andere Bilder auf. Ostpreußisches Inferno, Januar 1945. Der Schnee lag wie ein Leichentuch, an den Straßen die Schneehügel unbegrabener Toten. Kurze Rast auf vereister Straße.

Ein Gesicht blickt aus dem Schnee mit einem Hauch von Lächeln, glasklare blaue Augen, blondes Haar — blutverschmiert. Ein Junge, ein Kind noch, in übergroßer Uniform. Seine Hände streckt er mir entgegen, zartfeine Finger, frosterstarrt. Ich, selber noch ein Kind, will helfen. Da merke ich — er ist tot.

Viele Tote hat man damals gesehen, viele Menschen starben. Immer war die Angst dabei, selbst erschossen, erschlagen zu werden. Da floß keine Träne, da war es stummer Schmerz. Und hier, bei diesem unbekannten Jungen, da liefen plötzlich die Tränen, da sank ich auf, fiel in den Schnee und weinte bitterlich. Ich erschrak vor dem eigenen Klageschrei. Allein war ich, allein mit dem Schmerz und der Trauer in der unendlich scheinenden, weiten Schneelandschaft. Schnell brach ich von einer nahen Tanne einen Ast ab, legte ihn über das Gesicht und streute Schnee darüber — Schnee ist gut, milde deckt er alles zu. — Dann hetze ich weiter, weiter. Schmerz und Trauer senken sich ins Herz. Das trägt der Mensch ganz allein, einsam für sich.

Unvergessen bleibt mir diese Szene von damals, ganz deutlich sehe ich noch immer diese Augen, das Gesicht. Noch nach dreißig Jahren. Im Herzen ist öfter Erinnerung. Und wie ein dunkler Trommelwirbel ist dann darin ein paar Akkorde lang die Trauer und der Schmerz.

Darum lasse ich mir die Trauer nicht diktieren, nicht durch den Kalender — und nicht nur im November.

PAUL BROCK

Jenseits des Stromes

18. Fortsetzung

Manchmal gehe ich, um nach meinem Hof zu sehen: Dann tritt Hildebrandt mir entgegen — es wäre alles in Ordnung!

„Ich komme auch nur so, Hildebrandt — nicht wahr — es ist doch mein Hof —."

„Natürlich, Herr!"

„Ja, so ist das nun, Hildebrandt, es ist Herbst geworden, diese langen Nächte sind gefährlich für uns", sage ich und nehme ein blondes Frauenhaar von seiner Schulter — „diese verflucht langen Nächte —."

„Ja, Herr", sagt Hildebrandt verwirrt.

Von Charlotte sehe ich nichts; ich habe ihr ein gutes Nest bereitet. Sie kommt auch niemals ins Dorf. Worschek hat damit begonnen, seine Fabrik neu aufzubauen; die Hauptsache soll noch vor dem ersten Frost fertig sein; das Haus wird erst im kommenden Frühjahr gebaut werden können.

Ich habe mir von Hildebrandt einen Schlüssel für die Veranda geben lassen, damit ich sie vom Park aus betreten kann, ohne durch das Haus gehen zu müssen. Ich will Charlottes Ruhe nicht stören. Manchmal sitze ich da eine Stunde oder zwei und höre ihre Stimme, wenn sie mit Worschek oder mit den Kindern spricht, und muß darüber lachen, daß ich sie heimlich hören kann.

Dann kommt auch Schnee und Eis und Weihnachten.

Im Januar singt der Frost.

*

Vom Szardehler Forsthaus ist ein Wolf gemeldet. Eine Frau kam mit dem Schlitten durch den Wald gefahren, aus einem Dorf nahe bei der Grenze, — da ist er immer neben ihr her gelaufen, bis nahe an unseren Ort heran; man hat sie halb ohnmächtig aus dem Schlitten gehoben. Das Herz drohte ihr stehenzubleiben vor Angst.

Manchmal hört man ihn auch des Nachts heulen; Ricke drängt sich dann nahe an meine Seite heran und steckt den Kopf ganz weit unter die Decke.



Zeichnung Nomeda v. Oldenburg

Alle Männer, die ein Gewehr führen können, gehen aus, um den Wolf zu jagen: die Förster und der Herr Amtsrichter, der Herr Amtsvorsteher geht auch mit; auch ich bin dabei.

Wir beziehen unsere Posten und schließen einen Kreis um den Wolf; er kann unter keinen Umständen entkommen.

Nach einer Stunde fällt ein Schuß, gleich darauf noch einer. Der Amtsvorsteher und ich treten gleichzeitig auf eine Lichtung hinaus. „Da haben sie ihn!" sagt er; „nun, gehen wir zum Treffpunkt."

Der Treffpunkt ist eine Jagdhütte; sie steht dort, wo der Wald am dichtesten ist. Der Schnee knirscht unter unseren Sohlen, unser Atem bildet kleine Wolken, die an unseren Mützen und Mantelkragen zu Eis gefrieren.

Der Wolf ist schon da. Er sieht sehr klein und ungefährlich aus — und vollkommen tot; sicher hat er sehr viel Angst ausgestanden in seiner Einsamkeit.

In der Hütte findet sich Rum; wir machen uns davon einen Grog um den anderen.

Die trinkenden Jäger reden — sie reden allerhand — sie reden von Worschek.

„Was ist mit Worschek", sage ich; „er ist ein Fremder, ohne Wurzeln; aber nun hat er Charlotte. Charlotte ist wie Erde unter seinen Füßen, Charlotte ist das Leben, das sich in den Stamm Worschek ergießt. Die erste Frau war wie ein Blatt im Winde, sie wurde an ihm verrückt. Charlotte weiß von ihm alles und sagt: ich werde seine Frau! Am nächsten Kreuzweg wird es sich zeigen, ob er wurzelt; ob noch Saft in ihm war."

„Am nächsten Kreuzweg holt ihn der Teufel", sagen die Jäger.

Ich ziehe etwas aus meiner Westentasche, etwas glitzerndes Goldnes, eine Kapsel an einem goldnen Kettchen. „Ich fand es in ihrer Hochzeitsnacht", sage ich, „gelegentlich will ich es ihr wiedergeben." — Ich mache die Kapsel auf. Darin liegt der Zettel, ich zeige ihnen das Geschriebene; sie umstehen mich alle im Kreis.

„Ich glaube an Josef Worschek wie an Jesus Christus!" steht darauf.

Die trinkenden Jäger sehen still in ihr Glas und stoßen dann miteinander an. — „Prost!"

„Frauen und Erde, das ist dasselbe; im Blut der Frau ist das Mysterium des Lebens verborgen."

Sie blicken alle in ihre Gläser, als ob ihnen daraus der Geruch ihrer Nächte, das Geheimnis des Blutes, entgegensteigt.

„Wie geht es Ihrer Gemahlin", frage ich den Amtsvorsteher.

„Danke, es geht ihr gut — junges Blut!" sagt er. „Ach Doktor, das Leben ist doch schön, nicht wahr?"

Er steht auf und geht hinaus; da fällt draußen ein Schuß.

Der Amtsvorsteher ist ausgeglitten und in sein Gewehr gefallen. Sein Kopf liegt auf dem Schnee in rotem Blut.

Wir machen schnell eine Bahre aus jungen Bäumchen zurecht und tragen ihn nach Hause. Es ist ein Weg von mehreren Stunden; er ist längst erfroren, trotzdem wir ihn gut zugedeckt haben.

Ich stehe vor der jungen Frau: „Er hat zuletzt von Ihnen gesprochen."

„Von mir?" fragt sie.

„Er sprach von Ihnen zu mir. Er sagte: ‚Das Leben ist doch schön', ging hinaus, da fiel ein Schuß, und er war tot."

Fortsetzung folgt

Was unter keinen Umständen sein darf

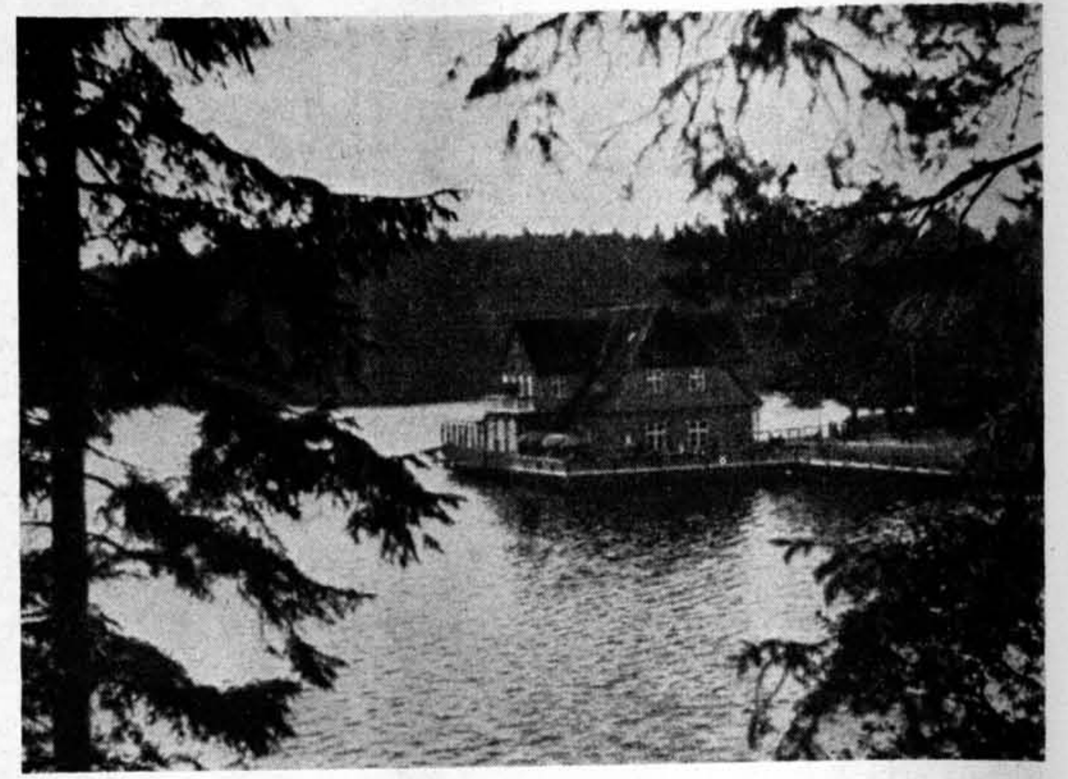
Deshalb wird die geschichtliche Wahrheit unterdrückt

Zu den etwas mißverständlichen Formulierungen in einem Ihrer Leitartikel: „... daß Hitler den unseligen Krieg über Polen gebracht... habe", wäre zu sagen: Die Siegermächte und die bei uns tätigen Vergangenheitsbewältiger propagieren seit über 30 Jahren die Propagandalüge von der „Alleinkriegsschuld" Deutschlands am Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges, der ja erst durch Churchill und Roosevelt zum Zweiten Weltkrieg ausgeweitet wurde. Dabei haben auf Grund des objektiven Quellenstudiums in den Archiven von Washington und London namhafte britische und amerikanische Historiker längst festgestellt, daß der Führer des Deutschen Reiches weder die Alleinkriegsschuld noch die Hauptkriegsschuld am Kriegsausbruch hatte. Dafür gibt es unwiderlegbare Beweise! Aber die Siegermächte und ihre hilfswilligen Berufsbewältiger propagieren aus durchsichtigen Gründen noch immer die Lüge von Deutschlands Alleinkriegsschuld. Denn: „Wer die Alleinschuld Deutschlands am Zweiten Weltkrieg bezweifelt, zerstört die Grundlage der Nachkriegspolitik." (Prof. Eschenburg/Tübingen).

Bezeichnend für die Art der Vergangenheitsbewältigung, wie sie von Politikern und Massenmedien in Westdeutschland betrieben wird, ist es auch, daß die Feststellungen der ausländischen Historiker in der Kriegsschuldfrage und die Veröffentlichung der wenigen deutschen Zeitgeschichtler, die die Propagandalüge von der Alleinkriegsschuld Deutschlands widerlegt haben, totgeschwiegen werden. Auf das verwerfliche Verhalten dieser Politiker und Massenmedien trifft das Wort des französischen Ministerpräsidenten Clemenceau zu:

„Die Deutschen kennen keine Mittellinie, sie sind maßlos. In guten Tagen verherrlichen sie ihre Ideale bis zur Selbstaufopferung, nach der Niederlage aber beschmutzen sie ihr eigenes Nest, nur um uns zu gefallen."

Im übrigen steht doch fest, daß der Zweite Weltkrieg bereits durch das Friedensdiktat von Versailles (28. 6. 1919) vorprogrammiert wurde. Hätten die damaligen Sieger nicht Völker-, Menschen- und Selbstbestimmungsrecht mißachtet — wie sie es auch wieder nach 1945 taten und noch immer tun —, hätte es keinen Zweiten Weltkrieg gegeben. **Günther Just, Würzburg**



Unvergessene Heimat: Marinowosee
In verträumter Einsamkeit liegt der Marinowosee am Eingang der Rominter Heide Foto Archiv

Sind Vertriebene nur ‚Ausgewanderte'?

In einem Artikel „Selbstkritik des Neuen Deutschland" bezeichnet es Herr Hupka als anachronistisch und geschichtswidrig, daß man in Berichten über den Vormarsch der Roten Armee die deutschen Städte mit polnischen Namen bezeichnet werden. Ist Ihnen nicht bekannt, daß in der Lesart der Kommunisten Ostdeutschland schon sehr viel länger zu Polen gehörte? In den Visa-Anträgen für Ostpreußenreisen muß man seinen Geburtsort mit polnischem Namen angeben. Ich bin danach nicht in Osterode, sondern in Ostrode, Land: Polen, geboren! Nicht vertrieben, sondern ordnungsgemäß „ausgewandert" aus der VR Polen am 21. Januar 1945! (Sonst: Kein Wiedersehen mit der Heimat!) Daß unsere famose Regierung gegen solche Machenschaften nicht wenigstens protestiert, sei es auch ohne Erfolg, heißt doch, daß sie die Zugehörigkeit Ostdeutschlands zu Polen nicht erst ab 1970 anerkennt, sondern mit den Verträgen bestätigt hat, daß Ostpreußen, Pommern und Schlesien „schon immer" polnisch waren. Absicht, Dummheit oder Gleichgültigkeit? — Wenn unsere Gegner Geschichtsfälschung betreiben — denn Moskau bestimmt doch, was „Neues Deutschland" schreiben darf —, so finde ich das noch eben bis zu einem gewissen Grade verständlich. Das oben Beschriebene ist doch aber nur eins von zahlreichen Beispielen von Geschichtsfälschung durch unsere eigenen offiziellen Stellen. (Von Schulbüchern will ich gar nicht erst anfangen). Was also tun: zähneknirschend schweigen — oder auf einen Besuch Ostpreußens verzichten? Unsere Leute dort warten auf uns.

Ilse Conrad-Kowalski, Lübeck

Auf einem Wochenmarkt

Durch Zufall kaufte ich in Hannover auf einem Wochenmarkt Eier. Eingewickelt waren sie in eine Zeitung. Es war „Das Ostpreußenblatt". Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir diese Zeitung ab sofort zustellen würden. Endlos lange laufe ich schon hinter dieser Zeitung her. Ich bin keine Ostpreußin, liebe aber dieses Land, seitdem ich als Kind das Lied „Land der dunklen Wälder" von vielen ostpreußischen Flüchtlingen im Jahre 1949 gesungen habe. Meine allergrößte Liebe und Leidenschaft aber gehört den Trakehnern! Auf unserer Weide läuft daher eine wunderbare Stute. Die Großmutter Kokette soll, so wie der verehrte Herr Schilke schreibt, eine der schönsten Stuten in Trakehnen gewesen sein. **Carsta H. Deppe, Isernhagen**

Überlegen und kritisch

Es drängt mich, nicht nur persönlich, sondern zugleich auch für die zahlreichen u. a. durch den Unterzeichneten vertretenen deutschen und außerdeutschen bzw. internationalen Forschungsstätten, wissenschaftlichen und kulturellen Gesellschaften und sonstigen Vereine „Das Ostpreußenblatt" wärmstens zu der ganz hervorragenden, überlegen sachlichen, kritischen Besprechung von Albert Speers „Spandauer Tagebücher" zu beglückwünschen. Es ist äußerst bedauerlich, daß nicht alle Leser dieses Bandes die unwiderlegbaren Urteile aus Ihrer Zeitung zu lesen bekommen, einschließlich derjenigen, die eine der Übersetzungen in andere Sprachen kennen lernen. Organisationen, die den Inhalt der Besprechung als Flugblatt abdrucken und in möglichst großer Auflage verbreiten, würden sich besonders verdient machen. Auch für die Jugend ist sie vorzüglich geeignet.

Prof. Dr. Bolko Frhr. von Richthofen
Garmisch-Partenkirchen

Junge und alte Ostpreußen zu Problemen der Zeit

Nicht hinter dem Mond

Den Satz im Artikel von G. Born aus Gescher „Was wurde aus den Flüchtlingen": „Bis zu der im letzten Jahre einsetzenden weltweiten Krise hat dieser Personenkreis zum großen Teil einen Lebensstandard erreicht, wie er ihn früher nicht gekannt hat. Dieser soll nun aber unter allen Umständen gehalten werden;" kann ich nicht kommentarlos hinnehmen.

Unkundige könnten diesem Satz entnehmen, ihre Meinung sei doch richtig, daß Ostpreußen hinter dem Mond lag und mit Land und Leuten rückständig war. Auch die einheimischen Westdeutschen haben zum großen Teil einen Lebensstandard erreicht, wie sie ihn früher nicht kannten.

Wäre Ostpreußen in deutscher Hand geblieben, hätte es genau so wie (Rest-) Westdeutschland das Wirtschaftswunder mitgemacht und den gleichen Lebensstandard erreicht. Warum soll der Personenkreis der Ostdeutschen nicht am jetzigen höheren Lebensstandard teilhaben? Schließlich hat er doch erwiesenermaßen nach Kräften am Wiederaufbau des Landes mitgearbeitet! D. Blankenagel, Duisburg

Die Königsberger Flecklokale

Lieber Landsmann Christian! So wie ich selbst sind viele unserer alten Königsberger Mitbürger über jeden Artikel erfreut, der unsere alte Heimatstadt berührt. Leider muß man immer wieder erkennen, daß doch in so mancher Schrift so allerhand durcheinander kommt. Sie schreiben so nett über unsere alten Flecklokale, und auch hier sehe ich, daß mancher Königsberger seine Heimatstadt doch nicht richtig kennt. Wie schon gesagt, sind Sie, lieber Heimatfreund, nicht der erste Schreiber mit Fehlern (Ich meine die örtlichen Fehler). Ich bin ein geborener Königsberger und kenne meine Stadt wie meine Westentasche. Im Zentrum der Stadt bin ich geboren und sah auch den endgültigen Untergang unserer lieben Stadt. Als alter Frontsoldat natürlich. Leider kann ich aber Ihrem Artikel nicht ganz zustimmen, und zwar: Das älteste und bekannteste Flecklokal befand sich im Keller auf dem Altstadt-Markt. Dieses Lokal kennt jeder alte Bürger unserer Stadt. Ein Teller Fleck kam 25 Pf. Dazu gab es ein Brötchen. Man sollte es unseren alten Handelsfrauen lassen und die Erinnerung an Sie nicht schmälern. Das zweite Lokal befand sich in der Hamann-Straße. Diese Straße befindet sich hinter dem Münchenhof.

Das dritte Lokal dann, wurde am Unterrollberg eröffnet. Es kam viele Jahre später als das in der Hamann-Straße. Daß es Tag und Nacht geöffnet war, ist mir etwas ganz Neues. Soviel mir bekannt, wurde diese Ecke immer etwas gemieden. Ich selbst kenne jede Ecke sehr gut und sehe noch heute alles vor mir.

Sicherlich haben Sie aber vergessen, daß sie in der großen Fleischerei (Klein u. Sohn, glaube ich) in der Altstädtischen Langgasse, extra eine Seite des Ladens hatten. Dortselbst speziell **Fleck! Wenn man hereinkam auf der rechten Seite!**

In der Sattlergasse befand sich nur ein Kaffeekeller. Bitte, mögen Sie das nicht verwechseln. Wie schon gesagt. Ich bin ein echter Königsberger. Von Anfang bis zum Ende! Als Jungen und später als erwachsener Bürger ging nichts an uns ungesehen vorbei. Ich liebe meine Stadt, und es schmerzt, wenn man Unrichtiges liest. Vieles könnte ich erzählen. Auch, was nach 1945 blieb und was die Russen taten.

Ich kam erst 1949 aus Rußland. Kenne aber auch das G.T.V.-Lager Carmitten und vieles mehr. **Kurt Wischnath, Dortmund**

Ein verkürztes Lied

Zum Artikel „Mein trautes Heimatland" von Johanna Ambrosius: Bereits vor nunmehr 60 Jahren haben wir das Lied in der Schule gesungen, und genau so habe ich es heute noch in Erinnerung. Es würde mich nun doch interessieren, warum man die zweite Strophe davon unterschlägt. Stehen hier etwa die von Alt-Bundespräsident Heuß geprägten Begriffe von der „kollektiven Schuld" und „kollektiver Scham" im Hintergrund? Ist es heute nicht zeitgemäß, von Treue zum Vaterland, von Roß und Mannen zum Schlachtentroß zu sprechen? Was anders soll hier verschwiegen werden, wenn es darin heißt:

„Und gibst dem König auch kein Erz, nicht Purpur, Diamant, schlägt in dir doch das treu'ste Herz, für's heil'ge Vaterland. Zum Kampfe lieferst du das Roß, wohl Tonnen Goldes wert, und Männer, stark zum Schlachtentroß, die kräft'ge Faust zum Schwert."

Der Dichterin tut man damit doch keine Ehre an, wenn man ihr Werk unvollständig bringt, zumal die Entstehung des Liedes nunmehr um die hundert Jahre zurückliegt und mit dem, was inzwischen geschehen, nicht im Geringsten in Verbindung zu bringen ist. Sollen etwa der heutigen Generation Begriffe wie Treue, Vaterland usw. ferngehalten werden? Ist in der Beziehung nicht schon genug gesündigt worden? Bereits vor zwei Jahren habe ich dieses Lied, vorgetragen von einem Jugendlichen, in der verkürzten Fassung gehört. Daraufhin angesprochen, war die Antwort: „Das habe ich gar nicht gewußt".

Fritz Schwarplies, Kiel

Wie lange noch?

Bei den ersten Ostverträgen mit Polen hatten die beiden gewählten Vertreter für Deutschland, (Willy Brandt und Walter Scheel) Land und Besitztum" an Polen abgegeben. — Bei der zweiten Verhandlung mit Polen hatten Schmidt und Genscher für den Menschenhandel den Preis von 2,3 Milliarden Mark zu zahlen. Weitere Forderungen werden folgen. Was Polen von Bonn verlangt — wird getan und wird bezahlt. Dafür fordert Radio Warschau schon erneut: Verbot der Landsmannschaften. Polen sucht weiter nach Gründen. Wie lange dürfen sich noch die Landsleute hier in Deutschland treffen?

Ernst Mittag, Hamburg

Unsere historische Verpflichtung

Ist es für uns Ostpreußen nicht besonders bitter, wenn in unserem Lande und in unseren Häusern zwangsevakuierte Polen und Ukrainer leben, deren Kinder zum Haß gegen uns erzogen werden? Unser Land bekommen wir nicht mehr zurück. Aber uns Ostdeutschen hat man die ganze Strafe allein für den Krieg aufgebührdet.

Und obwohl ich selbst 5 Jahre lang in der polnischen Schule täglich mehrmals das Wort „Hitlerist" erdulden mußte, sage ich: Wir wollen Frieden mit den Polen. Aber wir wollen den Frieden in Freiheit!

Wir wollen, daß man weltweit sagt, woher die Menschen kommen, die heute in unserem Land und in unseren Häusern leben. Wir wollen, daß man weltweit sagt, wer sie aus ihrer Heimat vertrieben hat. Heute leben wir Ostpreußen noch, vielleicht in 50 Jahren leben hier nur noch aus Ostpreußen Stammende. Wir jetzt noch Lebenden haben eine historische Verpflichtung! — Das Problem der Ostpreußen muß weltpolitisch betrachtet und gelöst werden. Wenn Bonn schweigt — dann passiert nichts!

Joachim Glania, Hamburg

Sie war den Tilsitern ans Herz gewachsen

Preußens Königin in schwerster Zeit

Mit großem Interesse habe ich den Artikel von Ludwig Renz „Sie brachte Preußen Segen" gelesen, und bin der Meinung, daß das mutige Verhalten der Königin Luise gegenüber Napoleon, dem Bezwinger der halben Welt, eine besondere Laudatio gebühre. Ihr politisches Verständnis, ihre prächtige Haltung und die vielen persönlichen Opfer waren einmalig, wovon sich unsere heutigen Verzichts-Politiker eine schöne Scheibe abschneiden könnten.

Da die damaligen preußischen Diplomaten nichts bei Napoleon erreichen konnten, sollte die bewunderungswürdige Freundlichkeit der Königin vermitteln. Zu den bisher schon erlittenen Schmerzen, Schmähungen und Verleumdungen Napoleons, der sie in seinen Kriegsberichten als Urheberin des Krieges und Kriegstreiberin hingestellt hatte, sollte die Königin auch noch die Demütigung auf sich nehmen, als Bittende vor dem zu erscheinen, den sie verabscheuen mußte. Unendlich schwer ist ihr der Gang nach Tilsit geworden, und nur die Hoffnung, ihrem Volke dadurch nützlich zu sein, konnte sie dazu bewegen. Am 6. Juli, fünf Uhr nachmittags, traf Luise in Tilsit ein und nahm im Quartier ihres Gemahls neben der Schloßmühle Wohnung. Schon nach einer Viertelstunde ritt Napoleon, begleitet von einem glänzenden Gefolge, zu ihrer Begrüßung herbei und stieg die unbequeme Treppe hinauf, an deren oberster Stufe ihn die Königin empfing. Nach dem Eintritt ins Zimmer ging die Königin sogleich auf den Zweck ihrer Reise über und bat um Milderung der harten Friedensbedingungen.

Die Hoffnungen, in denen u. a. Feldmarschall Graf von Kalckreuth und der neue Minister des Äußeren Graf v. Goltz schwelgten, wurden schon am Vormittag des 7. Juli jäh zertrümmert. Goltz war bei Napoleon gewesen, und dieser hatte ihm gesagt: „Alles, was ich der Königin gesagt habe, sind nur höfliche Redensarten gewesen, die mich zu nichts verpflichten; ich bin fest entschlossen, dem König von Preußen die Elbe als westliche Grenze zu geben.

Eine neue Einladung zum Abendessen, überbracht vom französischen Kriegsminister, nahm unter solchen Umständen die Königin nur auf dringendes Zureden Alexanders mit Widerstreben an.

So kam denn Luise am 7. Juli, wiederum um fünf Uhr, von Piktupönen nach Tilsit. Um acht Uhr fuhr die Königin Luise zur Wohnung Napoleons und wurde von ihm wie am Tage zuvor empfangen. „Er sah verlegen und zugleich tückisch aus", berichtete die Gräfin Voß, und die Stimmung beim Abendessen war derartig, daß der Kaiser schon nach einer Stunde die Tafel aufhob. Nach Tisch sprach die Königin noch einmal allein mit Napoleon. „Sire, Sie haben mich grausam getäuscht", waren die Worte, mit welchen sich die preußische Königin von Napoleon verabschiedete.

Die Tilsiter haben ihr das nie vergessen, und ihr Name ist seit jener Zeit unauslöschlich verbunden geblieben mit der Stadt. Das kleine Haus in der Nähe des Memelstromes, in dem sie während ihres Aufenthaltes in Tilsit wohnte, blieb für alle kommenden Zeiten das „Königin-Luise-Haus"; die große Brücke, die in weitschwingenden Bogen den Strom überspannte, trug ihren Namen, und Tilsits einziges städtisches Mädchen-Oberlyzeum wurde die „Königin-Luise-Schule". Im herrlichen Park von Jakobsruh aber, inmitten von rauschenden Kiefern und Fichten, setzten die dankbaren Tilsiter ihrer Königin ein Denkmal aus schneeweißem Marmor. Auch die Allee vom Nordausgang von Jakobsruh bis zur Clausiusstraße wurde nach ihr benannt.

Richard Ney, Mittenwald

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Spätaussiedler:

Den sozialen Abstieg verhindern

Bundestag revidiert Sparbeschlüsse der Bundesregierung — Von Otto Freiherr von Fircks MdB

BONN — Seit Brandts hochgemuter Regierungserklärung sind erst sechs Jahre vergangen. Die Sozialeuphorie der frühen 70er Jahre, die in dem finanzpolitischen Widersinn gipfelte, höhere Schulen seien die beste Reformfinanzierung, ist in einer Weise von den Realitäten bloßgestellt worden, wie sich dies der damals verantwortliche Finanzminister und heutige Kanzler in seinen schlimmsten Träumen sicher nicht vorgestellt hat.

Gewarnt wurde er ausreichend. Heute gilt nur noch eins: das Diktat der leeren Kassen. „Machbarkeit" heißt die Devise. Mit einem ersten Haushaltssicherungsgesetz, dem mündigen Bürger als „Gesetz zur Verbesserung der Haushaltsstruktur" präsentiert, soll die Staatspleite verhindert, sollen die Löcher zugestopft werden, die der sozialliberale Finanzschlendrian aufgerissen hat. Die Konzeption dieses Gesetzes allein ist das Eingeständnis kaum vorstellbarer Versäumnisse und Unvermögens.

Die CDU/CSU hat seit Jahren vor der ungebremsten Ausgabenpolitik der Regierung und der zunehmenden Belastung des Steuerzahlers und der Wirtschaft gewarnt. Sie ist trotzdem bereit, alle notwendigen und vertretbaren Maßnahmen mitzutragen, um eine wirkliche Sanierung der Staatsfinanzen einzuleiten und den entstandenen Scherbenhaufen zu beseitigen. Rahmenbedingung hierfür ist, daß der Wildwuchs der öffentlichen Ausgaben mit energischer Hand beschnitten und ein wirksames Konzept zur Wiederbelebung der Wirtschaft entwickelt wird.

Die Vorschläge der Bundesregierung zur Überwindung der Finanzkrise sind indes eher halbherzig vorgenommene Kosmetik, denn ein wirkliches Sanierungsprogramm. Statt Zöpfe abzuschneiden, schlagen die Sparvorschläge völlig ungerechtfertigt gerade in dem Bereich der kleinen und mittleren Einkommen ein. Dies gilt für die Erhöhung der Mehrwertsteuer und des Beitragssatzes zur Arbeitslosenversicherung ebenso wie für die Einschränkungen im Bereich der Sparförderung und des Wohngeldes; dies gilt nicht zuletzt aber auch für den vorgeschlagenen Abbau der Leistungen zu Lasten der aus dem ost- und südosteuropäischen Vertreibungsgebiet oder aus Mitteldeutschland in die Bundesrepublik Deutschland kommenden Aussiedler und Sowjetzonenflüchtlinge.

Die vorgeschlagene Kürzung der Antragsfrist von fünf auf zwei Jahre kann nur als Heuchelei oder absolute Unkenntnis der Lebenswirklichkeit gedeutet werden. Keiner aus diesem Personenkreis kann aus seiner mittellosen Lage, in der er hier ankommt, sowie mit den Behinderungen in der Sprache und der Unkenntnis unserer Lebensbedingungen in zwei Jahren die berufliche oder finanzielle Voraussetzung dafür schaffen, um Aufbaudarlehen, welcher Art auch immer, in Anspruch zu nehmen. Ehrlicher wäre es gewesen, sie dann in der Regierungsvorlage ganz zu streichen. Unehrlicherweise aber ließ man sie in dieser Form stehen, die nichts bewirkt außer Augenauswischerei.

Ist der Gedanke ganz abwegig, daß die Bundesregierung mit der Verschlechterung der Bedingungen für die Spätaussiedler den Willen zur Aussiedlung dämpfen wollte? Sie hofft vielleicht, damit zu erreichen, daß das Problem der Freizügigkeit für die Deutschen aus dem polnischen Machtbereich tatsächlich mit 120 000 bis 125 000 Personen erledigt wäre?

Von welchem Verfassungsverständnis mag die Bundesregierung aber auch ausgehen, wenn sie einerseits im Rahmen der jüngsten deutsch-polnischen Vereinbarungen kurzfristig einen Kapitalkredit und eine Rentenpauschale einschließlich der durch den deutschen Steuerzahler hierfür aufzubringenden Kreditzinsen von insgesamt rund 3,5 Milliarden DM zahlt und die polnische Seite sich in diesem Zusammenhang bereit erklärt, 120 000 bis 125 000 Deutschen die Ausreise in die Bundesrepublik zu genehmigen, während sie andererseits den in unser Land kommenden Aussiedlern jegliche Eingliederungsmöglichkeit und Startchance entziehen will?

Und welche Gründe mögen die Bundesregierung darüber hinaus bewogen haben, solche Leistungen auch „in außergewöhnlichen Härtefällen" nicht über den vorgesehenen Zweijahreszeitraum hinaus zuzubilligen, während fast gleichzeitig der Innenausschuß einen Gesetzentwurf verabschiedet, durch den die für vergleichbare Eingliederungshilfen vorgesehenen Mittel der Stiftung für ehemalige Kriegsgefangene und Heimkehrer ohne Befristung um 18 Millionen DM erhöht wurden?

Allein hieraus wird deutlich, in welchem Maße die Sparvorschläge der Bundesregierung unausgewogen, widersprüchlich und sozialpolitisch unhaltbar sind. Gleichzeitig zeigen sie, welcher erschreckende Mangel an Gesamtschau über die Grenzen der einzelnen Ministerien hinweg für die innenpolitische Tätigkeit der Bundesregierung kennzeichnend ist. Oder ist es in den Augen der Bundesregierung wirklich nur die Beschneidung von „Wildwuchs", wenn den Aussiedlern jegliche Eingliederungschance verweigert wird? Soll so etwa der Abbau der Privilegien aussehen, den sich der demokratische Sozialismus zum Ziel gesetzt hat?

Für die CDU/CSU bedeutet Sozialstaatsprinzip immer noch: die tatsächliche Verwirklichung der Grundrechte für jeden einzelnen durch eine Politik, die sich an den Geboten der Gleichheit und der sozialen Gerechtigkeit orientiert. Der Staat muß die Voraussetzungen dafür schaffen, daß jeder seine Rechte und Freiheiten mit Aussicht auf Erfolg wahrnehmen kann. Dies tut er nur, wenn er diejenigen Mindestbedingungen und Voraussetzungen garantiert, die der einzelne aus eigener Kraft zu schaffen und zu sichern nicht in der Lage ist.

Wer in diesem Zusammenhang von „Wildwuchs" spricht, mißachtet bewußt oder unbewußt einen tragenden Grundsatz unserer Sozial- und Gesellschaftspolitik.

Die CDU/CSU kann heute mit Genugtuung feststellen, daß es ihr im Verlaufe der parlamentarischen Beratungen gelungen ist, eine einmütige Auffassung und Entscheidung aller Fraktionen dahingehend zu erreichen, den Gesetzentwurf der Bundesregierung unter Beachtung der Sozialstaatsklausel unserer Verfassung im wesentlichen Punkten — besonders für unsere Aussiedler — zu verändern — nicht mit dem Ziel, weniger einzusparen, sondern gerechter einzusparen. Auch die Bundesregierung sollte sich aus ihrer gleichen Verantwortung gegenüber allen Gruppen unserer Gesellschaft bei weiterhin notwendig werdenden wirtschafts-, finanz- und konjunkturpolitischen Heilmaßnahmen an diesem Grundsatz orientieren, will sie sich nicht erneut von der Opposition in die ihr durch die Verfassung gesetzten Schranken verweisen lassen.

Eingliederung:

Firmen der Vertriebenen gefährdet

Dreißig Jahre Bayerische Flüchlingsverwaltung

MÜNCHEN — Die Eingliederung der Vertriebenen sei so weit fortgeführt, wie es sich vor Jahren niemand vorstellen konnte, erklärte Staatsminister Dr. Fritz Pirkl bei einer Feierstunde anläßlich des dreißigjährigen Bestehens der Flüchtlingsverwaltung in Bayern. Selbst aus Lagern und Bunkern hätten die Vertriebenen blühende Siedlungen werden lassen. Das ganze bayerische Land sei aus den Trümmern des Krieges schöner und reicher denn je hervorgegangen und habe sich zu einem modernen Industriestaat gewandelt.

Der Anteil der Vertriebenen und Flüchtlinge, heute ein Viertel der bayerischen Bevölkerung, sei von dieser großartigen Aufbauleistung nicht wegzudenken. Diesen Millionen habe man zwar ihre Heimat und ihr Hab und Gut nehmen können, nicht aber ihre Kenntnisse und Erfahrungen, ihren Fleiß und ihre Schaffenskraft. So seien die Vertriebenen der Verpflichtung gefolgt, die sie sich in der „Charta der Vertriebenen" selbst gesetzt hätten — am Aufbau ihrer ‚neuen Heimat' nach besten Kräften mitzuarbeiten. Die Rechnung Stalins sei nicht aufgegangen, da sich die entwurzelten Massen nicht als Element der Zerstörung hätten mißbrauchen lassen. Gerade das Gegenteil sei eingetreten, denn die Vertriebenen zählten heute in hervorragendem Maße zu den Kräften, die unseren Staat und seine freiheitlich-demokratische Grundordnung uneingeschränkt bejahten und unterstützten.

Diese Leistungen sollten, so Minister Pirkl, uns aber auch daran hindern, für die Frage auszuweichen, ob für die Eingliederung dieser Millionen von Menschen wirklich alles Erforderliche und Mögliche getan worden sei. Der manchmal zu hörende Einwand, allein der Zeitablauf von dreißig Jahren habe diese Frage bereits überholt, sei sicherlich ebenso naiv wie ungerecht und falsch. **Die Kriegsfolgengesetzgebung enthalte trotz mehrfacher Novellierung noch zahlreiche, im Einzelfall oft tragisch spürbare Lücken und Härten.**

So seien die mühsam aufgebauten Betriebe der Vertriebenen mit ihren zu schmalen Eigenkapitaldecken heute besonders gefährdet; auch hätten viele ehemalige Selbständige keine neue Existenz gefunden. Der Anteil der Selbständigen unter den Vertriebenen betrage nur etwa 9 Prozent gegenüber 21 Prozent bei den Einheimischen. Bei den Arbeitern sieht es anders aus, hier stellen die Vertriebenen 57 Prozent und die Einheimischen nur 45 Prozent. Eine ausgewogene soziale Schichtung sei also noch nicht erreicht. Insofern fehle jedes Verständnis, wenn die Bundesregierung die Kriegsfolgengesetzgebung als abgeschlossen betrachte. **F.R.M.**

Wohnungsbau:

Billigster Weg zum eigenen Heim

Mit Bausparen kann man nicht nur bauen — Günstige Zinshilfe

HAMBURG — Die Zinszuschüsse, die der Staat bauwilligen Bausparern gewährt, haben die volkswirtschaftliche Bedeutung des Bausparens unterstrichen. Mit 300 Millionen DM Zinshilfe werden rund 15 Milliarden DM Wohnungsbauinvestitionen mobilisiert. Auch die 700 Millionen DM Zuschüsse für Modernisierung von Altbauten kommen vielen Bausparern zugute. Mit Bauspargeldern kann man nicht nur bauen, sondern auch renovieren, instandsetzen, umbauen und ausbauen.

Das Bausparen ist und bleibt der billigste Weg zum eigenen Heim, sei es ein Häuschen im Grünen oder eine Eigentumswohnung in der Großstadt. Das Bauspardarlehen wird zu einem Zinssatz von nur 4,5 oder 5 Prozent gewährt. Bei diesem Zinssatz bleibt es auch künftig. Es ist unabhängig von den Zinsschwankungen am Hypothekenmarkt. Die Bausparkassen können diesen günstigen Satz gewähren, weil sie für die Bauspareinlagen nur 2,5 bis 3 Prozent zahlen. Der Staat unterstützt das Bausparen mit Wohnungsbauprämie oder Steuervergünstigung.

Wer bausparen will, schließt mit einer Bausparkasse einen Bausparvertrag, der auf eine bestimmte Vertragssumme lautet. Sind davon mindestens 40 Prozent angespart und läuft der Vertrag mindestens 18 Monate, so hat er Anspruch auf Zuteilung. Er erhält dann den Rest der Bausparsumme als Bauspardarlehen. Wann er bei der Zuteilung an der Reihe ist, richtet sich nach der Bewertungszahl; sie errechnet sich aus der Liegezeit und der Höhe des Bausparguthabens. Will er schneller bauen, so kann er einen Zwischenfinanzierungskredit erhalten, der bei Zuteilung durch das Bauspardarlehen abgelöst wird. **Die Zinssätze dafür betragen zur Zeit 7 bis 8,5 Prozent. Durch die 2,5 Prozent Zinshilfe des Staates werden diese Zwischenkredite jetzt soweit verbilligt, daß sie kaum teurer sind als das Bauspardarlehen.**

Erfunden wurde das Bausparen in Württemberg. Nach dem Motto „Schaffe, spare, Häusle baue" leben aber nicht nur die Schwaben. Seit der Währungsreform haben über eine Million Bausparer in allen Ländern der Bundesrepublik mit Hilfe der Landesbausparkassen/Öffentlichen Bausparkassen ihre Eigenheime finanziert. Über zehn Milliarden DM zahlten die öffentlichen Bausparkassen 1974 als Bauspardarlehen aus. Damit wurden rund 180 000 Wohnungen gebaut oder erworben. Die Landesbausparkassen arbeiten eng mit den Sparkassen zusammen. Das hat den Vorteil der „Finanzierung aus einer Hand": Die Sparkassen geben die I. Hypothek, während das Bauspardarlehen als II. Hypothek eingetragen wird. **Kurt Pleyer**

Recht im Alltag

Kraftfahrzeugrecht

Wer nachts Gepäck im Werte von 4000 Mark in einem Kraftfahrzeug zurückläßt, das in der City einer Großstadt geparkt ist, verliert den Diebstahls-Versicherungsschutz. Nach einem Urteil des Landgerichts Nürnberg-Fürth wird dadurch der Versicherungsfall grob fahrlässig herbeigeführt. Es sei bekannt, daß die Innenstädte von Großstädten kriminelle Elemente anzögen. In dem zu entscheidenden Falle hatte der Bestohlene außerdem seine Glaubwürdigkeit durch widersprüchliche Aussagen herabgemindert. (LG Nürnberg-Fürth — 3 0 121/72)

Wer sich einer Überprüfung seiner Fahrtüchtigkeit ohne stichhaltige Gründe widersetzt, kann den Führerschein verlieren. Das Oberverwaltungsgericht Bremen begründet das in einer Entscheidung damit, daß bei der Verweigerung einer Überprüfung der Verdacht naheliege, der Kraftfahrer wolle ihm bekannte Eignungsmängel verbergen. Damit stelle er ein Risiko im Straßenverkehr dar. (OVG Bremen — I A 249/73, II B A 109/74)

Wird die Blutprobe eines Betroffenen aufgrund besonderer Umstände nicht nach zwei verschiedenen Methoden auf etwaigen Alkoholgehalt ausgewertet, sondern nur zweimal nach dem Untersuchungsverfahren der Gaschromatographie, so hat dieser Mangel nicht zwangsläufig die Unverwertbarkeit des gewonnenen Ergebnisses zur Folge. Bei einem festgestellten Blutalkoholgehalt von 0,93 Promille ist den bei der gaschromatographischen Methode möglicherweise aufgetretenen minimalen Ungenauigkeiten durch Berücksichtigung eines Unsicherheitsfaktors von 0,13 Promille zugunsten des Betroffenen hinreichend Rechnung getragen (OLG Hamm — Beschl. — 5 Ss OWi 574/74)

Ein Kraftfahrer verletzt auch dann die Vorfahrt, wenn er in eine Vorfahrtstraße nach links einbiegt und sich mit so geringem Abstand und so geringer Geschwindigkeit vor den von rechts herannahenden Vorfahrtsberechtigten setzt, daß ein Auffahrunfall droht. (OLG Hamm — 5 Ss 705/72)

Arbeits- und Sozialrecht

Ist eine Arbeitnehmerin während eines Urlaubsjahres durch die Schutzfristen des Mutterschutzgesetzes an der Arbeitsleistung gehindert, so beeinflußt das nicht ihren Urlaubsanspruch oder ihren Urlaubsgeltungsanspruch. Das gilt nach einem Urteil des Landesarbeitsgerichts Düsseldorf auch dann, wenn sie aufgrund ihrer Schwangerschaft einen fest vereinbarten Betriebsurlaub nicht ausnutzen kann. Nur wenn Urlaubs- und Urlaubsgeltungsanspruch in gar keinem Verhältnis zur erbrachten Arbeitsleistung stehen, kann es als Verstoß gegen Treu und Glauben rechtsmißbräuchlich sein, ihn geltend zu machen. Eine feste Grenze dafür läßt sich jedoch nicht ziehen. (LArbG — Düsseldorf — 3 Sa 137/74)

Arbeitnehmer, die vom Arbeitgeber zu einem Fortbildungslehrgang geschickt werden, stehen dabei unter dem Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung, weil die Teilnahme am Lehrgang der Arbeit im Betrieb zuzurechnen ist. Ebenso wie bei Dienst- und Geschäftsreisen gilt der Unfallversicherungsschutz für sämtliche zusätzlichen Gefahren der Hotel- oder Internatsunterbringung, wenn das Hotel oder Internat vorübergehend zum Mittelpunkt ihres Lebens wird. (BSG — 2 RU 189/72)

Geht ein Unternehmen auf einen neuen Inhaber über, so kann kein Beschäftigter gezwungen werden, gegen seinen Willen weiter für den neuen Arbeitgeber tätig zu sein. Gehen nur Betriebsteile auf einen neuen Inhaber über, muß geprüft werden, inwieweit Beschäftigte beim alten Arbeitgeber verbleibenden Restbetrieb weiterarbeiten können. (BAG — 5 AZR 504/73)

Neues aus der Rechtsprechung

Jeder Bürger muß die Möglichkeit haben, Medikamente in einem zumutbaren Umkreis seiner Wohnung bekommen zu können. Mit dieser Begründung genehmigte das Bundesverwaltungsgericht die Weiterführung der Rezeptsammelstelle einer Apotheke, die auf Anordnung der zuständigen Behörde (gestützt auf ein Gutachten der Apothekenkammer) geschlossen werden sollte. Nach dem Urteil des Gerichts ist die Arzneimittelversorgung der Bevölkerung nicht mehr ordnungsgemäß im Sinne des § 11 Abs. 1 Satz 2 Apothekenbetriebs O, wenn die Entfernung zur nächstgelegenen oder -erreichbaren Apotheke mehr als ungefähr sechs Kilometer beträgt und werktäglich während der Öffnungszeiten der Apotheke nicht mindestens je einmal vormittags und nachmittags die Möglichkeit besteht, den Weg zur Apotheke mit öffentlichen Verkehrsmitteln innerhalb etwa einer Stunde zurückzulegen. (BVerwG I C 24/73)

Eine böse Überraschung erlebte ein Patient, der sich bei einem Internisten eine Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung holen wollte, um eine Dienstreise nicht antreten zu müssen. Der Arzt führte eine gründliche Herzuntersuchung durch, die sich über zwei Tage erstreckte und schickte dem Patienten eine gepfefferte Rechnung. Der wollte nicht bezahlen, weil er ja nur wegen eines Attestes gekommen sei. Die Richter des Landgerichts Frankfurt belehrten den Beklagten jedoch, daß — wenn der Patient eine bestimmte Untersuchung wünsche — es dem Arzt überlassen bleiben müsse, welche einzelnen Untersuchungen er auf Grund der geschilderten Krankheitssymptome zur Erstellung einer Diagnose für erforderlich halte. (LG Frankfurt — 2/16 S 237/72) **np**

Die Geschichte eines Kanals

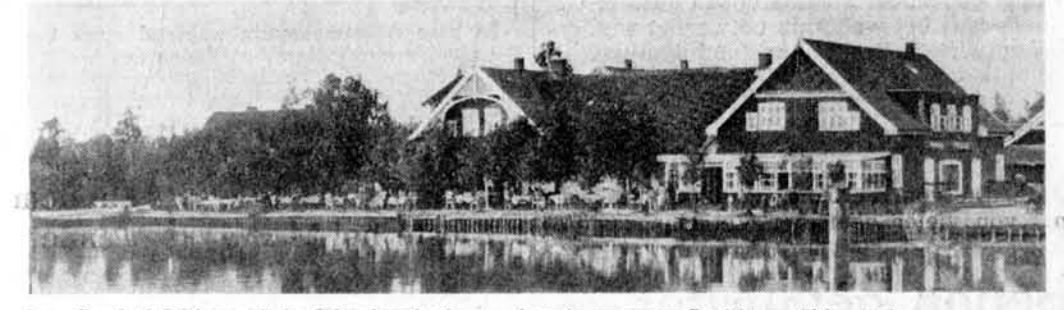
Zwischen Gilge und Deime – Aus dem Moor wurde fruchtbares Ackerland

Es war ein schöner ostpreußischer Herbst, der zwar in Abständen die fälligen Regenschauer brachte, aber auch eine ansehnliche Reihe von Sonnentagen. Die Parkanlagen und Straßen, die von Weidensträuchern überhangenen Bäche und die moosgepolsterten Böden der Wälder lagen unter einem goldschimmernden Blätterdach. Das Sonnenlicht, das durch ein Gewirr alter Baumkronen wie durch ein Sieb auf die Erde tropfte, warf ein brokatenes Spitzenmuster über den Elch auf dem Tilsiter Anger, während ich im Wohlgefühl einer gut temperierten Seelenlage am Theater vorüberwanderte.

Ins Große Moosbruch

Vom Stromufer meldete sich ein Personendampfer durch dreimaliges Tuten abfahrtbereit. Zugleich hupte nervenzerreißend ein Wagen neben mir; als ich mißbilligend stehenblieb, wurde das Fenster herabgekurbelt und ein vertrautes Männergesicht sah mich lachend an. Der Urheber der unerwarteten Störung meines inneren Gleichgewichts verkündete mir, er habe die Absicht, ins Große Moosbruch zu fahren — ob ich wohl willens sei, ihm dabei Gesellschaft zu leisten. Ich bat mir Zeit für ein kurzes Telefongespräch aus und stieg dann ein.

Im Achtzig-Kilometer-Tempo war die Straße nach Heinrichswalde bald geschafft. Von der freundlichen Kreisstadt führte sie uns in westlicher Richtung weiter, über Groß-Brittanien nach Neukirch und Seckenburg bis Tawellningken, wo mein Freund etwas zu erledigen hatte. Meine Gedanken glichen dabei den Gebilden der Spinnweben, die silbriglänzend vor leichtem Wind in der Bläue der klaren Luft dahinsegelten und



Der Gasthof Schipporeit in Schenkendorf, von dem in unserem Bericht erzählt wird
Foto Haubensack

an Hecken und Zäunen und Sträuchern hängenblieben.

Noch nie war ich auf dem Landweg durch diese Gegend gefahren, nur mit einem Kurischen Haffkahn die Gilge abwärts gesegelt, dann durch den Seckenburger Kanal, den Großen Friedrichsgraben entlang bis zur Deime nach Labiau. Ortsnamen und Bezeichnungen von Flüssen tauchten aus der Tiefe meines Bewußtseins auf: An Jodgallen dachte ich und an die Siedlungen von Friedrichsrode, Franzrode, Karlsrode und Wilhelmsrode; Lauknen an der Laukne fiel mir ein, Nemonien und Juwendt und Agilla; da war ein Fluß namens Timber, ein anderer hieß Schnecke. Die Orte Königgrätz und Sadowen erinnerten daran, daß Friedrich der Große seine tapferen Veteranen aus den Schlachten des Siebenjährigen Krieges einst hier angesiedelt hat.

Mut und Hingabe

Die Landschaft zwischen der Gilge und Labiau ist ein Beispiel dafür, mit wieviel Mut und Hingabe, unter persönlichen Opfern Menschen aus Wildnis und Sümpfen Wohngebiete und fruchtbringende Äcker schufen und mit dazu beitrugen, daß Ostpreußen eine reiche und blühende Provinz wurde, daß Handel und Wandel gedeihen konnten, daß Königsberg sich durch den Osthandel zu einer strahlenden Metropole entfaltete, daß Memel zu einer namhaften Hafenstadt wurde und keine geringe Rolle im Seeverkehr zu den nordischen Ländern — Schweden und Finnland und den kurländischen Häfen — spielte.

Welch hohen Anteil Frauen an dieser unerhörten Leistung hatten, das ist in keiner Chronik, in keinem Bericht auch nur annähernd ausgeschöpft.

Auf dem Weg von Seckenburg nach Tawellningken, angesichts der Lappiener Kirche und dem aus mächtigen Baumkronen hervorschimmernden Rautenburgischen Herrenhaus jenseits der Gilge erzählte ich meinem Freund von der tapferen Gräfin Luise Katherine von Truchseß zu Waldburg. Es begann damit, daß sie die Gattin eines Philipp von Chieze wurde, mit dem der Große Kurfürst einen Vertrag geschlossen hatte, darin sich Chieze verpflichtete, auf eigene Kosten 203 Huben Sumpfgebiet am Kurischen Haff trocken und urbar zu machen. Das gewonnene Land wollte der Kurfürst ihm als Eigentum überlassen; daraus entstanden dann die späteren Rautenburgischen Güter.

Vor allem aber sollte er, ebenfalls auf eigene Kosten und Gefahr, einen Kanal zwischen Gilge und Deime bauen, denn Ostpreußen war, damals wie später, auf den litauisch-polnischen Handel angewiesen, der sich auf dem Wasserweg, die Memel stromabwärts, über das Kurische Haff, danach durch Deime und Pregel bis Königsberg hin vollzog — denn das Festland der Niederung war undurchdringliche Wildnis, bestehend aus Urwald und Sumpf. Doch waren die Fahrzeuge damals, Wittinnen genannt, den Tücken des Haffes noch nicht gewachsen; die Verluste an Fahrzeug und Fracht waren unzumutbar groß.

Chieze ging an die Arbeit, segnete aber das Zeitliche schon nach drei Jahren. Luise Katharine, seine junge Gemahlin, fühlte sich gebunden an ihres Mannes Auftrag. Geboren war sie als älteste Tochter des Gutsherrn Ludwig von Rautter, der im späteren Kreis Gerdauen mehrere Güter besaß. Über ihre Jugend und Ausbildung ist nichts überliefert; ihr Geburts- und Sterbetag blieben bis auf den heutigen Tag unbekannt.

Gespräche im Gasthof Ebner

In Tawellningken, im einzigen Gasthof hinter dem Deich, machten wir Rast, um Mittag zu essen. Mein Freund war dort schon so etwas wie einständiger Gast; entsprechend wurden wir von der Frau des Hauses bewirtet. Frau Ebner war eine liebenswürdige, feinsinnige Wirtin, die dem ganzen Anwesen mit landwirtschaftlichem Betrieb ihren Stempel aufdrückte. Sie war in erstaunlichem Maße belesen. Ich erinnerte mich, sie in Tilsit sowohl im Theater als auch bei Konzerten gesehen zu haben.

Als wir sie auf die Gräfin Truchseß hin ansprachen, wußte sie eine Menge über sie zu berichten. Sie habe ihre Pflichten sehr ernstgenommen, selbstlos und fromm. „Man spricht hier unter den Leuten von ihr", sagte Frau Ebner, „als wäre sie noch am Leben und Herrin des großen Besitzes. Jedenfalls war sie eine kluge und geistvolle Frau."



Eine tapfere Frau

Luise Katherine von Truchseß zu Waldburg hatte großen Anteil an dem Bau des Kanals wie an der Trockenlegung des großen Sumpfgebietes. Auch der Bau der Kirche in Lappienen ist ihr zu verdanken. Sie war eine kluge und geistvolle Frau.

Porträt nach einem zeitgenössischen Gemälde

Als ihr Mann 1673 starb, ging sie eine zweite Ehe mit Wolf Christoph von Truchseß zu Waldburg ein, doch auch ihn verlor sie durch einen baldigen Tod, und wieder stand sie allein. Doch das erste Stück Land, das ihr erster Mann aus dem Sumpf zu einträglichen Boden gewonnen hatte, nahm sie nicht etwa unter den Pflug, sondern sie baute von ihrem Witweneinkommen die Kirche darauf, jene dort drüben in Lappienen. Und beim Bau des Kanals kümmerte sie sich um alles persönlich.

Eigentlich sah man sie nur noch zu Pferd, von Ort zu Ort reitend, um alles zu überwachen und vorwärts zu treiben; wo die Schwierigkeiten am größten waren, wo Steine den Bau behinderten oder die Moorerde sich immer wieder aufs neue senkte und alles bisher vollbrachte zunichte machte, ließ sie sich eine primitive Hütte bauen, um auch nachts zur Stelle zu sein. Nach acht Jahren war dann das Werk getan. 1703 oder 1704 soll sie gestorben sein; niemand weiß es genau. Jedenfalls wurde sie bei der kleinen, weißen Kirche beigesetzt.

Bequem im Umgang oder gar von weiblicher Anschmiegsamkeit soll sie allerdings nicht gewesen sein. „Aber sehen Sie sich die ostpreußischen Gutsfrauen an", sagte Frau Ebner, „bei aller Fraulichkeit, die sie auszeichnet, bei allem weiblichen Charme... wenn es darauf ankäme, würde jede genau so handeln und reagieren."

Wir waren davon überzeugt, daß das Urteil über die ostpreußischen Frauen, die in den Herrenhäusern — und nicht nur dort — ihren Aufgabenkreis erfüllten, mit der Wirklichkeit übereinstimmte. Wir waren weiter davon überzeugt, daß das gleiche für die Frauen der Siedler im Moosbruch galt, die sich früh an der Härte der Arbeit in einer Landschaft verzehrten, die alle Mühen nur mit kargem Gewinn entlohnte.

Freundlich und tüchtig

Auf dieser Fahrt sah ich die Frauen wieder, wie ich sie in der Jugend von Bord eines Schiffes beobachtet hatte, oder wenn wir am Kanalufer für kurze Augenblicke anlegten. Ich sah sie mühsam die dunkle Erde umgraben, oder im Herbst Gemüse und Zwiebeln zwischen den hochangelegten Rabatten ernten oder das Heu auf den Wiesen wenden oder rudernd im Handkahn auf einem der zahlreichen Flüsse, der Schnecke oder der Schalteik oder der Grietuschke. Sie nahmen die kleinen, blanken Kartoffeln aus, die so schmackhaft waren, daß sie Berühmtheit erlangten, und sie halfen den Männern, wenn sie vom Fischfang kamen.

Sie waren von freundlichem Wesen, von herber Schönheit, die jungen Mädchen, zurückhaltend und anlehnungsbedürftig und zärtlich zugleich. Selbst die Mütter, am Höhepunkt ihrer fraulichen Reife, von Arbeit und Sorge gezeichnet, strahlten noch einen gewissen Liebreiz aus.

Im Zauber der Dämmerung

Auf der Rückfahrt sahen wir das Moosbruch in seiner unendlich erscheinenden Weite, so weit, daß die Horizonte in der milchigen Bläue des Himmels verschwammen. In Juwendt starteten wir und schlugen den Weg nach Schenkendorf ein. Allmählich legte sich abendliche Dämmerung über das Land. Der Weg war sehr gerade und von Birken gesäumt. Alles schimmerte in einer seltsamen Bräune, das Moor und der Weg und in den Gräben das Wasser. Nur die Stämme der Birken stachen weiß und gespenstisch davon ab. Eine tiefe, ans Herz greifende Schwermut senkte sich auf die Erde herab.

Bei Schipporeit in Schenkendorf machten wir halt. Nahe und dunkel und breit — fast unwirklich scheinend — zog die Laukne vorüber. Aus der geräumigen Veranda schimmerte Licht. Jemand öffnete die Tür. Ein Mann kam heraus; weil er uns kommen sah, ließ er die Tür offen stehen. Da drang eine Stimme an unser Gehör. Als es mir zum Bewußtsein kam, daß es meine eigene Stimme war, lief mir ein Schauer über den Rücken, als würde ich von Händen aus dem Unsichtbaren berührt.

Dabei war alles sehr einfach: der Königsberger Sender brachte eine Geschichte von mir, die ich Tage zuvor auf Band gesprochen hatte... pb



Die Frauen hatten großen Anteil an der schweren Arbeit an Land und zu Wasser — hier der Große Friedrichsgraben
Foto Mauritius

Merkmal:

Die doppelte Elchschaufel

Zeichenwettbewerb des Trakehner Verbandes ein Erfolg

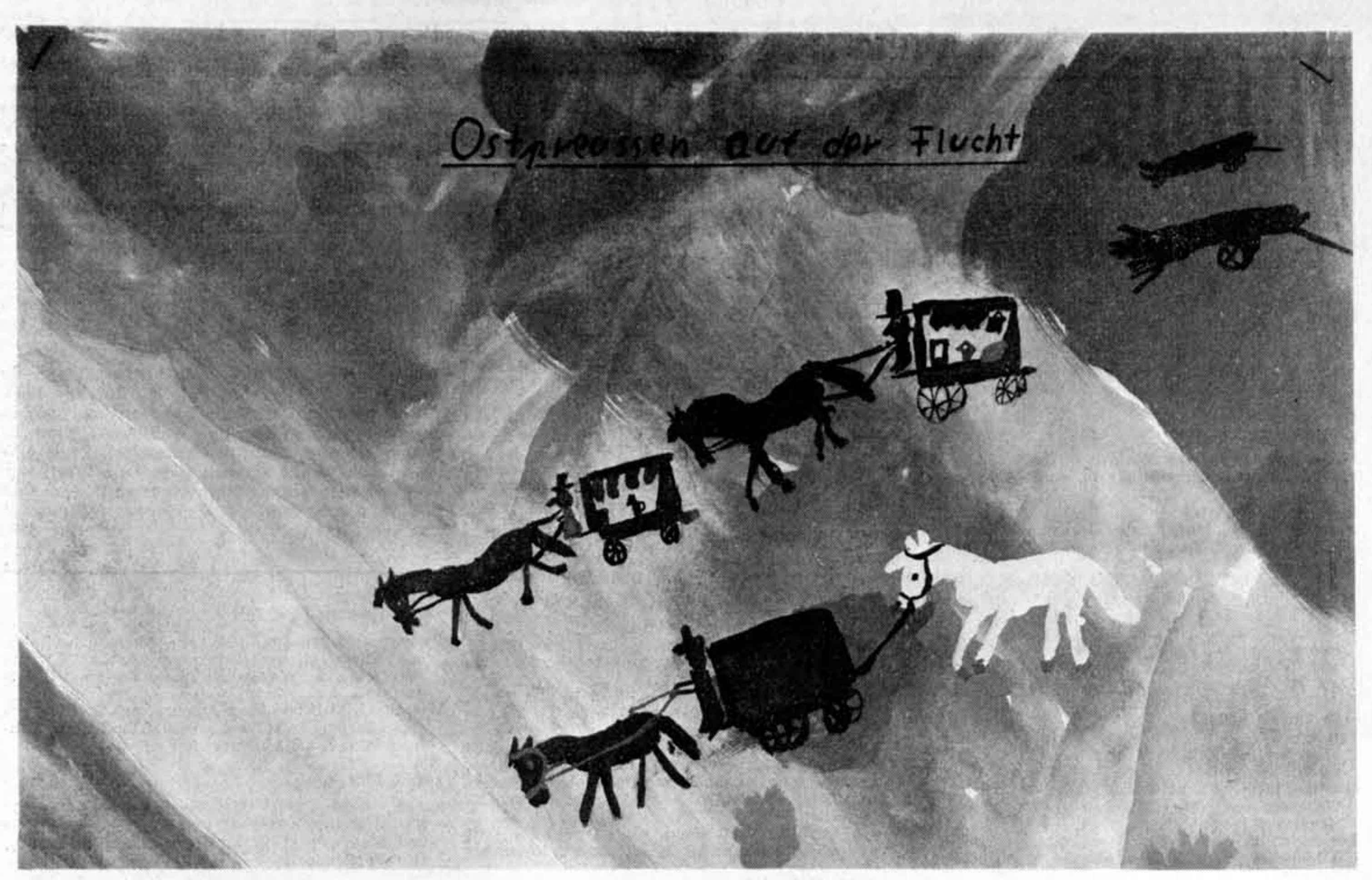
Hamburg — Auf den überwältigenden Erfolg des Mal- und Zeichenwettbewerbs, den der Trakehner Verband unter dem Motto „Das Trakehner Pferd" für Kinder ausgeschrieben hatte, wiesen wir bereits in unserer Ausgabe vom 25. Oktober hin.

Beteiligt haben sich daran 175 Kinder im Alter von 3 bis 14 Jahren. Verblüffend ist der geringe Anteil der Jungen. Nur 48 griffen zu Bleistift, Tuschkasten oder Zeichenfeder. Schaut man sich jede Altersgruppe an, so fällt auf, daß die Mehrzahl der Einsendungen von den Dreizehnjährigen stammt. Insgesamt 38. Darunter sind nur sechs Jungen.

Starke Beachtung fanden bei der Jury auch die kleinen Kunstwerke, die aus dem Ausland eintrafen. Wie der Vorsitzende des Trakehner Verbandes, Dietrich von Lenski, uns mitteilte, haben sich die Mädchen und Jungen aus Österreich (1), der Schweiz (1), den USA (2) und sogar aus Australien (1) aufgrund der Veröffentlichung im Ostpreußenblatt am Wettbewerb beteiligt. Auch durch das Ostpreußenblatt wurde Rita Bühler (13 J.), Homburg, angeregt, die ihre Ferien bei ihrer Großmutter in Berlin verlebte, als der Aufruf erschien.

Unter den vielen Bleistift-, Feder- und Tuschzeichnungen sowie Aquarellen, Ölbildern, Schautafeln und Mosaiken war das Trakehner Pferd in allen Abläufen zu finden. Unter dem Reiter, im Sprung, im Gelände, vor einer Postkutsche usw. Die achtjährige Stephanie Pavel, Nessendorf, malte u. a. in mehreren Einzelbildern den „Tagesablauf einer Reiterin". „Mit dem Trakehner Pferd durchs Jahr" heißt eine Agenda mit zwölf Darstellungen von Hedwig Reichhart (14), Amberg. Eine Schautafel klebte Susi Zink (13), Bremen.

Wie stark Kinder beobachten können, läßt die neunjährige Hiltrud Thurmann, Pflaumdorf/Landsberg, bei ihrer Zeichnung „Fohlenbrand" erkennen. Der erst elfjährige Andreas Wezel, Burgkirchen, hat eine Landkarte geschaffen, auf der eindrucksvoll „Ostpreußen — die Heimat der Trakehner Pferde" wiedergegeben wird. Ein Schmunzeln entlockte Franz Pöschl (13), Staudach den Wertungsrichtern, der seine Zeichnung mit diesem Begleittext nach Hamburg schickte: „Das Bild ist fertig. Hoffentlich gefällt es Ihnen. Es ist ein Fohlen, in Bayern sagt man ‚Hoasn'." Beachtlich, daß kaum ein Kind die doppelte Elchschaufel, das Brandzeichen der Trakehner, vergaß.



Das Erlebnis der Eltern nachempfunden: Tuschzeichnung des elfjährigen Bernhard Langels, Emmerthal

Wegen der starken Beteiligung und der von Natur aus unterschiedlichen Qualität wurde jede Altersgruppe für sich bewertet. Wir können hier aus Platzgründen nur die Sieger nennen.

3jährige: Annemarie v. Velsen-Zerweck, N.
5jährige: Jörg Marienfeld, Fronrath
6jährige: Bernd Söding v. Elsner, Hagen
7jährige: Anja Ellmer, Visselhövede
8jährige: Stephanie Pavel, Nessendorf
9jährige: Eva Maser, Speyer
10jährige: Andrea v. d. Goltz, Greven
11jährige: Erika Marienfeld, Kesseling
12jährige: Beate Langels, Emmerthal
13jährige: Iris Brüggemann (ohne Adresse, bitte melden)
14jährige: Friederike Weber, Schildgen.

Sonderpreise erhielten:

8jährige: Thomas Maser, Speyer
9jährige: Hiltrud Thurmann, Pflaumdorf
10jährige: Doreen Weitz, West Caldwell
11jährige: Dierk Weihs (ohne Adresse, bitte melden)
13jährige: Britta Gorlo, Bielefeld
14jährige: Hans Mischler, Groß Zimmern.

Die vom Verband ausgesetzten und auch von vielen deutschen Verlagen gestifteten Buchpreise sind inzwischen an die Gewinner verschickt worden. Sie werden bei den Empfängern hoffentlich ebenso viel Freude ausgelöst haben, wie die über 200 Zeichnungen (manche Kinder haben bis zu sechs Vorlagen eingereicht) bei den Verantwortlichen des Trakehner Verbandes. Er dürfte mit dieser Aktion in seinem Bestreben, die Zucht des Trakehner Pferdes auch in Zukunft zu erhalten und zu fördern, den Grundstein für die künftige Entwicklung in der jüngsten Generation gelegt haben.

Horst Zander

Der Sieger entstammt der Dampfroß-Linie

Für Junghengste wurden auf der zentralen Herbstauktion Spitzenpreise bei hoher Qualität erzielt

Neumünster — Zum traditionellen Hengstmarkt der Trakehner Züchter in der Holstenhalle zu Neumünster führte der Katalog 108 Junghengste auf, von denen 98 erschienen und der Körkommission vorgeführt wurden.

Bei einem strengen Maßstab, den die Körkommission anlegte und der letzten Endes dem weiteren Fortschritt der Zucht im Hinblick auf die Wünsche der Interessenten dienen soll, erhielten nur 28 das Prädikat ‚gekört'. Nur fünf in jeder Beziehung sehr hochwertige Junghengste kamen in die Züchtwertklasse I, die übrigen in Zuchtwertklasse II. Von den gekörten Hengsten war von vornherein ein Teil nicht zum Verkauf bestimmt, da sie der eigenen Zucht der Besitzer dienen sollen.

Die verkäuflichen Hengste der Zuchtwertklasse I erzielten einen Durchschnittspreis von 71 000 DM. Dieses außerordentlich hohe Resultat kam insbesondere dadurch zustande, daß diesmal sowohl der ausgewählte Siegerhengst als auch der Reservesieger zur Versteigerung kamen.

Für den Siegerhengst, den Rappen S c h w a l b e n f r e u n d von Impuls und der Schwarze Schwalbe von Traumgeist xx. aus der Zucht und dem Besitz von Fritz-Henning Bähre, Gestüt Webelsgrund, erfolgte der Zuschlag erst bei 100 000 DM. Der in seiner Erscheinung außerordentlich eindrucksvolle Rappe wird in einem bayerischen Gestüt seine neue Heimat finden.

Nur 5000 DM weniger erzielte der bäuerliche Züchter Willi Schneider, Laubach (Rheinland-Pfalz), mit 95 000 DM für den Rappen ohne jedes Abzeichen L u c a d o von Donauwind und der Lutetia von Flugsand. Züchter dieses Hengstes ist das Trakehner Gestüt Birkhausen, das die Mutter Lutetia vor drei Jahren in trächtigem Zustand an Willi Schneider abgegeben hat. Darin zeigt sich wieder einmal die nützliche Wirkung der Gestüte unter der Regie des Trakehner Verbandes, die ihre Aufgaben auch darin sehen, der Förderung der Allgemeinheit der Zucht zu dienen.

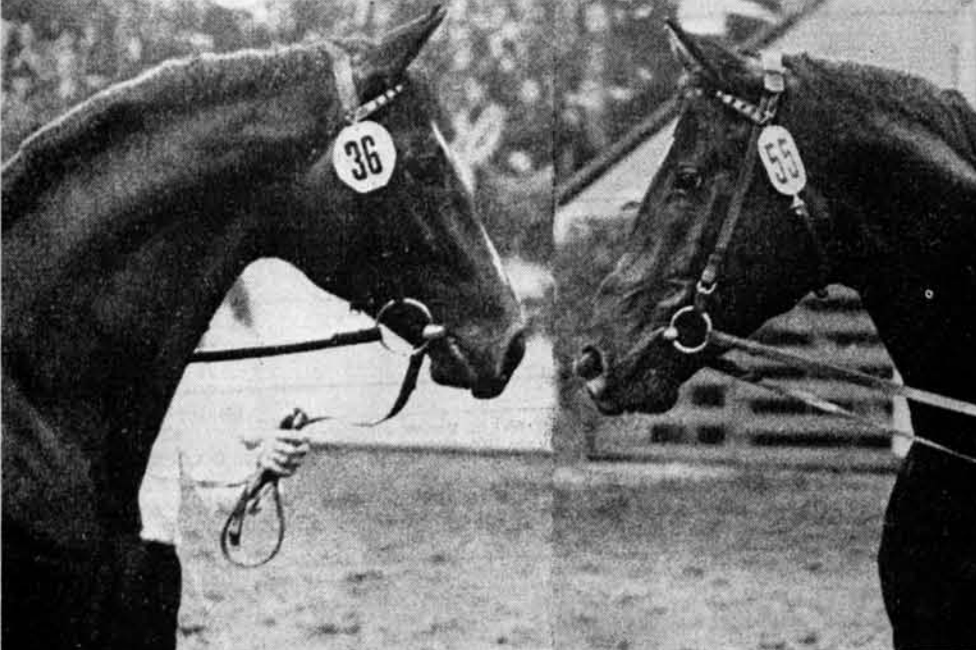
63 000 DM wurden für einen äußerst prägnanten Braunen mit dem Namen H e r b s t t a n z von Tannenberg und der Herbstblüte von Komet, aus der bekannten Zucht von Frau Veronika Wagner-von Schöning, Neversfelde, bezahlt. Dieser Hengst ist bestimmt, als Hauptbeschäler in dem staatlichen württembergischen Gestüt Marbach a. d. Lauter aufgestellt zu werden. Dort besteht seit längerem eine beachtliche Reinzucht von Trakehner Pferden. Der Durchschnittspreis für die verkäuflichen gekörten Hengste betrug 36 400 DM.

Die Auktionshalle in Neumünster war zum Bersten voll, es herrschte wieder das besondere, etwas prickelnde Fluidum, das diese Veranstaltung in den letzten Jahren regelmäßig aufkommen ließ. Die Versteigerung wurde durch den bekannten Auktionator Brüns, Lüneburg, vorgenommen. In einer Pause zwischen dem Verkauf der gekörten und der nicht gekörten Hengste wurden einige Schaunummern mit züchterischem (Stuten-Familie der Herbstzeit) und reiterlichem Inhalt (dreijährige Junghengste aus der Prüfungsanstalt Klosterhof Medingen) dargeboten. Ein Höhepunkt war die Vorstellung des achtjährigen H i r t e n t r a u m (von Traugeist xx) unter Uwe Sauer in einer Dressurkür Klasse S.

Beim Verkauf der nicht gekörten Hengste, die in geringerer Zahl als vor einem Jahr angeboten wurden, gab es mit einem Durchschnitt von 8400 DM eine kleine Steigerung gegenüber dem Vorjahr.

Beim Züchterabend am Tag vor der Hengstversteigerung war mit über 600 angemeldeten Gästen die Kapazität des Raumes völlig ausgeschöpft. Der Vorsitzende des Trakehner Verbandes, Dietrich von Lenski, konnte neben zahlreichen Vertretern behördlicher Stellen und verschiedener Zuchtverbände, Gäste aus Schweden, Dänemark, Holland, Belgien, Schweiz, Frankreich, Kanada, USA und Polen begrüßen. Auch darin dokumentierte sich aufs neue die internationale Beachtung, die die Zucht des Trakehner Pferdes in der Bundesrepublik genießt.

Eberhard v. Velsen



Sieger (rechts) und Reservesieger: Schwalbenfreund und Lucado Foto Huck

40 Hengste trainiert

Leistungsprüfung 1975 auf dem Klosterhof Medingen beendet

Bevensen — Vom 1. August an befanden sich 40 Junghengste auf dem Klosterhof Medingen im Training für die Hengstleistungsprüfung 1975, die am vergangenen Wochenende ihren Abschluß fand. Nach der Neuordnung der Vierten Durchführungsverordnung zum Tierzuchtgesetz über die Körung von Hengsten vom 12. Dezember 1974 findet die jeweilige Körung eines Hengstes nur ihre Bestätigung, wenn der Hengst eine Eigenleistungsprüfung abgelegt hat. Der Klosterhof Medingen hat in den letzten Jahren annähernd 200 Hengste trainiert und zur Prüfung vorgestellt. Er ist die einzige private Hengstleistungsprüfungsanstalt, die von der obersten Landesbehörde dem Gesetz entsprechend anerkannt ist.

In diesem Jahr wurden 22 Trakehner Hengste, davon je einer aus Dänemark und Holland, und 18 Araberhengste auf dem Klosterhof trainiert. Unter anderen war der Hengst V i r g i l Prüfungskandidat, Siegerhengst der Körung in Neumünster 1974, im Besitz von Susan Davidge, Santa Ynez, Etcetera Farm, Californien.

Die Schritt- und Trabprüfung wurde von den Warmblütern im Traberkarren abgelegt. Aber um eine Vergleichsmöglichkeit zu haben, wird diese Prüfung auf dem Klosterhof noch zusätzlich unter dem Reiter durchgeführt, denn schließlich will man ja Reitpferdevererber prüfen. Ebenfalls zusätzlich findet eine Eignungsprüfung für Jagdpferde der Junghengste statt, die gleichzeitig als Fremdreitertest gilt. Freundlicherweise hatten sich dafür Vielseitigkeitsreiter aus der ganzen Bundesrepublik zur Verfügung gestellt.

Als Auftakt zur diesjährigen Prüfung wurde in Neumünster von der Crew des Klosterhofes ein Schaubild besonderer Art gezeigt: sechs dreijährige Hengste, die im letzten Jahr in Neumünster zur Körung und Versteigerung kamen, wurden hier am gleichen Ort dressurmäßig vorgestellt. Gehorsam, taktreine Gänge und hervorragend sitzende Reiter veranlaßten das Publikum zu starkem Beifall. Trotz ihrer erst zweieinhalbmonatigen Ausbildungszeit imponierten die Hengste durch gezeigte Ruhe und Gelassenheit und ließen die Vorführung zu einem großen Erfolg werden. Ausschnitte aus dieser Vorführung wurden am Montag, dem 27. Oktober, in der Sendung „Nordschau" im Fernsehen gezeigt.

Das Ergebnis der diesjährigen Hengstleistungsprüfung wird in der nächsten Ausgabe „Trakehner Pferde" bekanntgegeben.

Eugen Wahler

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Stadie, Nora, geb. Mielke, aus Wilkehlen bei Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Thekla Untermann, 775 Konstanz, Sonnentauweg 62, am 23. November

zum 93. Geburtstag

Steffen, Arthur, aus Packhausen, Kreis Braunsberg, jetzt 516 Düren, Darßer Weg 17, am 27. November

zum 92. Geburtstag

Kalleß, Helene, geb. Holzlöhner, aus Angerburg, jetzt 285 Bremerhaven, Speckenweg 15, Pflegeheim Becker, am 24. November

Schramma, Wilhelmine, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt 282 Bremen-Lesum, Am Annaberg 3, am 26. November

zum 91. Geburtstag

Lübberstedt, Meta, aus Königsberg, jetzt 852 Erlangen, Gertrud-Bäumler-Straße 14, am 27. November

zum 90. Geburtstag

Jepsen, Auguste, aus Fürstenau, Kreis Rastenburg, jetzt 28 Bremen-Neustadt, Lobsienstraße 35, am 25. November

Kirstein, Paul, Lehrer i. R., aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 8730 Bad Kissingen, Frankenstraße 5, am 24. November

Meyer, Gertrud, Lehrerin i. R., aus Hohenstein, Königsberg, (Jahnschule), Laggarben und Schönfeld, jetzt 2 Wedel (Holstein), Rissener Straße 52, am 24. November

zum 89. Geburtstag

Fallik, Adolf, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt 6 Frankfurt (Main), Schüttenhelmweg 1 (bei Kinzler), am 30. November

Gaedtke, Meta, geb. Boldt, aus Angerburg, jetzt 2333 Wittensee über Eckernförde, Haus Baller, am 24. November

Renkewitz, Gottlieb, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt 8 München 19, Erhard-Auer-Straße 9, am 26. November

zum 88. Geburtstag

Kraetke, Hans, aus Königsberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Rüstersieler Straße 66, am 28. November

Langhans, Hermann, Mühlenbesitzer, aus Reddenau, Kreis Pr. Eylau, jetzt 7121 Hessigheim, Angelgasse, am 24. November

Maleyka, Emma, geb. Papin, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 76, Peterskampweg 56, am 20. November

zum 87. Geburtstag

Brack, Marie, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 2381 Grusby, am 30. November

Hein, Emma, aus Seestadt Pillau I, Schulstraße 5, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Schanzenweg 30, am 27. November

Szobries, Maria, aus Karkelbeck, Kreis Memel, jetzt 2059 Büchen, Pommernweg 9, am 29. November

Wittke, Helene, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 284 Diepholz, Süderstraße 45, am 27. November

zum 86. Geburtstag

Fröhlian, Auguste, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt 3501 Baunatal 4, Karlsbader Straße 6, am 29. November

Ksoll, Karl, aus Pr.-Holland, jetzt 2243 Albersdorf, Gartenstraße 1, am 22. November

Küssner, Amalie, geb. Chrzan, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 4811 Ubbedissen 234, am 22. November

Lorbeer, Anna, aus Seestadt Pillau I, Haffstraße, jetzt 469 Herne, Eichendorffstraße 5, am 29. November

Makulla, Gustav, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 4352 Herten, Hohewardstraße, Garten 1, am 28. November

Neiß, Martha, aus Seestadt Pillau I, Kurfürstenbohlwerk, jetzt 23 Kiel, Wrangelstr. 46 II., am 28. November

Petri, Helene, aus Angerburg, jetzt 295 Heisfelde über Leer/Ostfriesland, Süderweg 18, am 22. November

Raygrotzki, Albert, aus Oberproberg, Kreis Sensburg, jetzt 24 Lübeck, Geninerstraße 58, am 30. November

zum 85. Geburtstag

Danisch, Gustav, aus Königsberg, Elchdamm 10, jetzt 1 Berlin 19, Seelingstraße 29, am 26. November

Gutzeit, Martha, aus Königsberg, Oberhaberberg 61, jetzt 3032 Fallingbostel 2 (Dorfmark), Fritz-Elling-Straße 4, am 18. November

Lehmann, Martha, aus Seestadt Pillau, jetzt 2407 Bad Schwartau, Jädestift, am 27. November

Norkowski, Auguste, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5144 Wegberg-Watern, Zur Bischofsmühle 66 (bei Frau Sewz), am 27. November

Pawlowski, Eduard, aus Langerweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt 41 Duisburg 12, Honigstraße 5, am 24. November

Skibb, Minna, geb. Jon, aus Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2 Hamburg-Rothenburgsort, Vierländer Straße 292, am 11. November

Strüwy, Gertrud, aus Peisten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 24 Lübeck, Nachtigallensteg 15, am 29. November

Tolksdorff, Lisbeth, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, und Landsberg, jetzt 3546 Vöhl/Edersee, Homberg 10, am 25. November

zum 84. Geburtstag

Jakubzik, Ida, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 2072 Bargteheide, Neue Straße 9, am 30. November

Saemann, Ernst, aus Wilhelmsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 3017 Pattensen 1 (Leine), Jelnser Straße 11, am 30. November

zum 83. Geburtstag

Fellehner, Ernst, Schmiedemeister, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt 511 Alsdorf-Mariadorf, Am Südpark 54, am 28. November

Flatow, Max, aus Tilsit, Magazinstraße 17, jetzt 8 München 83, Staudinger Straße 58/126, am 26. November

Frick, Grete, aus Schloßberg, jetzt 238 Schleswig, Waldemarsweg 22, am 29. November

Kalinowski, Johann, aus Ortelsburg, jetzt 6081 Biebesheim, Kreis Gr.-Gerau, Jahnstr. 28, am 24. November

Nischk, Ida, aus Lyck, jetzt 4006 Erkrath, Kirchstr. 34, am 26. November

Zorn, Charlotte, aus Lyck, jetzt 2350 Neumünster 1, Königsberger Straße 47, am 30. November

zum 82. Geburtstag

Köpping, Fritz, aus Alt-Pillau, j. 43 Essen, Hagenaustraße 9, am 23. November

Kupczyk, Otto, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt 58 Hagen, Buschstraße, Altersheim, am 27. November

Krüger, Eliese, geb. Kösling, aus Seerappen, Samland, jetzt 233 Eckernförde, Admira-Scheer-Str. 6, am 28. November

Meller, Martha, geb. Kaap, aus Königsberg, Kniprodestraße 12, jetzt 75 Karlsruhe 1, Klosterweg 1, am 13. November

Niesalla, Johann, aus Kl. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5860 Iserlohn, Westfalenstraße 18, am 25. November

Schaumann, Adolf, Studienrat i. R., aus Tilsit, Realgymnasium, jetzt 3004 Isernhagen, NB-Süd, Kahlen Damm 11, am 21. November

Strenger, Maria, aus Amwalde, Kreis Angerburg, jetzt 3523 Grabenstein über Kassel, Gorthestraße 8, am 23. November

Zimmermann, Martha, aus Königsberg, Nachtigallensteig, jetzt 24-Lübeck-Moisling, Andersenring 13, am 24. November

zum 81. Geburtstag

Biallas, Ida, geb. Kopanka, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 6091 Eddersheim, Gartenstraße 7, am 25. November

Ciesinski, Johann, aus Lyck, jetzt 4923 Extertal 1, Wachtelberg 12, am 27. November

Grenz, Martha, aus Insterburg, Kyffhäuserring 2, jetzt 297 Rendsburg, Pastor-Schröder-Straße 1, am 20. November

Koallick, Hedwig, aus Seestadt Pillau II, Gasanstalt, jetzt 338 Goslar, Sudmerbergstraße 85, am 29. November

Krause, Elise, aus Baarden, Kreis Pr.-Holland, jetzt 75 Karlsruhe, Kriegstraße 61, am 30. November

Schumann, Johanna, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, Bürgermeister-Hildebrand-Straße 8, am 20. November

Worm, Elisa, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 54 Koblenz, Mainzer Straße 86, am 27. November

zum 80. Geburtstag

Dzienian, Emil, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 4322 Sprovhövel, Löhener Straße 10, am 18. November

Elsner, Gustav, aus Floriansdorf, Kreis Schweidnitz, und Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt 318 Wolfsburg, Anemonenweg 16/51, am 26. November

Grzegorzewski, Otto, aus Grenzwacht, Kreis Lyck, jetzt 298 Norden, Feldstraße 28, am 30. November

Janzen, Emma, geb. Poeck, aus Neu-Dollstädt, Kreis Pr. Holland, jetzt 587 Hemer 3, Sonnenwinkel 1, am 26. November

Kania, Julie, aus Kutzen, Kr. Lyck, jetzt 562 Velbert, Jahnstraße 57, am 29. November

Nieswandt, Hugo, aus Schwenwalde, Kreis Heilsberg, jetzt 4232 Xanten, Nerbestraße 4, am 17. November

Ragnitz, Emil, aus Lötzen, jetzt 3150 Peine, Stormstraße 16 b, am 30. November

Rogalski, Otto, Hauptlehrer i. R., aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 5227 Windeck 21, Übersetzig, am 17. November

Rogge, Johanna, aus Seestadt Pillau II, Gorch-Fock-Weg 9, jetzt 24 Lübeck, Ahlendorn 1, am 24. November

Sakewitz, Martha, geb. Schmulinski, aus Tilsit, Kleinballgarden, jetzt 5561 Wittlich/Wengerohr, Bahnhofstraße 41, am 14. November

Schulz, Grete, geb. Laupichler, aus Insterburg, Gerichtstraße 4, jetzt 341 Northeim, v. Humboldtstraße 14, am 22. November

Skibowski, Otto, Kreisältester, aus Lyck, jetzt 3575 Kirchhain 1, Postfach 113, Brunnenstraße 34, am 29. November

Thiel, Lydia, Witwe des Lehrers Fritz Thiel, aus Neuhausen, bei Königsberg, jetzt 3 Hannover-Süd, Alte Döhrener Straße 7, am 29. November

Tomaschewski, Johann, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 2940 Wilhelmshaven, Schillgraben 27, am 25. November

zum 75. Geburtstag

Albrecht, Martha, aus Johannisburg, jetzt 85 Nürnberg, Peter-Henlein-Straße 46, am 22. November

Grigull, Helene, aus Grünhausen, Kr. Elchniederung, jetzt zu erreichen über ihren Sohn Heinz, 415 Krefeld-Bockum, Hoenighausstraße 18, am 29. November

Handschuck, Gertrud, geb. Pasenau, aus Grünhede, jetzt 843 Neumarkt, Seelstraße 22, am 25. November

Hennig, Otto, aus Schloßberg und Königsberg, jetzt 565 Solingen 19, Henshauser Straße 4, am 30. November

Hoffmann, Reinhold, Lehrer i. R., aus Bernhardseck, Kreis Insterburg, jetzt 235 Neumünster 2, Kieler Straße 669, am 24. November

Link, Elise, aus Königsberg, j. 674 Landau, August-Croissant-Straße 10, am 25. November

Prawitt, Gustav, aus Seestadt Pillau II, Memeler Sraße 16, jetzt 2362 Wahlstedt, Waldsraße 83, am 26. November

Schulz, Gustav Adolf, aus Seckenburg, jetzt 35 Kassel, Druseltalstraße 17, am 29. November

Schulz, Max, aus Ebenrode, jetzt 35 Kassel, Paul-Nagel-Straße 4, am 29. November

Walker, Paul, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, Tilsit und Königsberg, jetzt 8096 Gars am Inn, am 19. November

Zörner, Otto, Töpfermeister, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt 5 Köln 50, Michaelweg 3, am 12. November

zum 70. Geburtstag

Cziesla, Berta, geb. Bahr, aus Osterode, jetzt 51 Aachen, Düppelstraße 12, am 29. November

Freundt, Helene, geb. Link, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg (Wümme), Moorkamp 15, am 30. November

Hartwich, Berta, geb. Kopka, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 7070 Schwäb. Gmünd/Lindach, Schloßstraße 38, am 25. November

Karpinski, Ida, geb. Junga, aus Rhein, Kreis Osterode, jetzt 2222 Marne/Holstein, Bahnhofstraße 26, am 24. November

Karpinski, Karl, aus Rhein, Kreis Osterode, jetzt 2222 Marne/Holsteni, Bahnhofstraße 26, am 21. November

Kostrewa, Helene, aus Langenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 232 Plön, Danziger Straße 20, am 28. November

Kühnast, Wilhelmine, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4690 Herne 2, Heidstraße 121, am 24. November

Pflanz, Walter, aus Ackermühle, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Erich Friedrich, 209 Winsen (Luhe), Riedebachweg 29, am 21. November

Reimann, Ernst, aus Königsberg-Liep, Bernsteinsiedlung, jetzt 41 Duisburg, Andreastraße 11, am 28. November

Sander, Marie, geb. Jacobi, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg, jetzt 4930 Detmold 14, Hahnberg, am 29. November

Pfarrer George Henkys 75 Jahre

Er stammt aus einer alten Pfarrfamilie und wurde in Heiligencreutz im Samland geboren; George Henkys studierte später in Königsberg und Leipzig Theologie. Seine erste Pfarrstelle lag in Nidden auf der Kurischen Nehrung; er blieb dort zwei Jahre lang. Da inzwischen die Pfarrstelle in Heiligencreutz vakant wurde, wählte ihn die Gemeinde, und er zog wieder in das alte Pfarrhaus ein, in dem er geboren wurde. 1939 wurde er Soldat. Nach dem Zweiten Weltkrieg fand er in Wyk auf Föhr seine Familie, die nach der Flucht aus Ostpreußen dort eine Heimstatt gefunden hatte. Er vertrat den dortigen Pfarrer und zog später nach Leverkusen, wo er 1949 als Religionslehrer tätig war.

Die Düsseldorfer Friedenskirchen-Gemeinde wählte ihn zum Pfarrer, er blieb dort bis 1965. Als er pensioniert wurde, bat man ihn, noch in einer ländlichen Gemeinde weiterzuarbeiten. Er bekam die Pfarrstelle in Ochsendorf, Kreis Gifhorn; dort wohnt er noch immer im Pfarrhaus. Es war schwer, einen Nachfolger zu finden; erst in diesem Jahr fand sich ein junger Pfarrer, der nun sein Amt versieht. **J. R.**

zur Goldenen Hochzeit

Orczechonski, Johann und Frau Anna, geb. Zbick, uas Allenstein, Hohensteinauer Straße 16, jetzt 469 Herne 1. Walter-Bäk-Straße 98, am 24. November

Wierbitzki, Emil und Frau Auguste, geb. Butzko, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 215 Buxtehude, Danziger Weg 2, am 25. November

zur Beförderung

Kulsch, Dietrich, 61 Darmstadt, Ludwigshöhe 202 (Erwin Kulsch und Frau Elfriede, aus Königsberg und Zinten, jetzt 48 Bielefeld, Hohes Feld 11 a), zum Forstamtsrat

zum Examen

Kunze, Dr. med. Ekkehard (Dr. med. vet. Alfred Kunze † und Frau Hildegard, geb. Spiess, aus Pr.-Holand, jetzt 699 Bad Mergentheim, Rosenweg 11), hat an der Universität Göttingen für das Fach allgemeine Pathologie und anatomische Pathologie habilitiert

Meyer, Winfried (Theodor Meyer, Realschullehrer, aus Andreastal, Kreis Angerburg, und Frau Eva, geb. Dorn, aus Königsberg, Nachtigallensteig, jetzt 294 Wilhelmshaven 31, Steinstraße 14), hat das 1. juristische Staatsexamen bestanden

Von Mensch zu Mensch

Horst Neumann, aus Memel stammender Blumenhändler, kehrte von der Bundesgartenschau in Mannheim mit einer Gold- und zwei Silbermedaillen nach Oldenburg i. O. zurück. Er gewann den ersten Preis im Binden von Blumenkränzen, im Pflanzenschalen-Wettbewerb und bei der künstlerischen Gestaltung eines selbstgewählten Themas belegte er jeweils den zweiten Platz. 42 Blumengeschäfte aus der Bundesrepublik und dem europäischen Ausland nahmen an diesem Floristen-Wettbewerb teil.

Alfred Rosenstock, 77jähriger Landesforstmeister, hat nach seiner Pensionierung endlich die Zeit gefunden, seine Doktor-Arbeit zum Thema ‚Die Geschichte der Preußischen Staatsforstverwaltung' zu schreiben. Schon 1918/19 hatte er in Eberswalde mit dem Studium begonnen, acht Semester später legte er an der Universität in Königsberg sein erstes Staatsexamen ab. Danach betreute er als Forstmeister die Elchreviere im Kreis Gumbinnen. In Hessen wurde er nach dem Zweiten Weltkrieg Landesforstmeister. Der somit wohl älteste Promotionskandidat an der forstlichen Fakultät in Göttingen wurde zünftig mit Jagdsignalen geehrt, als man seine 376 Seiten umfassende Arbeit mit Auszeichnung (Magna cum laude) bewertete. **C. St.**

Zwischenspiel

Die Sonne ist in Streik getreten.
Da hilft kein Singen und kein Beten.
Es ist programmgemäß passiert,
Daß man nur noch in Trübes stiert.
Die Wolken segeln grau in grau.
In Urlaub ist das Himmelsblau.
Nur Wasser gibt's in jeder Art,
Womit der Herrgott gar nicht spart.
Wem jetzt ganz feste Schuhe fehlen,
Kann nur die trüben Tage zählen
Und hoffen, daß in späterer Zeit
Nicht auch noch Schnee als Matsch bereit.

Siegfried Wallner

Kennen Sie die Heimat wirklich? (A 149)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer A 149 in spätestens zehn Tagen, also bis Dienstag, 2. Dezember 1975 an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Bad Schwartau — Landeskulturreferent Gerber sprach im überfüllten Raum über Begegnungen zwischen Deutschen und Polen in Masuren. Entgegen den harmlosen Reiseberichten vieler Touristen zeigte er die Probleme auf, die bei einer wirklichen Begegnung zu Tage treten. Nur eine geschichtsbewußte Erfassung der Zusammenhänge könne — auf der Grundlage der Wahrheit — zu wirklichen Begegnungen führen. Entsprechend müßten sich vor allem jüngere Westdeutsche, die in zunehmendem Maße von der einzigartigen Landschaft fasziniert werden, vor jeder Reise rüsten. Vorsitzender Nickel dankte dem Redner und schloß die Veranstaltung.

Neumünster — Vorsitzender Kurt Gerber hielt in der Kantklause einen Lichtbildervortrag über Leben und Werk von Lovis Corinth anläßlich seines 50. Todestages. Er sprach über den knorrigen, unverfälscht ostpreußischen Charakter Corinths, der mit jungen Jahren Ostpreußen verlassen hatte und dennoch stets die Liebe zur Heimat betonte. Er sprach über Corinths robuste Freude am Leben und über seine überaus feine Sensibilität und sein Grenzgängertum zwischen Leben und Tod. Seine Frau Charlotte war ihm eine einzigartige Lebensstütze und -gefährtin. 60 leuchtende Dias waren das beste Mittel, die Größe seiner Kunst zu beweisen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17 Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Bramsche — Die Gruppe fährt mit einem Bus Freitag, 28. November, zur Kulturveranstaltung der Gruppe West nach Quakenbrück. Jugendreferent Franz Tessun bringt den Farblichtbildervortrag „20 Jahre Kriegsgräberarbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Dänemark".

Celle — Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, Städt. Union, Adventsfeier. Das Wort zum Advent spricht Pfarrer Konopka, früher Lötzen. Eine jugendliche Instrumentalgruppe unter Leitung von Frau Rieckmann wird mitwirken. Die gemeldeten Kinder erhalten einen bunten Teller. St. Nikolaus wird die Kinder unterhalten. Zu den nächsten Veranstaltungen gehören ein Heimat-Nachmittag mit einem Reisebericht über „Masuren 1975" mit einem Farbfilm sowie ein „Königsberger Fleckessen". Die Termine werden zeitgerecht durch Rundschreiben, durch die Cellesche Zeitung sowie im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. — Zum Bundestreffen aller Ostpreußen zu Pfingsten 1976 will die Kreisgruppe bei genügender Beteiligung mit einem Reisebus nach Köln fahren. Damit wird eine Übernachtung in Köln verbunden sein, die vorbereitet wird. Die Festabzeichen zum Preis von 5,— DM können Interessenten bereits jetzt bekommen.

Cloppenburg — Zur Landeskulturveranstaltung der Gruppe West fährt die Kreisgruppe mit einem Bus am Freitag, 28. November, nach Quakenbrück. Jugendreferent Franz Tessun hält den Farblichtbildervortrag „20 Jahre Kriegsgräberarbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Dänemark". Das Rahmenprogramm gestaltet der Ostpreußen-Chor Osnabrück, Leitung Dr. Max Kunellis. Mitglieder der Nachbargruppe Emsteker Feld können ebenfalls an der Fahrt teilnehmen.

Hameln — Montag, 24. November, 17 Uhr, in der Aula der Wilhelm-Raabe-Schule, Dia-Vortrag über drei Ostpreußenreisen von Hans-Joachim Mertsch, Hannover. — Die Frauengruppe trifft sich Freitag, 5. Dezember, im Café am Ring zu einem Vortrag über den modernen Haushalt. — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, im Kleinen Haus der Weserbergland-Festhalle, Adventsfeier mit Pfarrer Marienfeld. — Die Gruppe ist nach der Sommerpause mit drei beachtlichen Veranstaltungen an die Öffentlichkeit getreten. Die Fahrt der Frauengruppe mit Hanna Poletschny zum Ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg im August zusammen mit der Rintelner Frauengruppe hinterließ bei den Besuchern tiefe Eindrücke hinsichtlich der ausgestellten Schätze, die liebe aber auch wehmütige Erinnerungen weckten und beredte Auskunft gaben über Kultur, Wirtschaft, Landschaft und Wildvorkommen, vornehmlich des Elchs in unserer Heimat. In Dankbarkeit wurde des im Dezember verstorbenen Gründers, des Forstmeisters Hans Ludwig Loeffke gedacht. Im weiteren Verlauf des Tages galt ein Besuch der Reiterstadt Verden, die das Standbild des Trakehnen Tempelhüter betreut. Das Erntedankfest, Ende September, wurde mit seinem Programm an Liedern und Tänzen im festlich geschmückten Saal, seinen besinnlichen Ansprachen der Rückbesinnung auf heimatliche Erntefeste und einer gut bestückten Tombola ein voller Erfolg. Ende Oktober gab es ein Wiedersehen mit der in Hamburg lebenden Referentin Ina Graffius, früher Königsberg, die in einer gut besuchten Veranstaltung einen Dia-Vortrag über das Thema „Die Stellung der Frau in aller Welt" hielt. Dabei schlug sie einen weiten Bogen vom stillen Wirken der Frau in heidnischer Zeit über das Mittelalter, als die Frau Trägerin der Kultur war in der Erziehung der Kinder und in der Produktion der Güter für die Familie bis zu den kämpferischen Frauen des vorigen Jahrhunderts, deren Ziel das Frauenwahlrecht gewesen war. Ina Graffius bedauerte, daß hinsichtlich der gegenwärtigen Emanzipationsbestrebungen die gleiche Entlohnung noch nicht erreicht worden sei. Die gezeigten Frauenbilder aus aller Welt sind auf den 30 Weltreisen der Referentin entstanden. Zuletzt war sie in Kuba. Da diese abgebildeten Frauen in schönen Trachten unterwegs ihre Gesprächspartner waren, hatte sie viele, interessante Kommentare dafür parat.

Quakenbrück — Der Basar im ostpreußischen Mutterhaus Bethanien war ein großer Erfolg. Es gab Rekordbesuch. In allen Räumen des Erdgeschosses drängten sich die Besucher. Die Schwesternschaft hatte ein breites Angebot an Waren aller Art auf Tischen ausgebreitet, und die Besucher fanden eine überaus reiche Auswahl an Geschenkartikeln. Außerdem gab es Unterhaltung der verschiedensten Art. Für Erwachsene und vor allem für die Kinder wurden Filme gezeigt, Versteigerungen abgehalten, die gute Erlöse brachten. Es wurden ostpreußische Waffeln gebacken und Gewinne aus den Verlosungen ausgegeben. In den Kaffeestuben, beim Würstchenstand, überall herrschte starker Andrang. Der Basar rechtfertigte die sorgfältigen und monatelangen Vorbereitungen. Besucher kamen sogar aus den Nachbarkreisen. Nächste Zusammenkunft der Frauengruppe: Montag, 8. Dezember, 14 Uhr, in der NIKE, Wilhelmstr., Nähe Bahnhof, mit Vortrag „Sinnvolle Stromanwendung in der Küche". — Adventsfeier der Frauengruppe: **Dienstag, 16. Dezember, 15 Uhr, in der Konditorei Brinkmann. Päckchen sind mitzubringen.**

Stelle — Im Dorfkrug konnte Vorsitzender Peschtelies seine zahlreich erschienenen Landsleute, darunter recht viel Jugend und Gäste aus Gifhorn und Winsen, begrüßen. In Vertretung des Landesvorsitzenden überbrachte Otto Freitag, Gifhorn, die besten Glückwünsche des Landesvorstandes und appellierte an die Treue und Verbundenheit zur angestammten Heimat. Er forderte die Anwesenden auf, Mut und Beharrlichkeit zu bewahren und sich andere Völker zum Vorbild zu nehmen, die das gleiche Schicksal der Teilung und Aufgabe der Selbstständigkeit über eine lange Zeit ihrer Geschichte hinnehmen mußten, um dann endlich wiedervereinigt zu werden. Es habe im Völkerleben schon immer Auf- und Abstiege gegeben, ermunterte der Redner seine Landsleute. Kulturwart Günter Schwarz gab die Chronik der Gruppe seit ihrer Gründung bis zum heutigen Tag wieder. Für den unermüdlichen Einsatz in der landsmannschaftlichen Arbeit wurde Schwarz mit dem Ehrenzeichen in Gold durch den Landesvorstand ausgezeichnet. Ferner wurden fünf verdiente Landsleute mit Treueurkunden geehrt. Die Veranstaltung wurde von einer Flötengruppe und mit Gedichten und Heimatliedern umrahmt. Abschließend wurde dem bewährten langjährigen Vorsitzenden Dank und Anerkennung durch den Landesvorstand ausgesprochen. Fritz Peschtelies hat fast 25 Jahre ununterbrochen die Gruppe in vorbildlicher Weise geführt. Im gemütlichen Teil des Abends wetteiferten die Mitglieder mit den Gästen in heiteren Vorträgen und Späßchen von daheim und auch aus neuerer Zeit. Besonderen Anklang fanden die ernsten und heiteren Vorträge von Frau Freitag aus Gifhorn.

Wilhelmshaven — Montag, 1. Dezember, 19.30 Uhr, in den oberen Räumen im Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße 11, Adventsfeier. Wie alljährlich sind fleißige Hände der Frauengruppe dabei, Pfefferkuchen und andere heimatliche Leckereien zu backen und weihnachtliche Überraschungen zu basteln oder zu nähen, um einen besinnlichen und fröhlichen Advent zu feiern.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Herford — Erster Advents-Sonntag, 30. November, 15 Uhr, im Schützenhof-Stadtgarten, kleiner Saal, Adventsfeier für jung und alt.

Mönchengladbach — Sonntag, 7. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Schützenhof, Brunnenstraße, Vorweihnacht. Kinder und Enkel, soweit sie für eine Bescherung in Frage kommen, bitte sofort bei Frau Sauer, Schillerstraße 71, anmelden. — Der November-Heimatabend hatte, wie immer, den erwarteten Erfolg. Der Besuch ließ aber, entgegen sonstiger Gewohnheit, zu wünschen übrig. Lm. Krawolitzki, früher Rastenburg, jetzt Geislingen/Steige, hatte nicht die weite Reise gescheut, um nach Gladbach zu kommen. Dank ihm für seinen hervorragenden Vortrag mit Lichtbildern. Was er an Bildern aus Orten und Städten zeigte, kann nicht im einzelnen aufgeführt werden, es würde das ganze Ostpreußenblatt füllen. Aufnahmen aus etwa 30 Städten wurden gezeigt. Keiner wird seine Stadt oder seinen Ort entbehrt haben. Es war ein Heimatabend, wie man ihn öfter erleben möchte.

Plettenberg — Sonntag, 7. Dezember, 16 Uhr, Haus Vorstmann, Brockhauser Weg 64, Adventsfeier. Um eine Übersicht über die Teilnehmerzahl zu bekommen wird gebeten, sich bis spätestens 29. November bei Friedel Rogasch, Grünestraße 23, oder Telefon-Nr. 26 45, anzumelden.

Unna — Auf der November Monatsversammlung konnte Vorsitzender König den Mitgliedern Freitag und Rapillus zum 84. und 85. Geburtstag gratulieren. Leider mußte er auch zwei Terminverschiebungen bekanntgeben. Fleckessen nunmehr Sonnabend, 22. November, 19 Uhr, in der Sozietät Unna. Für musikalische und mundartliche Unterhaltung ist gesorgt. Jede Portion kostet 2,— DM. Alle, die kommen wollen, werden gebeten sich telefonisch bei König oder Redetzky anzumelden, damit eine Übersicht über die notwendigen Portionen vorhanden ist. Die Vorweihnachtsfeier muß um einen Tag, auf Donnerstag, 4. Dezember, 20 Uhr, in der Sozietät, vorverlegt werden. — Da keine Vorstandswahlen erforderlich waren, gab Vorsitzender König den Tätigkeitsbericht. Kassenbericht, Kassenprüfung, Entlastung des Vorstandes gingen glatt über die Bühne. Abschließend berichtete König über den Kongreß des Rats der ostdeutschen Landsmannschaften in Bonn-Bad Godesberg, Thema „Verantwortung für Deutschland". Schobies mußte seine Berichte über den Bundesmitarbeiterkongreß der LM Westpreußen in Münster und die Jahreskultur- und Delegiertentagung der Landesgrupp NRWe in Königswinter auf Januar verschieben, da wegen der vorgeschrittenen Zeit die Anwesenden sonst überfordert worden wären, zumal der Vorsitzende des Kuratoriums Heimatstube Unna eine lebhafte Diskussion ausgelöst hatte.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Str. 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Fulda — Sonnabend, 22. November, im D. J. O.-Heim, an der Ochsenwiese, Monatszusammenkunft. Thema: „Welche Bedeutung haben Bundesvertriebenengesetz und Lastenausgleich bisher für uns gehabt und wie können wir sie heute noch nutzen?" Es sprechen Regierungsrat a. D. Knoll, früher Referent für die Schadensfeststellung im Landesausgleichsamt, Karl Kolpak, geschäftsführender Vorsitzender des Landesverbandes des BdV, Wiesbaden, Amtsrat Auth, Leiter des Ausgleichsamts Fulda in Hünfeld. Gäste willkommen.

Gießen — Freitag, 5. Dezember, 19.30 Uhr, Martinshof, Adventsfeier der Kreisgruppe. — Mittwoch, 17. Dezember, 15 Uhr, Mohrunger Stube, Adventsnachmittag des Frauenkreises. — Freitag, 9. Januar, 19.30 Uhr, Martinshof, „Ostpreußen heute", Filmvortrag von Professor Rappöhn. — Mittwoch, 21. Januar, 15 Uhr, Mohrunger Stube, Frauentreffen. — Freitag, 6. Februar, 19.30 Uhr, Martinshof, Monatsversammlung: „Ostpreußische und andere Späße". — Sonnabend, 21. Februar, 19.30 Uhr, Martinshof, Faschingsball der Ost- und Westpreußen mit den Pommern im großen Saal des Martinshofes. — Die Monatsversammlung der Kreisgruppe stand unter dem Motto „30 Jahre Vertreibung". Vorsitzender Helmut Schönfeld brachte einleitend den Zuhörern noch einmal diese Schicksalsmonate des deutschen Volkes in Erinnerung. Ereignisse, deren unmenschliche Grausamkeiten der Weltöffentlichkeit noch immer weitgehend vorenthalten würden. Die von Werner Fischer gezeigten Dias über die Vertreibung und die Aufbauleistung der Vertriebenen in der neuen Umgebung wurden von Liselotte Schönfeld ausführlich erläutert. Es ist schade, daß dieser eindrucksvolle Abend nicht mehr Zuhörer gefunden hatte.

Fortsetzung Seite 21

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Heimatkreisbrief Nr. 6 — Unser nächster Heimatkreisbrief ist im Druck. Er kommt Ende November durch die Geschäftsstelle zum Versand. Selten wird die Heimatanschrift neben dem heutigen Wohnsitz angegeben, das ist jedoch erforderlich, um die Ortskartei und die Adrema zu berichtigen. Auch die Spender vergessen diese Angaben. Nun stellt sich das Problem, daß bei den 293 Spendern zum Heimatbrief nun bei der Kürzung der neuen Auflage um 500 Stück eine Benachteiligung erfolgen könnte. Bitte schreiben, wenn Heft 6 nicht eintreffen sollte. Zu der Kürzung der Auflage ist der Vorstand gezwungen, um dem ständigen Kostendruck entgegen zu wirken. Nach der Zusammenlegung unseres Patenkreises zum Großkreis bleibt unsere Patenschaft erhalten. Jedoch bleiben die Zuwendungen an uns, wie seit zehn Jahren, für unsere Arbeit auf gleicher Stufe.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

Paul Wenk 80 Jahre alt — Am 22. November vollendet Lm. Paul Wenk, 5942 Kirchhundem 1, Antoninstraße 9, sein 80. Lebensjahr. 1895 in Wildenhoff, Kreis Pr.-Eylau, geboren, war er seit 1920 im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen unseres Kreises tätig. Nach Ausbildung in Angerburg wurde er weiten Kreisen der Landwirtschaft als Leiter der Zweigstelle Benkheim und seit 1926 der Geschäftsstelle Angerburg, zuletzt als Direktor, bekannt. Darüber hinaus war er führend in der Schützengilde Angerburg tätig, deren letzter Obervorsteher er war. In dieser Eigenschaft knüpfte er nach dem Krieg die Bande zum Schützenkorps unseres Patenkreises, das die Traditionspflege der Angerburger Schützengilde übernahm. Der grünen Farbe dienten im Kreis Angerburg nicht nur sein Vater als gräflicher Förster in Försterei Stein im Mauerwald und sein Bruder Otto als Forstsekretär der Oberförsterei Mittenwald, sondern auch die Brüder Bruno und Arhur, die in Paßdorf und in Wilhelmshof bei Benkheim Gartenbaubetriebe hatten und natürlich Schützen waren. Ein besonders enges Band zum Kreis Angerburg schuf die Ehe mit Margarete Uwis, einer Tochter des Kaufmanns in Rosengarten, später in Nikolaiken. Der Sohn Arno ist leider 1944 gefallen. Mit der verheirateten Tochter bewohnen die Eheleute ein Eigenheim. Nach dem Krieg betrieb der Jubilar mit einem Kompagnon bis 1962 einen An- und Verkauf von Landesprodukten. Mögen Paul Wenk und seiner Gattin weiterhin Gesundheit und Aufgeschlossenheit für das Zeitgeschehen beschieden sein. Dies wünscht die Kreisgemeinchaft Angerburg mit Dank für die erfolgreiche Tätigkeit in unserm Heimatkreis. E. Pf.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Alle Insterburger, die das Buch „Insterburg im Bild", Band I, noch nicht besitzen, sollten es jetzt schnell bestellen, da nur noch wenige Exemplare vorhanden sind und eine nochmalige Neuauflage wegen der hohen Kosten nicht in Erwägung gezogen werden kann. „Insterburg im Bild", Band I, kann über die Geschäftsstelle — Patenschaftsbüro — der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln, bezogen werden. Im Buchhandel nicht erhältlich. Preis 13,— DM zuzüglich 1,— DM Porto und Verpackungskosten. Band II ist vergriffen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21 / 51 88 11.

Heimatbrief — Es wird nochmals gebeten, für den Heimatbrief 1976 geeignetes Bildmaterial an Lm. Gerhard Bosk, 2358 Oersdorf, Immenweg, zu senden. Es werden vor allem Erinnerungsbilder aus den Dörfern rund um den Niedersee gesucht, z. B. Kreuzofen, Nieden, Waldofen, Wiartel, Kurwien, Grünheide, Mittenheide sowie alle anderen Heidedörfer. Auch alte Erinnerungsfotos (Gruppenaufnahmen von Schulklassen oder Vereinen aus alter Zeit), möglichst mit Namensliste sind willkommen. Landschaftsbilder vom Niedersee selbst sind genügend vorhanden. Außer Fotos sollten auch kleine Beiträge eingesandt werden, die das Leben der Menschen in den Fischerdörfern u. Heideorten beschreiben, ebenso Reiseberichte aus neuester Zeit. Besonders willkommen sind Auszüge aus alten Chroniken oder Kirchenbüchern. Welche Förster könnten aus ihrer masurischen Heimat berichten, oder welche Lehrer aus irgendeinem der Orte? Gibt es Bilder von Schlittenpartien nach Wiartel, oder von anderen Schlittenpartien, vom masurischen Winter, u. a.? Bitte, helfen Sie, unseren Heimatbrief zu gestalten. Alle Einsendungen werden bis 15. Dezember erbeten.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsststelle: 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 02 11 / 35 03 80

Vorstädtische Oberrealschule — Unsere Adventsfeier findet Sonnabend, 6. Dezember, in Duisburg im Haus Königsberg statt. Wir beginnen um 15 Uhr. Die Damen werden gebeten, den Kaffee gleich fertig in Warmhaltekannen mitzubringen, da aus Platzgründen die Kaffeekocherei immer etwas schwierig ist. Schulfreund Birkner wird über seine soeben erfolgte Ostpreußenfahrt einen Lichtbildervortrag halten und Knecht Ruprecht wird alle Großen und Kleinen fragen, ob „sie auch immer recht brav gewesen sind". Am Abend gehen wir in das Bahnhofsrestaurant, Duisburg Hbf., 18.30 Uhr, zu einem gemütlichen Zusammensein. Wir bitten um starke Beteiligung.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57.

Bericht von der Kreistagssitzung — Die zweite Sitzung in diesem Jahre begann mit einem Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters, der auf die vielen Geschehnisse seit der Weihe unseres Gedenksteines einging. Sehr interessiert wurden die wenigen Nachrichten über das heutige Geschehen im Labiauer Raum aufgenommen. An dem Treffen in Heidenheim hatten sich nahezu 40 Landsleute aus unserem Kreis beteiligt. Die süddeutsche Presse hatte von einem überwältigenden Erfolg dieses dritten Regionaltreffens berichtet. Bei den Planungen für 1976 steht das Bundestreffen in Köln im Vordergrund. Schon jetzt läßt sich eine ungewöhnliche Besucherzahl ermessen. Mitte April gedenken wir des 60. Todestages unseres großen Landsmannes Colmar von der Goltz-Pascha. Es folgte ein Bericht über die Kartei und Geschäftsführung von Hildegard Knutti. Trotz sparsamer Haushaltsführung ist auch bei uns die Lage angespannt. Sorge bereitet dabei allen Kreistagsmitgliedern, daß es uns nicht möglich ist, oft einzigartiges Kulturgut käuflich zu erwerben. Der Gedanke, daß alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft schon durch geringe Spenden wesentlich dazu beitragen könnten, wurde erörtert. Für eine nachweislich aus dem Kreis Labiau stammende Elchschaufel, die kürzlich durch Zufall entdeckt wurde, ist jedoch die Finanzierung gesichert. Große Freude bereitet das Wiederfinden des Romans „Urte Kalwis, in dem das Moosbruch in seltene Art anschaulich beschrieben wird. Tiefen Dank empfinden wir sowohl für Lm. Neumann, der unser Bildarchiv wesentlich verbessern konnte, als auch für Lm. Paske für die Schaffung von Ansichtskarten über den Gedenkstein und die Heimatstube.

Der 20. Heimatbrief wird von Willy Krippeit trotz gesundheitlicher Einschränkung fertiggestellt. Abschließend ging Terner auf die noch immer schwebende Kreisreform ein, die jedoch 1976 durch einen Zusammenschluß der Kreise Wesermünde und Land Hadeln mit dem neuen Kreissitz Cuxhaven entschieden werden soll. Wir stellen fest, daß immer noch nicht allen Labiauern unser Kreisbuch bekannt ist. Noch kann diese einzigartige Dokumentation bestellt werden.

Patenschaft — Alljährlich findet eine Tagung der *Heimatpfleger* im Lande Hadeln statt, diesmal in Otterndorf. Da die Patenschaft in die Heimatpflege einbezogen ist, war eine Besichtigung unserer Heimatstuben im Programm enthalten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

Gemeinde Waiselhöhe — Der seit Bestehen unserer Kreisgemeinschaft für die Gemeinde Waiselhöhe tätige Gemeindevertrauensmann Friedrich Schimanski hat um seine Entlassung gebeten. Dem Antrag ist stattgegeben worden, da Landsmann Schimanski sein 88. Lebensjahr erreicht hat. Ich bitte die Landsleute aus Waiselhöhe um Vorschläge für eine Ersatzwahl bis zum 10. Dezember. Schimanski schlägt Lm. Ernst Losch vor.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, Bad Pyrmont. Geschäftsstelle: Ernst Birkwald, 4930 Detmold, Postfach 644. Weg 6, Telefon (04 81) 37 57

Heimatbote der Kreisgemeinschaft — In der Nummer 13/1975 unseres Heimatboten sind von der Druckerei auf den Seiten 10 und 22 je ein Name anders gesetzt worden, als die Vorlage lautete. Auf Seite 10 oben muß es heißen: „Von Johannes Dumanski . . ." und auf Seite 22 unten: „Der Gesangverein Friedrichshof . . ." Da bis zur Ausgabe des nächsten Heimatboten wieder ein Jahr vergeht, möchten wir die beiden Fehler hiermit berichtigen.

Unsere Ortsvertreter — Am 25. November begehen zwei unserer Gemeinde-Vertrauensleute ihren 75. Geburtstag: Lina Stechert, aus Hirschthal, jetzt 4628 Lünen-Horstmar, Hirschberger Straße 22, und Wilhelm Marzinzik, aus Wiesendorf, jetzt 2 Hamburg 72, Farmsener Höhe 9. Der Kreisausschuß gratuliert zu beiden Geburtstagen sehr herzlich und dankt aufrichtig für treuen Einsatz für die Heimat.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Altlandrat Niebuhr † — Am 4. November ist Altlandrat Ratje Niebuhr, Gut Nedderhude, Träger des Bundesverdienstkreuzes, im Alter von 69 Jahren verstorben. Seit 1946 war er 26 Jahre ununterbrochen Landrat unseres Patenkreises Verden, da er nach jeder Wahl wieder das volle Vertrauen des Kreistages fand, bis er 1972 freiwillig aus dem Kreisparlament ausschied. Außerdem war Landrat Niebuhr während seiner Amtszeit Vorsitzender des Verwaltungsrates der Kreissparkasse, über 20 Jahre stellvertretender Vorsitzender des hannoverschen Pferdezuchtverbandes, maßgebend in vielen anderen Ehrenämtern tätig und letztlich ist es seinem Wirken zu verdanken, daß Verden den stolzen Beinamen Reiterstadt trägt, da er sich auch um die Landespferdezucht, um die Turnier- und Rennveranstaltungen verdient gemacht hat. So wie der Verstorbene an verantwortlicher Stelle die Geschicke seines Kreises in vielen Jahren hervorragend geleitet hat, so hat er 17 Jahre seit Übernahme der Patenschaft unseres Kreises im Jahr 1955 bis 1972 die Interessen seiner Paten in gleichem Maße vertreten. Am 8. November fand die Überführung unter großer Anteilnahme der Kreisbevölkerung von seinem Gutshof zur letzten Ruhestätte auf dem Friedhof Oiste statt, wozu das Landgestüt Celle vier Rapphengste beordet hatte. Bei der würdigen Trauerfeier blies der Kreisjagdverband als lezten Gruß ein Halali. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau dankt ihrem früheren Patenvater für die so verständnisvolle Zusammenarbeit in all den Jahren, wodurch sie sich weiter festigen und in Verden ein zweites Zuhause finden konnte. Als letzten Gruß haben wir an seinem Grabe einen Kranz niedergelegt. Wir werden seiner stets in Dankbarkeit gedenken.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45 / 3 66.

Herzog-Albrechts-Schule und Hindenburg-Oberschule — Sonnabend, 6. Dezember, treffen wir uns zu einer Adventsbegegnung in Hannover in den Bahnhofsgaststätten im großen Dorpmüllersaal ab 15 Uhr. Eine auswahlreiche Kuchentheke erwartet uns. Diesmal zeigen wir keinen Film, damit niemand beim Schabbern gestört wird. Parkraum hinter dem Bahnhof am Raschplatz in der Tiefgroßgarage. Nach dem Parken kann man den Hauptbahnhof auch vom Raschplatz aus betreten, um zum Dorpmüller-Saal zu gelangen. Unsere rührige Toni Naraschewski, geb. Stalinski, hat einen Basartisch aufgebaut mit selbst angefertigten Strohblumen, Adventsgestecken und Wolldreieckstolen, deren Erlös unserer Portokasse zufließen soll. — Voranzeige: Sonnabend, 15. Mai, treffen wir uns in der Hauptstadt Westfalens, Münster, ab 10 Uhr.

Das Erinnerungsfoto [50]



Städtisches Lyzeum Insterburg — Als 1913 dieses Foto entstand, besuchten die abgebildeten Mädchen die vierte Klasse des Städtischen Lyzeums in Insterburg. Nach über sechzig Jahren sind unserer langjährigen Leserin Helene Grube, die heute im bayerischen Petershausen lebt, noch die Namen ihrer Mitschülerinnen bekannt: Charlotte Marder, Erna Backhaus, Erna Müller, Hanna Rau, Grete Torner, Ella Krüger, Eva Horn, Helene Grube, Lotte Kadereit, Lisbeth Ebel, Elisabeth Klaar, Herta Weiss, Christiane Schneider, Luise Scherwarth, Erika Hirschberg, Ida Ruddigkeit, Charlotte Stodtmann, Edith Huck, Erna Langecker, Erna Felchner, Charlotte Matzig, Helene Chrosziel, Käthe Thal, Ursula Talke, Gertrud Prellnitz, Hedwig Klaar, Elsbeth Weinberg, Melitta Mrotzeck, Elisabeth Haase, Lotte Kock. Die Einsenderin würde sich freuen, wenn sich die eine oder andere Schulgefährtin melden würde. Entsprechende Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 50" leitet die Redaktion gern weiter **HZ**



Der Bücherschrank

Der Bücherschrank
Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe; bitte kein Telefonat). — Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

Th. W. Elbertzhagen: **„Die Brückensymphonie"** (Roman). — John Galsworthy: **„Meisternovellen".** — Kurt Ihenfeld: **„Das Kind und die Könige"** (Weihnachtserzählungen). — Verschiedene Autoren: **„Weihnachten in unserer Zeit".** — Johanna Wolff: **„Mutter auf Erden"** (Roman). — Anna Schieber: **„Alle guten Geister . . ."** (Roman). — A. J. Cronin: **„Hinter diesen Mauern"** (Roman). — Rudolf Friess: **„Hatz Watz!"** (für Jäger). — Hermann Lenz: **„Nachmittag einer Dame"** (Roman). — Theodore Dreiser: **„Jennie Gerhardt"** (Roman). — Wolfgang Höpker: **„Europäisches Niemandsland"** (Pol. Analyse). — Manfred Hausmann: **„Lilofee"** (dramatische Ballade). — Alfred Andersch: **„Die Rote"** (Roman). — Adrienne Thomas: **„Reisen Sie ab, Mademoiselle!"** (zeitgesch. Roman). — Werner Finck: **„Alter Narr — was „nun?"** (Erinnerungen). — Ursula von Kardorff: **„Feste feiern wie sie fallen"** (Ratgeber). — Martin Anderson Nexö: **„Ditte Menschenkind"** (Roman). — Karl Friedrich Boree: **„Dor und der September"** (Roman). — Mary Mac Carthy: **„Sie und die anderen"** (Roman). — Heinz Piontek: **„Die mittleren Jahre"** (Roman). — Otto Zierer: **„Bild der Jahrhunderte"** (Mittelalter). — Peter Bamm: **„Der Hahnenschwanz"** (Betrachtungen). — Karl Springenschmid: **„Die sizilianische Venus"** (Roman). — Werner Langer (Herausg.): **„Briefe aus dem alten Frankreich".** — A. E. Johann: **„Weiße Sonne"** (Roman). — Hans Hömberg: **„Kirschen für Rom"** (Komödie). — Ricarda Huch: **„Aus der Triumphgasse"** (Roman). — Robert Jungk: **„Die Zukunft hat schon begonnen".** — Annette Kolb: **„Daphne Herbst"** (Roman). — Hans Hellmut Kirst: **„Kameraden"** (Roman). — Bruno Wolfgang: **„Batjuschka"** (Kriegsgefangenenschicksal). — Christine Brückner: **„Ehe die Spuren verwehen"** (Roman). — Conrad Vollmer: **„Die großen Schwingen"** (Vogelkunde). — Helene Böhlau: **„Werke"** (4. Band). — Lise Gast: **„Junge Mutter Randi"** (Roman). — Peter Rosegger: **„Nixnutzig Volk"** (Erzählungen). — Julio Manegat: **„Die gelbe Stadt"** (Roman). — Heinrich Seidel: **„Leberecht Hühnchen".**

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Musikalische Adventsfeier in Verbindung mit der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen. Sonnabend, 29. November, 16 Uhr. — Ostdeutscher Weihnachtsbasar. Veranstalter: DJO — Deutsche Jugend in Europa. Der Basar ist geöffnet Freitag, 28. November, 11 bis 19 Uhr, Sonnabend, 29. November, 15 bis 20 Uhr, Sonntag, 30. November, 15 bis 18 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt 1975. Die Diplom-Bibliothekarinnen Barbara Hofmann und Beate Günneberg stellen neue Romane und Sachliteratur, besonders über Ost- und Mitteldeutschland, vor. Montag, 24. November, 20 Uhr. — Die Geschichte vom Hündchen und Kätzchen. Ein Puppenspiel für Kinder mit dem Hohnsteiner Puppentheater. Mittwoch, 26. November, 16 Uhr. — Vorweihnachtliches Basteln mit Gertrud Heincke. Schere, Uhu, Nadeln, Garn, Strohhalme und buntes Papier bitte mitbringen. Donnerstag, 27. November, 16 Uhr. — Anläßlich der Bundeskulturtagung der Landsmannschaft der Oberschlesier wird Prof. Oskar Seidlin und Erhard Paskuda der Oberschlesische Kulturpreis verliehen. Sonnabend, 29. November, 11 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Bilanz einer Emigration. Hasso Wolf berichtet über Landsleute, die nach dem Krieg in den USA eine neue Heimat gefunden haben. Sonntag, 23. November, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Annähernd tausend Delegierte aus 18 Ländern diskutierten im Oktober Probleme des europäischen Denkmalschutzes in Amsterdam. Die kurz vorher vom Ministerkomitee des Europarats verabschiedete ‚Charta für das Architekturerbe' bildete die Leitlinie für die Vorträge und die Gespräche in sieben Arbeitsgruppen.

Ihre Kunstwerke besser und in eigener Verantwortung zu schützen sei die Aufgabe der Kirchen beider Konfessionen in der Bundesrepublik Deutschland. Das stellten Vertreter der Denkmalpflege, Kunstgeschichtler und Verwaltungsdelegierte bei einem Seminar unter dem Leitgedanken ‚Denkmalpflege in Ost und West' in Ingelheim fest. Die Gesprächsteilnehmer verwiesen in diesem Zusammenhang auf „das erschrekkende Ausmaß der Kunstdiebstähle und mutwilliger Zerstörungen" sowie auf die geringe Erfolgsquote der Aufklärung.

Das Antiken-Museum des Schlosses Charlottenburg in Berlin erhält eine Schatzkammer, die nur noch von der Londoner Schatzkammer übertroffen wird, in der der britische Kronschatz sicher ruht. Der Bau wurde von den Architekten des Berliner Kongreßzentrums entworfen. Gestiftet wird die Schatzkammer von dem Verleger Axel Springer. Von Dezember an werden dort Kulturgüter zu besichtigen sein, die bisher nur zum Teil ausgestellt werden konnten und in für den Publikumsverkehr unzugänglichen Archiven ruhen, etwa der *Hildesheimer Silberschatz* von 1868 oder der Goldschatz der Skythen.

Geschichtliche Wahrheit

Über eine lange Strecke der deutschen Nachkriegszeit hat die Umerziehung ihren Niederschlag vor allem in jener Literatur gefunden, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, die Deutschen als die Alleinschuldigen des letzten Weltkrieges anzuprangern. Von linksorientierter Seite wird dieser Versuch auch heute noch unternommen, wenngleich man auch hier bereits eine gewisse Differenzierung feststellen kann. Von kommunistischer Seite z. B. ist man daran interessiert, das Zusammenwirken Hitlers mit Stalin bei Auslösung des polnischen Krieges und die Beteiligung der Sowjetunion an der polnischen Beute in Vergessenheit geraten zu lassen. Dankenswerterweise ist vor allem im letzten Jahrzehnt auch im Ausland die Frage nach der Schuld am Zweiten Weltkrieg nicht nur gestellt, sondern auch von namhaften Historikern untersucht worden. Deren, das Deutsche Reich entlastende Feststellungen haben in der Bundesrepublik statt der gebührenden Beachtung, eine wütende Polemik gefunden. Nicht anders geht es den Büchern, die in der Bundesrepublik zu diesem Thema herauskommen, wobei nicht zuletzt der Versuch unternommen wird, diese in eine rechte Ecke abzudrängen. Es mag so sein, daß Bücher dieser Art in Sprache und Argumentation nicht immer bequem zu lesen sind und man sollte festhalten, daß es falsch wäre, bei uns Geschehenes abzuleugnen oder angefallene Schuld zu verniedlichen. Doch kann es nur von Wert sein, wenn der Versuch unternommen wird, zu einem objektiven Geschichtsbild beizutragen.

Dieser Absicht dient das von Georg Banszerus (Selbstverlag, Höxter/Weser) herausgegebene Buch „Deutschland — ruft Dich", das einen Rückblick über die jüngste Geschichte zu geben versucht und hierzu eine große Anzahl historischen Materials bietet, das dem Leser die Möglichkeit der eigenen Abwägung gibt. Der Verfasser beschäftigt sich nicht zuletzt aber auch mit aktuellen Gegenwartsfragen und zieht daraus Folgerungen für die Entwicklungen in der Zukunft. Diese Analyse der Probleme und Spannungen in Vergangenheit und Gegenwart ist durch interessante Einblendungen von wissenschaftlichen Forschungsergebnissen unterbaut und der Verfasser, 1920 in Drawöhnen, Kreis Memel, geboren, hat hier eine fleißige Arbeit geleistet, die sicherlich auf manche Frage eine Antwort gibt.

*

Antwort auf den Schuldanteil der anderen gibt auch die Neuerscheinung, die der Arndt-Verlag, 8011 Vaterstetten, aufgelegt hat und für die der bekannte Professor Bolko von Richthofen verantwortlich zeichnet. Hier wird die Kriegsschuld 1939/41 behandelt und zum Unterschied zu der nur die Deutschen belastenden Literatur einmal die Frage untersucht, welchen Schuldanteil die Mächte hatten, die gegen Deutschland im Kriege standen. Bolko von Richthofen kommt auf Grund seiner Untersuchungen, die er mit aus Archiven exakt zusammengetragenem Material belegt, zu der Feststellung, daß jede der bedeutenderen Mächte, die am letzten Weltkrieg beteiligt waren, ihren Schuldanteil besitzt. Sinn dieser Schrift ist es dabei keineswegs, nur die andere Seite anzuklagen, sondern mit Hilfe dieser Nachweise eine einseitige Schuldbelastung aufzugeben und einem längst fälligen Frieden zwischen den Völkern zu dienen. O. S.



RMW — Immer wieder ist das Buch totgesagt worden. Im Zeitalter des Fernsehens — so meinen viele — sei das Lesen zu einem bloßen Zeitvertreib für Menschen geworden, die mit der Langeweile ihrer Tage nichts Besseres anzufangen wüßten. Die Tatsachen widerlegen diese landläufige Meinung: Taschenbücher und gewichtigere Bände, Schöne Literatur, politische und wissenschaftliche Analysen, Fachbücher und Ratgeber aller Art finden nach wie vor — und im verstärkten Maße, wie die Statistiken feststellen — sowohl Käufer als auch aufmerksame Leser. Allerdings ist es angesichts des überreichen Angebots in den letzten Jahren immer schwieriger geworden, aus der breiten Palette des Gebotenen die Bücher herauszufinden, die einen selbst interessieren oder zum Verschenken geeignet sind. Unsere Buchhinweise in dieser Beilage und in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes sollen hier eine Hilfe bieten, das Gewünschte zu finden.

Gegen den Strom

„Gegen den Strom" — Unter diesem Titel erscheint in diesen Tagen ein Buch von Hans Hertel, zu dem er durch die Leser seiner Broschüren angeregt wurde. In seinen Reden vor einem weitgestreuten Publikum hat der Verfasser, der heute in Bremen lebt, stets ein Gedankengut vertreten, das auf Volk, Vaterland und Nation ausgerichtet ist. Er beschäftigte sich dabei vorwiegend nicht mit der Tagespolitik, sondern mit Fragen, die noch lange auf das politische Schicksal unseres Volkes Einfluß haben werden: mit der Wiederbewaffnung, der Bonner Ostpolitik, der sogenannten Entspannung, dem Linksradikalismus, den Zerfallserscheinungen unserer Demokratie. Diese Gedanken sind verbunden mit einem wachen Geschichtsbewußtsein, das vor allem der jungen Generation fehlt.

Bald konnte Hertel den zahlreichen Anforderungen als Redner nicht mehr nachkommen, was ihm den Gedanken eingab, seinen Reden durch Drucklegung eine größere Ausstrahlung zu sichern. Der Erfolg war verblüffend: 85 000 Broschüren waren schnell vergriffen. Die Anregung, seine Reden als Buch herauszugeben, kam aus Leserkreisen. Die Subskription fand ein so gutes Echo, daß jetzt das Erscheinen des Bandes gesichert ist. Die darin angesprochenen Themen haben zeitlose Bedeutung, weil die behandelten Grundfragen bis heute nicht gelöst werden konnten.

Besonders geeignet ist das Buch als wertvolles Weihnachtsgeschenk für die Jugend, die als Opfer der sogenannten Umerziehung in einen Zustand ohne Geschichtsbewußtsein abzugleiten droht.

Hans Hertel, Gegen den Strom. 280 Seiten. Zu beziehen durch den Verfasser, 28 Bremen 1, Schönhausenstraße 8, Preis 30,— DM einschl. Porto.

Bunte Welt

Reisebilder aus zwei Welten enthält das Buch „Ostwest-Passagen". Als ein ebenso wacher wie skeptischer Zeitgenosse hat Krüger an verschiedenen Orten der Welt politisch-moralische Temperatur-Messungen vorgenommen: Wie leben heute die Menschen innerhalb des Warschauer-Pakt-Systems? Warum sieht es in Budapest besser aus als in Prag? Wie stellt sich die westliche Welt in Griechenland dar? — In den Reisebildern aus Deutschland, die den Schwerpunkt des Buches ausmachen, kehrt die Ost-West-Problematik konzentriert wieder. Das Buch ist so faszinierend wie aufschlußreich.

Die Nächte der langen Messer

Ein Mann stirbt in Lugano. Wer ist es? Und weshalb wurde er ermordet? Die Ermittlungen der Polizei dringen in seine Vergangenheit ein; der Kriminalfall erhält politische Akzente. Und was dabei ans Licht kommt, war eines der am besten behüteten Geheimnisse des ‚Dritten Reiches'. Mehr darüber zu sagen hieße, die Lösung vorwegzunehmen. Ein „echter Kirst" jedenfalls, den die große Lesergemeinde des „waschechten Ostpreußen" Hans Hellmut Kirst gewiß schon mit Spannung erwartet wird. **pb**

Das Leibgericht

Die Allerweltsgerichte der internationalen Küche schmecken in den großen Hotels fast überall gleich. Auch unsere häusliche Kost hat viel von ihrer bodenständigen Eigenart verloren, seit so viele Menschen — ob gewollt oder ungewollt — auf die Wanderschaft gehen mußten oder ihre Heimat verloren.

Unter den fast unzähligen Kochbüchern, die in diesem Jahr auf der Buchmesse vorgelegt wurden, ist uns der reich bebilderte Band „Das Leibgericht — Mit Liebe zubereitet" aufgefallen. Es handelt sich hier um 340 Rezepte aus dem Kochstudio der Frauenzeitschrift FÜR SIE. Frau Helga Ganzow, die Leiterin des Ressorts „Kochen und moderne Ernährung" dieser Zeitschrift, und der Fotograf Peter Frisch hatten die Redaktion des Ostpreußenblattes von einigen Jahren darum gebeten, ihnen für eine Serie typische Rezepte aus Ostpreußen, Westpreußen und Danzig zusammenzustellen. Aber es blieb nicht bei der Theorie: Wir einigten uns darauf, die köstlichen Leibgerichte unserer Heimat gemeinsam zuzubereiten und in Farbfotos festzuhalten.

In dem soeben erschienenen Buch aus dem Verlag Hoffmann und Campe finden wir neben Rezepten und vielen Farbfotos aus allen deutschen Landschaften auch eine umfangreiche Auswahl dieser heimatlichen Rezepte aus Großmutters Küche — insgesamt 28 an der Zahl. Wir empfehlen dieses Handbuch der Leibgerichte unseren Leserinnen als Weihnachtsgeschenk für sich oder ihre Freunde und Bekannten. Auch wenn Sie schon einige Kochbücher zu Hause haben, werden Sie hier eine Fundgrube für spezielle Rezepte finden — Gerichte, die so schmecken und gewürzt sind wie bei Muttern zu Hause. **RMW**

Horst Krüger, Ostwest-Passagen. Reisebilder aus zwei Welten. Leinen. 304 Seiten, 24,— DM. —
Hans Hellmut Kirst, Die Nächte der langen Messer. Roman. Leinen. 403 Seiten. 29,80 DM. —
Das Leibgericht — mit Liebe zubereitet. Nach bewährten Rezepten der Frauenzeitschrift FÜR SIE. 164 Seiten mit vielen Farbfotos. 24,— DM. Alle drei Bücher sind erschienen im Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg

Mein Schüler Hitler

Das Tagebuch seines Lehrers Paul Devrient

Bearbeitet und herausgegeben von

Werner Maser

1.—50. Tausend, 304 Seiten, 77 Abbildungen, Leinen mit Schutzumschlag. 32,— DM

Das Tagebuch des Hitler-Lehrers Paul Devrient: ein bislang auch der Forschung absolut unbekanntes Dokument über Hitler. Der 1973 verstorbene Opernsänger Paul Devrient berichtet in seinem bis jetzt geheim gehaltenen Tagebuch über den Schauspiel- und Rhetorikunterricht, den er Hitler vor dessen Machtübernahme erteilte. Er reiste mit Hitler durch mehr als 100 deutsche Städte, begleitete ihn auf seinen Wahlreisen und unterrichtete ihn auf Dorfbühnen und in Hotelzimmern.

Geprüft, zur Publikation vorbereitet und durch Kommentare und zum Teil unbekannte Dokumente ergänzt, hat diese Dokumente der Hitler-Forscher Werner Maser. Das Ergebnis ist ein überraschendes Buch. „Schüler Hitler" — schon im Jahre 1932 eine schier unglaubliche Vorstellung. Und doch ist es eine Tatsache. In diesem Buch ist sie erstmals aufgezeichnet.

ILMGAU VERLAG W. LUDWIG

8068 Pfaffenhofen (Ilm), Postfach 86



Neuerscheinung — Band 22
in unserer Reihe
„Im Mittelpunkt der Diskussion"

Martin Jenke

Ist die deutsche Wiedervereinigung noch möglich?

Taschenbuch, 76 Seiten 7,80 DM
ISBN 3-87083-048-4

Wer heute, 30 Jahre nach dem Ende des Krieges und dem Beginn der deutschen Teilung die Frage stellt, ob eine Wiedervereinigung noch möglich ist, wird weitgehend Kopfschütteln auslösen. Im offiziellen Sprachgebrauch kommt das Wort „Wiedervereinigung" seit langem nicht mehr vor. In der Welt draußen, die von Deutschland etwas anderes erwartete und die am berühmten 17. Juni 1953 glaubte, nun werde das Erwartete eintreten, hat man sich an das geteilte Deutschland gewöhnt. Was man keinem anderen großen Volk zuzutrauen gewagt hätte, die Deutschen scheinen es nachgerade als den Normalzustand zu empfinden. Martin Jenke ist Journalist mit vielfacher Auslandserfahrung, der den deutschen Schicksalsweg mit großer innerer Anteilnahme verfolgt. Er verkennt nicht die Schwierigkeiten, die sich einer gründlichen Erörterung des Problems entgegenstellen. — „Niemand wird den Deutschen die Wiedervereinigung aus Liebe und Güte schenken", heißt der einleitende Satz der Schrift, der die Präambel zum Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vorangestellt ist. Aber die Frage stellt sich, ob wirklich etwas geschehen ist, was uns in die historische (und unverjährbare) Aufgabe der europäischen Mitte wieder eingesetzt hätte.



blick + bild Verlag S. Kappe KG · 6056 Hausenstamm

Ausschneiden und als Brief einsenden an Hans Hertel, 28 Bremen 1, Schönhausenstraße 8

Hiermit bestelle ich .... Expl. des Buches

GEGEN DEN STROM

zum Stückpreis von 30,— DM (einschl. Verpackung, Versandporto und Umsatzsteuer) zur Lieferung bis 10. Dezember 1975.

(Vorname und Name)

(Postleitzahl) (Wohnort)

(Straße und Hausnummer)

(Datum) (Unterschrift)

10 JAHRE FÜR CHRISTL. BUCHAUTOR IN DER UDSSR



Ein Autor besonderer Art. Seine Autorengebühren sind Eisengitter und verriegelte Gefängnistore. Er ist Mitglied der Akademie der Leidenden für Christus. Sein Vater starb als Märtyrer in einem Sowjetgefängnis. Seine Mutter zog Jahre des Kerkers einem Kompromiß mit kommunistischen Machthabern vor. Der Generalsekretär einer aktiven bekennenden Freikirche in der UdSSR, schildert in seinem Buch „Der Familie entrissen" (80 Seiten DM 4,50), was christlicher Glaube und Bekenntnis heute in Russland wirklich kostet.
Kümmern Sie sich um das Los verfolgter Christen in kommunistischen Ländern. Mit der Buchbestellung helfen Sie unserer Arbeit.

HILFSAKTION MÄRTYRERKIRCHE E. V.
5802 WETTER 2 · POSTFACH 250
POSTSCHECKK. DORTMUND 7711-461

☐ Ich bestelle für 4,50 DM das Buch „Der Familie entrissen"

( )
Name Alter

(Postleitzahl) Wohnort V.254.LI

Straße

☐ Ich bitte um kostenloses Informationsmaterial.

Wir danken dem Spender dieser Anzeige!

NEU!
Zum 30. Jahr der Vertreibung!

Bolko Frhr. v. Richthofen

Heimat und Freiheit

in der Dichtung der Welt

Die herrlichsten Freiheitsgedichte der Vertriebenen gesammelt, übersetzt und erläutert in schönem Geschenkband.

106 S., 10 teils farbige Bilder
16,80 DM

HEIMATLIEBE VERLAG
7091 Wört (Württemberg)

Der Richthofen
ist wieder da!

. . . hat alle Aussicht, das deutsche Volksbuch über die Kriegsschuldfrage zu werden.
Hofrat Dr. Egon Hanel, Wien

Bolko Frhr. von Richthofen, Kriegsschuld 1939/1941. Der Schuldanteil der anderen. Neubearbeitete und ergänzte Auflage in einem Band. Linson, etwa 224 Seiten, 18,80 DM.

Arndt-Verlag, Vaterstetten

Udo Walendy
Autor der
nebenbezeichneten Werke

Unentbehrliche Standardwerke

WAHRHEIT FÜR DEUTSCHLAND

— Die Schuldfrage des II. Weltkrieges —
496 S., Karten, Register, Ln. wieder lieferbar 38,— DM
Kartensonderdruck 3,50 DM
Mit umfangreichen Quellenbelegen ist die Schuld Deutschlands am II. Weltkrieg widerlegt! Die Umerzieher schweigen noch immer!

EUROPA IN FLAMMEN

1939—1945. 2 Bde., 448/499 S. Ln. je 25,— DM
Demjenigen, der mit sauberer Geschichtsforschung Kontakt gehalten hat, wird ein Nachschlagewerk geboten, das in prägnanter Übersicht die wesentlichen politischen Zusammenhänge des II. Weltkrieges sowie die Methoden der späteren Umerziehung mit Sach- und Personenregister darstellt und für jede Diskussion beweiskräftig vorlegt.

Bild‚dokumente' für die Geschichtsschreibung

80 Seiten, 12,80 DM.
Dieses Standardwerk entlarvt 52 Bild‚dokumente' über angebliche deutsche Greuel als Bildfälschungen. Ein politisch dogmatisiertes Weltbild wird hiermit zerstört. (95 fotograf. Abbildungen).

Die Weltanschauung des Wissens

2 Bände, 286/240 Seiten, illustriert, Register, Leinen je 26,— DM
Diese Auseinandersetzung mit den herrschenden Weltanschauungen konzentriert die modernen Erkenntnisse der Naturwissenschaft, führt in neuartige Erkenntnisgebiete ein und stellt die Frage nach den naturwissenschaftlichen Zusammenhängen des weltpolitischen Geschehens.



Selbstmord einer Demokratie

Identität von KPD und DKP, 120 S., 8 Illustrationen, Coverlux 12,80 DM
Die vertiefte Spaltung Deutschlands mit Todeszone und Mauer, die grassierende kommunistische Infiltration, die auf Geschichtsbetrug und Verzicht aufgebaute Ostpolitik stellen eine Herausforderung jedes freien Bürgers dar.

Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung · 4973 Vlotho
Postfach 49 - Telefon (0 57 33) 21 57



WERNER BERG

Im Spiegel der Erinnerung

OSTPREUSSEN — Zauber, Schönheit und Untergang

183 Seiten mit über 40 Zeichnungen von Sieglinde Herele

Ganzleinen **DM 19,60**

Vom gleichen Autor:

Ich hatt' einen Kameraden - das Pferd

Ganzleinen, 88 Seiten mit 15 ganzseitigen Zeichnungen **DM 12,80**

Der General

Ganzleinen, 246 Seiten **DM 18,60**

Erschienen im

STAATS-VERLAG - FR. STAATS GMBH
56 Wuppertal 2, Kleiner Werth 27

In einigen Tagen beginnt die Auslieferung der 2. Auflage

Ostpreußen in 1440 Bildern

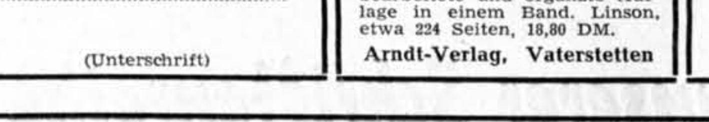
728 Seiten (mit Schuber) . . . . 98,— DM

Der umfangreichste Band über die Heimat in Wort und Bild.

Weitere Bücher über die Ostgebiete finden Sie in unseren Katalogen. Bitte sofort anfordern!

Verlag Gerhard Rautenberg
2950 Leer, Postfach 909





GEORG BANSZERUS

DEUTSCHLAND RUFT DICH

Eine Analyse über die Probleme und Spannungen der Gegenwart und Vorschläge zu ihrer Überwindung

Dies ist das mutigste Buch, das nach 1945 geschrieben wurde, weil es die Ursachen des Zweiten Weltkrieges und der Vertreibung aufzeigt und außerdem für das Recht auf die angestammte Heimat eintritt.
344 Seiten, Goldprägung auf Titel und Rücken, Leinen 15,— DM, Coverl. 12,— DM

Wir liefern außerdem:

Bildbände der Heimat — Erinnerungsbücher an Ostpreußen
Erzählungen und Romane ostpreußischer Autoren
Bücher zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs
Kalender — Schallplatten — Heimatkarten

Fordern Sie bitte Prospekte an vom

HEIMAT-BUCHDIENST Georg Banszerus
347 Höxter/Weser, Grubestraße 9

Helmut Sündermann:

Hier stehe ich . . .

Ein gut gewählter Titel, typisch für den Mann, aus dessen Nachlaß diese Erinnerungen aus den bewegten Schicksalsjahren des Vaterlandes zusammengestellt wurden. Helmut Sündermann war immer ein „Steher", in Tagen der Hochstimmung und in Zeiten der Verfolgung, in denen andere plötzlich auch „anders konnten" und später mit Schlüsselloch-Memoiren jene Zeiten denunzierten, in denen sie sich selbstgefällig von der Sonne der Macht bescheinen ließen. Damals schrieb einer seiner Lagergenossen, ein weltoffener Journalist von liberalem Zuschnitt, der immer den betont bajuwarischen, holzschnittartigen Wesen Sündermanns mit Reserve gegenüberstand, daß er ihm hier vieles abbitten und sein altes Vorurteil korrigieren müsse. Hier stünde er unter dem Druck der Gefangenschaft zu sich, zu seiner Vergangenheit und zu seiner Überzeugung mit einer derart kompromißlosen Härte, die selbst den Amerikanern Respekt abnötige. Als Sündermann vor einigen Jahren starb, trug die Todesanzeige außer seinem Namen nur die Worte: „Ein Deutscher meldet sich ab."

Soweit zum Autor dieser Erinnerungen. Er gehörte zur jungen Generation der nationalsozialistischen Revolution, noch zu jung, um an den politischen Entscheidungen der Jahre nach 1933 mitwirken zu können, aber gerade alt genug, um als Journalist die Zeitereignisse am Rande des Strahlungskreises der Macht aufzeichnen zu können. Mit kühler Leidenschaft, stets um Wahrheit bemüht, läßt er alle wichtigen Ereignisse aus der Zeit vor und nach 1939 Revue passieren. Und er leugnet dabei nie sein persönliches Engagement, er drückt sich aber auch an keinem Vorgang vorbei, den Opportunisten gern verschweigen.

Für den Freund der Zeitgeschichte ist dieses Buch eine wertvolle Bereicherung. Es leuchtet viele Hintergründe aus, die einfach zum Verständnis dieser Zeit gehören. Vor allem junge Menschen dürften Gewinn daraus ziehen, denn Sündermann sah seine Zeit mit jungen Augen. Und außerdem: Er konnte gut schreiben.

Ernst Fredmann

Maria Theresia

Die Erzherzogin von Österreich, Königin von Ungarn und Böhmen, als Gemahlin Franz I. deutsche Kaiserin, ist eine der bedeutendsten deutschen Herrschergestalten. Obwohl streng katholisch, drängte sie den damals übergroßen Einfluß der Kirche zurück. Ihre Reformen hatten Bestand und es konnte später darauf weitergebaut werden. Der Münchner Historiker Richard Suchenwirth schildert dieses Kaiserleben mitsamt den schweren Aufgaben, die Maria Theresia zu lösen hatte, den Bürden, die sie ertragen mußte. Die Darstellung ihres Lebens in dem vorliegenden Band zeigt auch beispielhaft, wie selbstverständlich, natürlich und erfolgreich große Frauen in der Geschichte unseres Volkes ihren Weg gegangen sind, wenn es die historischen Umstände erforderten.

Deutsche Annalen

Es ist das Anliegen der seit 1972 erscheinenden Deutschen Annalen, die aktuellen politischen, geistigen und kulturellen Schwerpunktfragen des Gesamtdeutschtums in profunden literarischen Arbeiten sachlich darzulegen und sie mit dem Maßstab nationaldeutscher Kritik zu erörtern. In einer Zeit, in der die Existenz der deutschen Nation teils in Frage gestellt, teils geleugnet wird, gewinnen die Deutschen Annalen als Jahrbuch des Nationalgeschehens die Bedeutung eines Zeitdokuments von besonderem Rang. Aktuelle Themen: Perspektiven deutscher Außenpolitik — Zur Energiekrise — Ist Volkstod schicksalhaft? — Talfahrt der Wirtschaft — Architektur und Lebensqualität — und andere werden hier behandelt. **pb**

Helmut Sündermann, Hier stehe ich . . ., Deutsche Erinnerungen 1914/45. Druffel-Verlag. — **Richard Suchenwirth, Maria Theresia — ein Kaiserleben.** Leinen. 344 Seiten. — **Deutsche Annalen,** Jahrbuch des Nationalgeschehens 1975. Leinen. 215 Seiten. — Alle drei Bücher sind erschienen im Druffel-Verlag, Leoni/Starnberger See.

Der General - ein Opfergang

In kaum einem anderen Werk der Nachkriegsliteratur ist der Krieg als menschliche Tragödie so eindrucksvoll und nachhaltig überzeugend geschildert wie in den Büchern von Werner Berg. Der General — Ein Gang in das Gleichnis — legt vor allem davon Zeugnis ab, wie es dem Verfasser gelingt, den Bildern wie aus eigenem Erleben, trotz aller Härte der Realität, einen inneren Glanz zu verleihen, wobei er dem Leser an Bitterkeit angesichts der schicksalhaften Ereignisse zwar nichts erspart, aber am Ende versöhnend wirkt.

General von Sagan, bewährt und ausgezeichnet im Westfeldzug, außer der Reihe zum General befördert, wird Divisionskommandeur. Seine Truppe ist zum Einsatz bei der großen Rußlandoffensive 1942 vorgesehen. Voller Erwartung steht er vor den neuen Aufgaben. Für ihn, so glaubt er, ist der Rußlandfeldzug eine unüberwindliche militärische Aufgabe, keine besondere Kraftprobe, bis ihn die Verhältnisse, wie sie wirklich sind, die unterschätzte Führungskunst des Gegners mit seiner abgehärteten Truppe und der mit erbarmungsloser Härte hereinbrechende Winter eines Besseren belehrt. Auf dem Kriegsschauplatz bleiben seine besten Offiziere wie auch seine beiden Söhne und Tausende von Soldaten — schließlich er selbst.

Ein Ausschnitt des Rußlandfeldzuges zieht dramatisch und zugleich ergreifend vor den Augen des Lesers vorüber. Doch liegt über dem Ganzen der versöhnende Hauch einer gesühnten Schuld; ein bewußter Opfergang in den Tod.

Im Spiegel der Erinnerung

Wenn ein Buch, das man zum zweiten Mal liest, noch immer die gleiche Faszination ausübt wie beim ersten Mal, kann man das als Zeichen dafür bewerten, daß man es auch seinen Mitmenschen ohne Skrupel empfehlen kann. — Eine Frauengestalt steht am Beginn dieses Bandes von Werner Berg, blickt erschüttert zurück auf das Geschehen, das sich im Verlauf des Krieges entwickelt hat. Im Hintergrund gleitet die große Schuld der Machthaber vorüber. — Mareiken, ein Kind des ostpreußischen Landes, ist die ergreifende Gestalt: der Zauber ihrer Heimat umringt sie auf allen ihren Wegen. An ihrer Seite erleben wir Menschen, die anscheinend berufen waren, Unerhörtes im Untergang zu erleben. — Ein Kapitel Weltgeschichte der Schuld, der Torheit und der Verblendung schreitet vorbei. Mareiken nimmt das Schicksal auf sich, um es zu überwinden.

Ich hatt' einen Kameraden

Dieser Kriegskamerad, dem Werner Berg als Mahnmal ein Buch schuf, ist ein Pferd. Es sind Pferde, die er selbst während zweier Weltkriege geritten und erlebt hat: ein Symbol! — Waren sie nicht eine Einheit, das Pferd und der Reiter, beide in lebendiger Verbundenheit, beide vorwärtsstrebend zu einem Ziel, in der Hingabe der ganzen Kraft der Natur und des gleichgerichteten Willens? — Insbesondere Rußland hat auf seinen Schlachtfeldern und durch den Winter in seiner ungeahnten tödlichen Härte allen bewußt gemacht, in welch enger Weise Mensch und Kreatur miteinander verbunden sind, wie sich Leben, Schicksal und Tod unlöslich verketten. In der Weite Rußlands ruhen sie nun beide: der Mensch und sein treuer Gefährte, das Pferd, zusammengeschmolzen in der grausamen Not der Schlacht wie der Flucht. — Zeichnungen von Sieglinde Herele haben den kleinen Band zu einer Kostbarkeit gemacht. **pb**

*

Werner Berg, Der General. Roman. Leinen, 246 Seiten. 18,60 DM. — **Werner Berg, Im Spiegel der Erinnerung.** Leinen, 183 Seiten. 19,60 DM. — **Werner Berg, Ich hatt' einen Kameraden.** Leinen, 87 Seiten, 12,80 DM. — Alle drei Bände sind erschienen im Staats-Verlag, Wuppertal.

Sagen des Ordenslandes

Unter den deutschen Landschaften nehmen Ost- und Westpreußen eine besondere Stellung ein. Wohl vermißt man hier alte deutsche Sagenstoffe des Westens, doch wird ihr Fehlen aufgewogen durch die Kenntnisse, die uns die Ordenssagen vermitteln. Altpreußische Göttermythen raunen hinein und geben Kunde von den Ureinwohnern des Landes.

Ludwig Klinger, Die schönsten Sagen aus Ost- und Westpreußen. Aufstieg-Verlag, München. Illustriert. Glanzeinband, 128 Seiten, 9,80 DM.

Pommerland

Der bekannte ostpreußische Schriftsteller Richard Skowronnek erzählt in diesem Roman die Geschichte eines jungen pommerschen Offiziers, der sich, von seiner Familie wegen eines Ehrenhandels verstoßen, nach Krieg und Gefangenschaft hilflos einer veränderten und korrupten Umwelt gegenübersieht. Erst in der vertrauten heimatlichen Landschaft erhält sein Leben wieder Sinn und Aufgabe.

Richard Skowronnek, Pommerland. Roman. Aufstieg-Verlag, München. Efalin-Einband. 292 Seiten, 20,— DM.

Das Unternehmen, Puzzlespiele mit ostdeutschen Motiven herauszubringen, hat sich als erfolgreich erwiesen und den Münchner Aufstieg-Verlag ermutigt, zwei Spiele „Heimat Ost- und

Ostdeutsche Puzzlespiele

Westpreußen" und „Heimat Pommern" folgen zu lassen. Mit je 350 Teilen (Format 49 x 36 cm) sind sie nicht allzu schwierig und können auch von Kindern bewältigt werden, so daß sich bei ihnen zwanglos eine bildliche Vorstellung von den betreffenden Landesteilen entwickelt. Eine Art Heimatkunde, die Spaß macht. In stabilen Schachteln mit bunter Vorlage, mit Folie geschützt, kosten sie je DM 12,—. Aufstieg-Verlag München.

Erfrorener Sieg

Die letzte Schlacht, die 1941 zur Einschließung Moskaus und zur Beendigung des Feldzuges gegen die Sowjetunion führen sollte, wurde zur längsten Schlacht des Zweiten Weltkrieges. Die deutsche Blitzstrategie scheiterte, aber dem napoleonischen Schicksal widersetzten sich die erschöpften, frierenden deutschen Armeen.

Wolfgang Paul, Erfrorener Sieg. Bechtle-Verlag Esslingen. Leinen, mit Kartenskizzen, 413 Seiten.

Die große Flucht der Ostpreußen

Gestützt auf die Materialsammlung der Ostdokumentation des früheren Bundesministeriums für Vertriebene gibt der Verfasser, Bert Franken, ein klares, ungeschminktes Bild des Geschehens in den ostdeutschen Gebieten am Ende des Krieges, als Millionen deutsche Zivilisten die Rechnung für einen furchtbaren verlorenen Krieg bezahlen mußten.

Bert Franken, Die große Flucht. Hestia-Verlag, Bayreuth. Leinen. 290 Seiten. 29,— DM.

Wiedervereinigung

Niemand wird den Deutschen die Wiedervereinigung schenken. An einem Beispiel aus der Geschichte will der Verfasser zeigen, wie frühere Generationen sich diesen Problemen stellten. Ein Beispiel gab zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Freiher vom Stein mit seinen Reformen. Nur erhebt sich die Frage: Wie kann in unserem Volk jene Gesinnung und jener starke Wille geweckt werden, die damals die Menschen bewegten?

Martin Jenke, Ist die deutsche Wiedervereinigung noch möglich? Band 22 der Reihe „Im Mittelpunkt der Diskussion". Blick und Bild-Verlag S. Kappe, 6056 Heusenstamm. 76 Seiten, 7,80 DM.

In Gottes Untergrund

Vor nicht allzulanger Zeit nahmen viele Menschen im freien Europa an, daß es in der Sowjetunion fast keine Christen-Gläubigen mehr gibt. Bis zu den sechziger Jahren war die Stimme der Kirche in der Sowjetunion sehr still. Viele Kirchen und Gebetshäuser wurden geschlossen. Aber die gläubigen Baptisten vor allem wollen Christus treu sein. Eine Initiativgruppe, die 1961 gebildet wurde, rief alle Gläubigen zum Erwachen auf. Trotz stärkster Verfolgung, leiblichen und seelischen Qualen lassen die Menschen sich ihren Glauben nicht nehmen.

Richard Wurmbrand, In Gottes Untergrund. Kart. 374 Seiten, und **Gefoltert für Christus.** Kart. 140 Seiten. Beide im Evangelisationsverlag 7501 Barghausen/Bd.
Petrowitsch Vins, Der Familie entrissen. Kart. 96 Seiten. Stephanus-Verlag, 7772 Uhldingen-Mühlhofen 1.

Schlesien wie es lachte

Herausgegeben wurde dies Büchlein voller Humor von dem aus Breslau stammenden Albrecht Baehr, Redakteur am Süddeutschen Rundfunk Stuttgart. Es sind Geschichten, Schwänke, Anekdoten und Gedichte aus Ober- und Niederschlesien. Antek und Franzek, die Breslauer Lergen, die Glatzer Natzla und andere schlesische Originale sind vertreten. Hier findet der Leser aber auch neben Anekdoten um den „Alten Fritz" und Gerhart Hauptmann Dialektgedichte und -geschichten von Robert Sabel, Robert Rössler, Alfons Hayduk, Ernst Schenke und Wilhelm Menzel. Franz Gregor Vogt hat das Buch mit netten Zeichnungen ausgestattet. Für alle Liebhaber des schlesischen Humors ist dieses Buch ein köstliches Geschenk. **S. H.**

Albrecht Baehr, Schlesien wie es lachte. Leinen, 15,80 DM, Verlag Weidlich.

Ost- und Westpreußen im Bild

In seiner Reihe „Deutschland im Bild" hat der Verlag Weidlich auch einen Band über Ostpreußen herausgebracht. Auf 122 ganzseitigen, gestochen scharfen Fotos zeigt das großformatige Buch die Landschaft, das Meer, die Seen, Flüsse, Städte, Dörfer, sowie Kirchen, Burgen, Kunst und das Leben in diesem urdeutschen Land. In einer Kultur- und kunstgeschichtlichen Einleitung führt Carl von Lorck den Leser und Betrachter von Danzig über die Hauptburgen des Deutschen Ritterordens ins Kernland Preußens. Er gibt in wenigen sachkundigen Sätzen ein Bild von der Geschichte und den großen schöpferischen Persönlichkeiten seiner Heimat. Dieser Bildband, der nach meiner Kenntnis zu den schönsten über dieses deutsche Land gehört, ist nicht nur ein Stück Erinnerung für die Geborenen, sondern ein hervorragendes Geschenk für die jüngere Generation, die Ostpreußen kennenlernen möchte. **HZ**

Carl von Lorck, Ostpreußen. Eine Erinnerung an Ost- und Westpreußen und Danzig. Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt/Main. Leinen, 136 Seiten, 32 DM.

Der Mädchenkrieg

Drei Mädchen von der Elbe ziehen an die Moldau und nehmen ihr Leben in die eigene Hand. Als Töchter eines Bankiers in Geschäft und Geheimnis, in Verbrechen und Revolution verstrickt, geht jede von ihnen ihren eigenen, von Eltern, Geschwistern, Freunden und Fremden gekreuzten Weg. Da ist Christine, das erfolgbesessene Opfer einer scheiternden Ehe. Da ist Sophie, naiv und leidenschaftlich, bedingungslos in ihrer Hingabe. Da ist Katharina, die Aufständische, um die Erfüllung ihrer Hoffnungen betrogen. Dazu wählte der Verfasser des Romans, Manfred Bieler, als Schauplatz Prag, den geheimnisvollen Kreuzungspunkt europäischen Schicksals in den dreißiger Jahren. **pb**

Manfred Bieler, Der Mädchenkrieg. Roman. 567 Seiten. 34,— DM. Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg

Weltanschauung des Wissens

Dieses Werk in zwei Bänden werde nach Meinung des Verlages eine „kopernikanische Wende im Denken der Menschheit" einleiten. Ein jahrtausendealter Denkprozeß der naturwissenschaftlichen Kategorien, der im vergangenen und in unserem Jahrhundert glanzvolle und in bezug auf die Waffenentwicklung furchtbare Höhepunkte erreicht hat, werde durch die Aufdeckung der unheimlichsten Naturgesetze zu einer epochalen Wende geführt. — Die älteste Frage der Philosophen: „Was ist der Mensch" findet in Band I ihre sachgerechte Antwort: der Mensch ist ein Produkt der Natur, geschaffen und erhalten von den Elementarbausteinen dieser Welt — den Atomen — und ihren Gesetzen sowie den Massenkräften des grenzenlosen Universums; er ist mit seinen Kräften, Bewußtseinsinhalten und Denkvoraussetzungen in diese Gesetzmäßigkeit universaler Gigantik eingefügt. Das Schicksal der Menschen hänge von den Sternen ab. Eine uralte Geheimwissenschaft erweist sich so in ihrem Kern als richtig.

*

Was ist Astrologie? Ist sie — wie viele Menschen meinen — nur Scharlatanerie, die mit der Leichtgläubigkeit vieler in Zeitungshoroskopen ihr Spiel treibt oder eine ernsthafte Wissenschaft, die auf unwiderlegbaren Erkenntnissen beruht? Wie ist das Seelenleben der Menschen beschaffen, wie ihre Träume — geheimnisvolle Gehirnfunktionen, deren Quellen und Gesetzmäßigkeiten zum Teil schon erkannt, bis in die letzten Konsequenzen aber noch nicht ergründet sind. Die Stimme des Instinkts, Wesensanlagen, Wille und Schicksal und schließlich der Tod. — Das alles sind wichtige Fragen, die jeden von uns sicher schon einmal bewegt haben, auf die der Leser hier, in dem zweiten Band, in einleuchtender und allgemeinverständlicher Weise Antwort erhält. — Wer dieses Werk aufgeschlossenen Sinnes liest, dem kann es zur Lebenshilfe werden.

Europa in Flammen

Der Herausgeber der politischen Monatszeitschrift „Nation Europa" — Artur Ehrhardt — hat 1945 als einer der ersten eine politische Zeitschrift ins Leben gerufen. Wissenschaftlich hochwertige Arbeiten, die dort zu einer Zeit veröffentlicht wurden, als jegliche unabhängige Forschung und Wissenschaft zerschlagen war, finden wir in diesen beiden Bändchen. Dank der Initiative des Herausgebers sind sie an eine breitere Öffentlichkeit gelangt, um sie in Buchform erneut zur Diskussion zu stellen.

Wahrheit für Deutschland

Das furchtbare Geschehen im Zweiten Weltkrieg kann nur beurteilen, wer die Politik und die militärische Praxis in beiden kämpfenden Lagern gleichermaßen bewertet und darüber hinaus das Handeln der Verantwortlichen wie das der Völker nicht allein als Ergebnis des freien Willens, vorbedachter Planung und Zielsetzung erkennt. Werten kann dies nur, wer die Kriegsschuldfrage sachlich und voreingenommen zu beantworten sich bemüht. Dieses Bemühen ist in dem vorliegenden Band spürbar geworden. **pb**

Udo Walendy, Die Weltanschauung des Wissens. Band I u. II, Leinen. 286 und 233 Seiten. — **Udo Walendy, Europa in Flammen.** Band I und II. Leinen, 448 und 494 Seiten. — **Udo Walendy, Wahrheit für Deutschland.** 494 Seiten. Alle Bände sind im Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho/Weser, erschienen.

Herz auf der Waage

Journalisten haben manches mit Medizinern gemeinsam. Wie der Arzt dem Patienten, so hat der Zeitungsmann der Nation den Puls zu fühlen und die Diagnose zu stellen, auch wenn sie manchmal unerfreulich ist und die verordnete Medizin dem Patienten nicht schmeckt.

Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes, erwies sich schon mit dem mittlerweise vergriffenen Buch „Die Probleme unserer Zeit" (1971) als guter Diagnostiker. Den gleichen Eindruck gewinnt man beim Studium des soeben erschienenen Bandes „Herz auf der Waage", in dem Wellems seine Gedanken zu den wesentlichsten Fragen unserer Zeit aus den Jahren 1971 bis 1975 zusammengefaßt hat. Seine Leitartikel, Kommentare und Analysen vermeiden den billigen Tageseffekt, sie sind vielmehr stets vor dem großen Hintergrund der Geschichte geschrieben, die bestimmte Kreise uns heute nur allzu gern vergessen lassen möchten. Seine Gedanken weisen ihn dabei aus als einen jener modernen Konservativen, die nicht der Nostalgie verfallen sind, sondern das Bewahrenswerte wohl bewahren, aber das Entwicklungswürdige weiter entwickeln möchten. Sein großes Anliegen ist es, „Politik aus erster Hand" zu vermitteln, also zu den Quellen zu streben, hinter die Dinge zu schauen. Das gilt nicht nur für die Ostpolitik und die berechtigten großen Anliegen der Vertriebenen — die er, der Rheinländer, zu den seinen gemacht hat —, sondern für den gesamten politischen Bereich. Seine Sprache ist dabei deutlich, aber niemals verletzend — und sie ist vor allen Dingen für jedermann verständlich, für die Raumpflegerin ebenso wie für den Manager.

„Herz auf der Waage" ist ein Buch, das jeder politisch Interessierte lesen sollte.

Wolf-Ulrich Goldenberg

Hugo Wellems: „Herz auf der Waage." Gedanken zu Fragen der Zeit, Band 9 der Schriftenreihe „Dokumente — Analysen — Kommentare." Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e.V., Hamburg, 192 Seiten, 8 Kunstdrucktafeln, 10,80 DM.

Rote Fahnen über Bonn?

Bewußt provozierend ist dieser Titel gemeint, denn der Autor Bernhard C. Wintzek, Herausgeber der Monatszeitschrift MUT, gehört zu den Publizisten in der Bundesrepublik, die der Meinung sind, daß man heute schon mit einem gröberen Geschütz auffahren muß, wenn die Öffentlichkeit aufgerüttelt werden soll. Der beklagenswerte politische Bewußtseinsstand in weiten Kreisen rechtfertigt diese Auffassung. Den Autor treibt dabei die berechtigte Sorge, daß Deutschland und mit ihm der Westen erst dann aus dem Dornröschenschlaf erwachen werden, wenn es zu spät ist und die Fahnen des sowjetischen Imperialismus tatsächlich am Rhein wehen. Eine Sorge, die mit ihm viele Beobachter der politischen Lage teilen.

In seinem jetzt erschienenen Band leuchtet Wintzek die Ziele und die Methoden des aggressiven Sowjetimperialismus in weitem Umfange aus, angefangen von der Drohung durch hochgerüstete Armeen in den westlichen Teilen Osteuropas bis hin zum immer wieder feststellbaren Griff der sowjetischen Geheimdienste in die Länder des Westens hinein. Er entlarvt die Strategie der sogenannten Entspannung als Mittel des psychologischen Krieges, der mit unverminderter Heftigkeit geführt wird und zur Schwächung der geistigen Abwehrkraft des Westens geführt hat.

Mit einer Fülle von Material aus den verschiedensten Blickwinkeln belegt das Buch die aufgestellten Thesen. Anhand von zahlreichen Fakten und präzisen Zusammenstellungen wird die Tätigkeit der zahlreichen Hilfstruppen des Sowjetismus auf westdeutschem Boden analysiert — ganz gleich, ob es sich dabei um „nützliche Idioten" oder überzeugte Parteigänger handelt. Dabei wird auch nützliches Material für Diskussionen und Auseinandersetzungen für den Leser geliefert.

Bei seiner Analyse des roten Imperialismus ist Wintzek zu dem logischen Schluß gelangt, daß hier die beste Verteidigung im Angriff liege. Für ihn ist der kompromißlose und offensive Widerstand gegen diese Gefahr nicht nur ein bundesdeutsches internes Problem, sondern zugleich eine europäische Entscheidung. Für Deutschland und Europa zugleich ist nämlich keine Zeit mehr zu verlieren. In dieser Überlegung liegt der Sinn des vorliegenden Buches. **-dt**

Bernhard C. Wintzek, Rote Fahnen über Bonn? MUT-Verlag, 3091 Asendorf, 160 Seiten, 13,80 DM.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit...

Schluß von Seite 15

Offenbach/M. — Waldheim, Haus am Wiesengrund, Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, im Gemeindesaal der Pfarrer Heilig Kreuz, Of.-Waldheim, Haus am Wiesengrund, vorweihnachtliche Stunde, gemeinsam mit den Pommern. Helga Haekel, geborene Naused, liest ostpreußische Wintergeschichten. Umrahmt wird die Lesung mit musikalischen Darbietungen von Jugendlichen der Landsleute.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11 Tel. 0 61 31 / 2 68 76

Kaiserslautern — An dem traditionellen Fleckessen nahmen viele Mitglieder teil. Nachdem Vorsitzender Fritz Warwel einige Begrüßungsworte gesprochen hatte, überbrückte Vorstandsmitglied Kurt Wollermann die Zeit der Essensausgabe mit heiteren Schnurren aus der Heimat, die große Heiterkeit auslösten. Ebensoviel Beifall erhielt Grete-Maria Renk mit ihrem Ostpreußenchor, der mit Liedern zur Unterhaltung beitrug. Eine Kurzgeschichte über die Entstehung des heimatlichen und köstlich schmeckenden Gerichtes lieferte unter dem Motto „Aus der Not eine Tugend gemacht" die jugendliche Kulturreferentin Ursula Oelschläger. Einen netten Ausklang fand der erste Teil dieses Abends durch ein gemeinsam gesungenes Flecklied, das Grete-Maria Renk auf dem Klavier begleitet wurde und zum gemütlichen Teil überleitete. Die Blumendekoration, die von Werkgruppenleiterin Else Oelschläger und ihren Damen erstellt wurde, bot einen erfreulichen Anblick.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25

Tuttlingen — Die Kaffeestunde im „Ritter" wurde einer ehrenden Ansprache an den ostpreußischen Dichter Ernst Wiechert, 25 Jahre nach seinem Tod, und einer Lichtbilder-Rückschau auf den Ausflug nach Hagenau am Bodensee gewidmet. Dr. Schienemann stellte als besondere Kennzeichen von Wiecherts Werken die Verwurzelung im Wald und die überwiegend Verwendung der Sprache und Bilder der Bibel heraus. Das Schwergewicht legte der Redner auf die dritte und letzte Periode und zitierte aus dem Kriegsbuch „Jedermann", der „Majorin" und der „Hirtennovelle". Im zweiten Teil des Programms lenkte Professor Schienemann die Aufmerksamkeit zurück auf den Bodensee-Ausflug Ende Oktober, indem er Aufnahmen davon vorführte. Sowohl die von Baitenhausen mit Kapelle und Ausschnitten aus der Landschaft, wie die von Café und Garten „Seeblick" fanden großen Beifall. Mit einer Besprechung der Vorstandsmitglieder im Hinblick auf die Adventsfeier am 14. Dezember schloß die Zusammenkunft.

Vereinsmitteilungen

Vereinigung Ostpr. Feuerwehren e. V.

Düsseldorf — Unter Mitwirkung der Vereinigung Ostpr. Feuerwehren e. V., hat der Milte-Verlag (Inhaber Hans Milte, ehemaliger Pressewart des Provinzial-Feuerwehrverbandes Ostpreußen) aus dem bisher gesammelten Chronikmaterial eine Broschüre zum Gedenken an die 100. Wiederkehr der Gründung des Ostpreußischen Provinzial-Feuerwehrverbandes zusammengestellt. Die Broschüre umfaßt 64 Seiten, davon 1 Karte, 16 Seiten Bilder, zweifarbigen Umschlag, Format 20,8 x 19,8 cm, Ladenpreis 13,— DM. Die Broschüre ist zum Vorstellungspreis von 8,— DM + 5,5 Prozent MWSt. erhältlich. Lieferung erfolgt frei Haus. Bezahlung erfolgt nach Lieferung. Bestellungen nimmt entgegen: Milte-Verlag, 6900 Heidelberg 1, Handschuhsheimer Landstraße 53. Da uns diese Broschüre an den Provinzial-Feuerwehrverband Ostpreußen erinnern soll, möchte ich Sie recht herzlich bitten, von diesem Angebot regen Gebrauch zu machen.

Werner Liedtke, 1. Vorsitzender

Ostpreußische Insel wird Touristen-Attraktion

Allenstein (jon) — Zu einem „großen Erholungszentrum für Touristen und Urlauber" soll, wie das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska" berichtet, „Europas größte Binneninsel" auf dem Geserich See bei Deutsch-Eylau ausgebaut werden. Die 83 Hektar große Insel — Bukowitz Werder — erhält nach den bereits fertiggestellten Plänen eines Warschauer Projektionsbüros 3 500 Übernachtungsplätze in Pensionen und Campinghäusern, Empfangs- und Wirtschaftsgebäude sowie einen „Waldpark" mit Sportplätzen und Amphitheater. Am See wird eine Anlegestelle für Personen- und Güterfähren sowie für Sportboote geschaffen. Die Hälfte der Übernachtungsmöglichkeiten wolle man auch im Winter nutzen. Die Insel biete ein geradezu ideales Erholungsgebiet mit reiner Luft und ohne Lärmbelästigung. Der Kraftfahrzeugverkehr wird auf der Insel auch künftig verboten sein.

FAMILIEN-ANZEIGEN



80 Jahre wird am 18. November 1975

Friedrich Schreiber
Polizeimeister a. D.
aus Königsberg (Pr)
zuletzt Seestadt Pillau Mühlenstraße 3
jetzt 237 Rendsburg Graf-Zeppelin-Straße 9

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute
SEINE FRAU
TOCHTER INGE
NEBST FAMILIE



Am 26. November 1975 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Karl Hopp
aus Schönau, Kreis Pr.-Holland (Ostpreußen)

seinen 8 0. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
SEINE KINDER
UND ALLE ANGEHÖRIGEN
2390 Flensburg
Wacholderbogen 30



Am 18. November 1975 feierte mein lieber Mann und Vater

Emil Dzienian
aus Kruglanken (Ostpreußen)

seinen 8 0. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit
seine Frau und Tochter
4322 Sprockhövel 1, Löhener Straße 10

80 Jahre wird am 26. November 1975 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Emma Janzen
geb. Poeck
aus Neu-Dollstädt, Kreis Pr.-Holland
jetzt 587 Hemer 3, Sonnenwinkel 1

Es gratulieren
ihre Kinder und Enkelkinder

50

Wir freuen uns mit unseren Eltern

Emil und Auguste Wiersbitzki
geb. Butzko
aus Borschimmen, Kreis Lyck

am 25. November 1975 das Fest der Goldenen Hochzeit zu feiern.

Die Kinder und Enkelkinder
215 Buxtehude, Danziger Weg 2



Am 27. November 1975 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Samuel Kobialka und Frau Anna, geb. Erdt
aus Willenheim, Kreis Lyck

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
DIE KINDER UND ENKELKINDER
2301 Raisdorf, Kieler Straße 42

 und 70

Jahre werden am 21. November 1975 und am 24. November 1975 unsere lieben Eltern

Karl und Ida Karpinski
geb. Junga
aus Rhein, Kreis Osterode, Ostpr. jetzt 2222 Marne (Holstein), Bahnhofstraße 26

Es gratulieren herzlichst
Sohn Friedrich und Familie aus Wuppertal



Jahre ist unsere liebe Mutter und allerbeste Omi

Wilhelmine Hardt
aus Treuburg
am 17. November 1975 geworden.

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren
SOHN ALFRED HARDT UND FRAU WALTRAUT geb. Willumeit
TOCHTER ANNY
ENKELIN KARIN HARDT
sowie alle Anverwandten
75 Karlsruhe, Südendstraße 27

85 Jahre wird unser liebes Tantchen

Lisbeth Tolksdorff
aus Zinten und Landsberg (Ostpr.)
am 25. 11. 1975.

Es gratulieren sehr herzlich
Familie Kirstein aus Wolfsburg
Familie Dr. Bauer aus Vöhl (Edersee)
3546 Vöhl (Edersee), Homberg 10

Anzeigen knüpfen neue Bande



„In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!"

Am 22. November 1975 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Luise Sobottka

verw. Czerwonka, geb. Malso
aus Binien, Kreis Lyck
jetzt 785 Lörrach
Hüsinger Straße 43

ihren 94. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche und Gottes Segen
IHRE KINDER
ENKEL UND URENKEL

Am 30. Oktober 1975 verloren wir unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Helene Eckloff

geb. Liedert
aus Lichtenfeld
Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen)

nach Vollendung ihres 86. Lebensjahres.
Wir danken hiermit allen, die ihrer gedachten.

Im Namen aller Angehörigen
Gerda Klimaschewsky
geb. Eckloff
Horst Eckloff

675 Kaiserslautern
Rudolf-Breitscheid-Straße 83

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Anna Loewens

geb. Zoermer
aus Heiligenbeil u. Ludwigsort

ist am 2. November 1975 im Alter von 81 Jahren entschlafen.

In stiller Trauer
Ilse Schütte, geb. Loewens
Friedrich Schütte
Ingeborg Rosche
geb. Loewens
Helmuth Rosche
6 Enkelkinder
und Anverwandte

4050 Mönchengladbach 1
Hindenburgstraße 64
Düsseldorf

Wir gedenken zum Totensonntag unserer lieben Eltern

Berta Karos
1887 — 1957

Emil Karos
1885 — 1974

aus Tilsit (Ostpreußen)

Die dankenbaren Kinder

466 Gelsenkirchen-Buer,
Kreuzstraße 23

Herbert Puff

geb. 5. Juli 1906
verst. 8. November 1975
aus Gumbinnen

Ein Leben in Liebe und Sorge fand seine Erfüllung.

In stiller Trauer
Johanna Puff, geb. Gwizdek
und alle Angehörigen

435 Recklinghausen-Süd
Forellstraße 57

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 12. November 1975, um 10.15 Uhr in der Trauerhalle des Südfriedhofes statt.
Die Beisetzung der Urne findet in aller Stille statt.

Deine Nähe in unserer einst so innig verbundenen Zweisamkeit wird mir immer gegenwärtig bleiben.
Zum zehnjährigen Todestag meines lieben unvergeßlichen Mannes

Rudolf Goronzy

aus Freundlingen,
Kreis Johannisburg

In liebevollem Gedenken
Auguste Goronzy
und Angehörige

462 Castrop-Rauxel,
Gerther Straße 51

Am 31. Oktober 1975 starb plötzlich unsere liebe Schwester und Tante

Gertrud Jenett

geb. 20. 12. 1892
aus Arys, Ostpreußen

In stiller Trauer
Meta Hahn, geb. Jenett
Brigitte Hahn

2000 Wedel (Holstein), im November 1975
8730 Bad Kissingen, Albrecht-Dürer-Straße 30

Die Beerdigung fand am 6. November 1975 in Wedel statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 13. Oktober 1975 in Kamp-Lintfort unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Gastwirtin

Berta Trox

verw. Fuß, geb. Dlußynski
aus Hirschberg, Kreis Osterode (Ostpreußen)

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Hinz, geb. Fuß

757 Baden-Baden, Scheffelstraße 4

Die Beerdigung fand am 17. Oktober 1975 in Kamp-Lintfort statt.

Nach einem langen, aktiven und erfüllten Leben hat Gott unsere treusorgende, liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Oma, Uroma und Tante heimgerufen.

Gertrud Reddig

geb. Minuth
aus Gr. Poeppeln, Kreis Labiau (Ostpreußen)
geb. 8. 9. 1895 gest. 20. 10. 1975

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Erna Bollmann, geb. Reddig

3131 Trebel, Hauptstraße 3

2943 Esens, 2974 Pewsum, den 7. November 1975

Statt Karten!

Dank, daß es sie gab.

Anne-Marie Blask

Landwirtschaftsoberrätin

geb. 3. 10. 1913 gest. 7. 11. 1975
in Launingken (Ostpreußen)
ehem. wohnhaft in Tiefen (Ostpreußen)

In der Stille wirkte sie durch Pflichterfüllung, opfernde Liebe und Hilfsbereitschaft.

Im Namen aller Angehörigen
Margarete Blask, geb. Hahn

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 11. November 1975, um 14.30 Uhr in der Nikolaikirche zu Pewsum statt. Anschließend Beisetzung

---

Im gesegneten Alter von 84 Jahren entschlief heute unsere liebe Schwester und Tante

Johanne Moser

geb. Vorlauf
aus Auengrund, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Willi Rübke und Frau Elisabeth,
geb. Vorlauf
und Anverwandte

3091 Wittlohe, den 9. November 1975

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 13. November 1975, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

Nach Gottes Willen entschlief am 30. Oktober 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Johanna Trosin

geb. Fischer
aus Locken, Kreis Osterode (Ostpreußen)

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Elli Lange, geb. Trosin

582 Gevelsberg, Bredderbruchstraße 18

Lena Kirchner

aus Königsberg (Pr), Brahmsstraße 7
geb. 13. 12. 1883 gest. 11. 11. 1975

ist in den ewigen Frieden eingegangen.

In stiller Trauer
Else Kirchner

216 Stade, den 11. November 1975
Harburger Straße 19

Du warst so treu und herzensgut,
mußtest doch so Schweres leiden.
Doch nun ist Friede, Licht und Ruh,
so schmerzlich auch das Scheiden.

Nach langer, tapfer ertragener Krankheit entschlief im Alter von 85 Jahren unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Omi und Uromi, Schwester und Tante

Hedwig Droszella

geb. Diesing

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit.

Herta Langkau, geb. Droszella
Erich Langkau
Artur Droszella und Frau
Kurt Droszella und Frau
sowie alle Anverwandten

444 Rheine, Richardstraße 7, den 3. November

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 7. November 1975, statt.

Nach einem arbeitsreichen, schicksalsschweren Leben ist heute meine geliebte Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere gute Schwester und Tante

Auguste Czaplinski

geb. Schemionek
* 14. 11. 1888 † 13. 11. 1975
aus Garbassen, Kreis Treuburg, Ostpreußen

von uns gegangen.

In stiller Trauer
Lieselotte Rudzio, geb. Czaplinski
Friedrich Rudzio
und Angehörige

338 Goslar, den 13. November 1975
Fichtenweg 15

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 18. November 1975, auf dem evangelischen Friedhof Hildesheimer Straße statt.

Am 3. November 1975 entschlief unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Margarete Samland

geb. Bark
aus Königsberg (Pr)

im 72. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Gerda Samland

296 Aurich, Ostfriesland 1, Kreuzstraße 56

Frau

Margarete Gefaeller

geb. Post
aus Tilsit (Ostpreußen)
geb. 28. 9. 1897 gest. 18. 9. 1975

In stiller Trauer
Peter Gefaeller und Frau Gisela,
geb. Kühn, mit Matthias
Rainer Gefaeller
Diakonisse Erna Bittrich

2420 Eutin-Neudorf, Beuthiner Straße 40
6905 Schriesheim a. d. Bergstraße, Talstraße 225
4000 Düsseldorf 31, Diakoniewerk Kaiserswerth

Ein Herz, das Gott und Menschen treu geliebt,
hat aufgehört, für diese Welt zu schlagen.
Ein Mutterherz, wie's edler keines gibt.
Das Leid, Kummer und Schmerzen
so still und geduldig ertragen hat.

Still und bescheiden, wie sie gelebt hat, und nach einem schweren, leidvollen Lebens- und Krankheitsweg hat mich meine liebe Mutti, Schwester, Tante und Schwägerin, Frau

Berta Zerwowski

geb. Steckel
geb. 1. 11. 1903 gest. 7. 11. 1975
aus Hagenau, Kreis Mohrungen

für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Klaus Zerwowski
und Angehörige

2864 Holste, Oldendorf 61

Die Beisetzung fand am 12. November 1975 in Oldendorf statt.

Nach kurzer Krankheit verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Maria Jannowitz

geb. Müller
* 25. 3. 1892 † 20. 10. 1975
aus Kalkhöfen, Kr. Ebenrode in Brillit

Sie folgte ihrem Mann

Johann Jannowitz

* 3. 1. 1891 † 20. 10. 1972

in die Ewigkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Herbert Jannowitz

56 Wuppertal 21, Erbschlöer Straße 148

Gustav Mett

Lehrer a. D.
aus Fürstenau bei Drengfurt
geb. 19. 4. 1878 gest. 2. 11. 1975

Wir nahmen Abschied von einem gütigen und liebenswerten Menschen!

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Brenneisen als Nichte

31 Celle, Schweriner Straße 7

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, gute Oma und Uroma, Schwägerin und Tante

Johanna Wollenschläger

geb. Böhm
aus Gilgenburg (Ostpreußen)
* 27. 1. 1882 † 30. 10. 1975

In stiller Trauer
Ilse Wollenschläger
Ludwig Schäfer und Frau Edith,
geb. Wollenschläger
Enkel, Urenkel
und alle Angehörige

325 Hameln, Karlstraße 23
3254 Emmerthal 1, Sültstraße 56

Anna Maria Fuchs

geborene Kuczius
Leiterin einer Privatschule und Lehrerin i. R.
vor dem Kriege in Prökuls und Nidden, während des Krieges in Memel, nach der Flucht in Schwerin/Mecklbg.
* 25. IX. 1892 in Paupeln-Peter, Kreis Memel
† 9. XI. 1975 in Göttingen

Sie war meine liebe Frau,
mein bester Kamerad in Kriegs- und Friedenszeiten,
mir und vielen Weggefährten eine begnadete Samariterin.
Tapfer, sich aufopfernd hat sie den Lebenskreis erfüllt,
den Gott ihr zugemessen.
Durch sie erhielt mein Leben einen Sinn.

Fern ihrer geliebten Heimat mußte sie ihre müden Augen schließen.

In tiefer Trauer
Henry Fuchs
Mit mir trauern unsere Geschwister
Luise Neuber, geborene Kuczius
Ilse Kreutz, geborene Fuchs
und viele andere Verwandte

34 Göttingen, Riemannstraße 30
Die Abschiedsfeier vor der Urnenbestattung fand am 14. November 1975 in Göttingen statt.



Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, wie ich gelitten habe.

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du so geliebt,
gehst Du heim in Frieden,
wo Dir Gott die Ruhe gibt.

Nach schwerem Leiden entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa und Uropa

Gustav Leitner

geb. 11. 5. 1900 aus Schmoditten, Kr. Pr.-Eylau, Ostpr. — gest. 7. 6. 1975 in Handewitt, Kreis Flensburg

Wir gedenken gleichzeitig unserer lieben Tochter und Schwester

Anna Marie Leitner

geb. 19. 3. 1928 in Schmoditten — gest. 15. 9. 1945 in Schurow, Kr. Stolp, Pommern

Frans Boeck

geb. 9. 7. 1872 in Schmoditten — kam 1945 ums Leben

Gustav Belgardt

geb. 1. 9. 1909 in Schmoditten — gest. Februar 1945 in Stablack

In stiller Trauer
Luise Leitner, geb. Boeck
Helene Timm, geb. Boeck
Fritz Leitner
Erwin Leitner mit Familie
Herbert Leitner mit Familie

2391 Handewitt, Kreis Flensburg, den 10. November 1975
Alter Kirchweg 34

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Oberförster i. R.

Otto Weißenborn

* 4. 1. 1892 † 31. 10. 1975
Rfö. Eschenwalde, Kreis Insterburg

ist nach einem erfüllten Leben, jedoch unerwartet von uns gegangen.

In Liebe
Martha Weißenborn, geb. Ellwanger
Werner Weißenborn und Frau Ilse
geb. Dignat
Bärbel, Rüdiger, Andreas
Klaus Weißenborn und Frau Irmgard
geb. Wermke
Günther und Martien

3041 Ahlften, Bergstraße 14

Danke

all denen, die durch Schrift, Wort und Blumen meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Hans-Ulrich Stamm

in echter Anteilnahme gedachten.

Helga Stamm, geb. v. Tigerstroem
Petra, Andrea und Axel

Kurz nach seinem 91. Geburtstag entschlief

Waldemar von Schenck

Studienrat i. R.

Er war der Letzte seiner großen Familie und die Verkörperung einer Generation, deren Einstellung zum Leben und zu ihren Mitmenschen vom Glauben an Gott und von der grundsätzlichen Anerkennung geistig-sittlicher Wertmaßstäbe geprägt war.

Im Namen derer,
die ihm in Liebe und Dankbarkeit
verwandtschaftlich und
freundschaftlich verbunden waren
Lieselotte Stoeck, geb. Klages

351 Hann. Münden, Ostpreußenstraße 15, den 25. September 1975
34 Göttingen, Schillerstraße 36
Trauerfeier: Dienstag, 30. September 1975, um 9.30 Uhr in der Friedhofskapelle Neumünden.

Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jesaja 43,1

Dipl.-Ing.

Erich Kehler

* 31. 7. 1890 in Neuhof, Kreis Ragnit — † 11. 11. 1975 in Düsseldorf

Dich leiden zu sehen und nicht helfen zu können, war uns größter Schmerz.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Johanna Worm, geb. Kehler
Erich Worm

4 Düsseldorf, Talstraße 60
früher Königsberg (Pr)
Die Urnenbeisetzung erfolgt in aller Stille im Familiengrab in Ratzeburg.

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Hermann Grindel

aus Buchwalde, Kreis Mohrungen
* 15. 2. 1904 † 28. 10. 1975

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Grindel, geb. Damerau

2112 Jesteburg-Lüllau

Bruno Willuweit

aus Königsberg (Pr), Nikolaistraße 27
Inhaber der Reinigungsanstalt „Rekord"
* 27. 9. 1898 † 9. 11. 1975

ist nach seinem schweren Leiden sanft entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Vera Willuweit, geb. Buchholz

285 Bremerhaven-W., Am Wohnwasserturm 6

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, Vater, Groß- und Urgroßvater

Ernst Lamprecht

aus Klein-Stürlack (Ostpreußen)
geb. 11. 6. 1898 gest. 11. 11. 1975

In stiller Trauer
Maria Lamprecht
geb. Wiechert
Manfred Luther und Frau
Ingrid, geb. Lamprecht
und Angehörige

2153 Neu-Wulmstorf
Fischbeker Straße 12
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 18. 11. 1975, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Neu Wulmstorf statt.

In Trauer gedenken wir unserer lieben Corpsbrüder

Walter Goerke

Referent i. Ldw Ministerium a. D.
* 7. 8. 1878 acc. WS 1908 † 23. 6. 1975

Alfred Willweber

Oberlandwirtschaftsrat a. D.
* 19. 1. 1896 acc. e. h. WS 1965 † 6. 9. 1975

Arthur Junger

Diplomlandwirt
* 11. 4. 1903 acc. SS 1924 † 11. 9. 1975

Bernhard Wagner

Landwirt aus Stagutschen (Ostpreußen)
* 14. 9. 1904 acc. S. 1925 † 27. 10. 1975

A. H. Verband der Agronomia Königsberg (Pr)
i. A. Hans Schroeter

Nach kurzer, schwerer Krankheit und einem erfüllten Leben entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Fuhrunternehmer

Fritz Deskau

aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, Windheimstraße 7

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gerhard Deskau und Frau Elli,
geb. Hoffmann
Heinz Deskau und Frau Gertrud,
geb. Bledau
Rudi Deskau und Frau Lisa,
geb. Happe, Kanada
Erwin Deskau und Frau Ursula,
geb. Jäkel
Helmut Deskau und Frau Erna,
geb. Hoffmann
Klaus Reinicke und Frau Elli,
geb. Deskau
Martin Hoffmann und Frau Lieselotte,
geb. Deskau
Enkel und Urenkel

3001 Ahlten, Rosengarten 3, den 6. November 1975
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 11. November 1975, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof in Ahlten statt.

Ein arbeitsreiches und erfülltes
Leben voll Liebe und väterlicher
Güte ging zu Ende.

Heute entschlief sanft und ruhig mein lieber Mann, mein treusorgender Vater, mein lieber Schwiegervater, unser herzensguter Großvater und Onkel

der Kaufmann, Gast- und Landwirt

Wilhelm Manko

* 7. 9. 1887 † 30. 10. 1975
aus Groß-Rosen, Kreis Johannisburg

In stiller Trauer
Ottilie Manko, geb. Staschick
Markus Sievers und Frau Brigitte,
geb. Manko
Jens, Anja
und Angehörige

2371 Elsdorf-Westermühlen, Schulstraße 12

Paula Budnick

geb. Gehrke
* 12. 6. 1892 † 6. 11. 1975
aus Königsberg (Pr), Schrötterstraße 40

Im Namen aller Trauernden
Paul Budnick

775 Konstanz, Eichhornstraße 56, den 7. November 1975
Überlingen

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 10. November 1975, um 13.45 Uhr auf dem Hauptfriedhof in Konstanz statt.

Über den Tod hinaus

GEDENKEN IM NOVEMBER

November. Sanft schweben die letzten gelben Blätter auf den regennassen Boden herab. Graue Wolken hängen schwer am Himmel und Nebelschwaden steigen über Feld und Wald. Die Zeit ist gekommen, da die Menschen ihrer Toten gedenken. Denn gerade in diesen stillen Tagen des November wird uns einmal mehr bewußt, wie vergänglich alles Lebende ist. Jetzt, im vorletzten Monat des Jahres, das sich nun schnell seinem Ende zuneigt, feiert die Natur ihr Totenfest und zieht die Menschen in ihren Bann. Unsere Gedanken wandern zurück, da die Lieben, die uns nahestanden, noch unter uns weilten.

Wenn wir die Toten in den Kreis unseres Denkens und Handelns einbeziehen, wird uns aber auch bewußt, daß selbst wir nicht von Ewigkeit sind, daß auch unsere Stunde einmal kommen wird.

Sollten wir uns deshalb aber ängstigen — vor einem Ort, an dem wir unsere Lieben wissen, die uns vorangegangen sind?

Gewiß, es sind viele geworden, derer wir in diesen Tagen gedenken. Zwei erbarmungslose Kriege und die Vertreibung aus der geliebten Heimat haben unzählige Menschenleben hinweggerafft. Nicht nur die Alten und Müden unter uns, die schon ein erfülltes Leben hinter sich hatten, mußten den Weg in die Ewigkeit antreten. Der Orkan, der damals über die Erde brauste und sie zu vernichten drohte, nahm auch junges Leben unbarmherzig mit sich.

Schwer wiegt die Zahl derjenigen, die das Wasser der Ostsee mit sich gerissen und die Afrikas feiner Wüstensand unter sich begraben hat. Uns als den Lebenden ist es aufgegeben, die Toten in Ehren zu halten und die Erinnerung an sie niemals verblassen zu lassen.

Stellvertretend für die unbekannten und namenlosen Toten, die fern der Heimat ihr Leben lassen mußten und deren Gräber wir heute nicht besuchen können, sei an dieser Stelle der großen Deutschen gedacht, die unsere Welt und unsere Geisteshaltung im wesentlichen mitgeprägt haben.

Ein bedeutender Mann der Geistesgeschichte, der seine Heimat Ostpreußen nie verlassen hat, fand dort auch seine letzte Ruhestätte. Immanuel Kant, der größte deutsche Philosoph, starb am 12. Februar 1804 in Königsberg. Seine Lehre des Kritizismus rief nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt große Veränderungen im Geistesleben hervor.

Die irdischen Spuren des Mannes, der als erster deutscher Philosoph seine Werke und Briefe in deutscher Sprache geschrieben hat, sind fast alle vom Winde verweht. Sein Geburtshaus brannte schon zu seinen Lebzeiten ab und sein Wohnhaus wurde 1893 abgebrochen, um einem Warenhaus Platz zu schaffen. Der Zweite Weltkrieg tat das Übrige: Zahllose Dokumente aus dem Kantschen Nachlaß sind im belagerten Königsberg zugrunde gegangen. Lediglich das Grabmal Kants, das im Jahre 1924 anläßlich des 200. Geburtstages des Philosophen von Prof. Friedrich Lahrs in strenger Schönheit erneuert wurde, ist der Nachwelt erhalten geblieben. Die Bomben, die im August 1944 den im 14. Jahrhundert erbauten Dom zerstörten, verschonten die Grabstätte des Philosophen, die sich in einem Anbau an der nördlichen Seite des Domchores befindet.

Die Zerstörung überstanden: Kants Grabmal in Königsberg Fotos Löhrich (1) Lehmann (1)

Wenn es uns auch heute nicht gestattet ist, diese Stätte deutschen Geisteslebens zu besuchen, so wird dennoch das Erbe Kants in uns weiterleben.

Um noch einmal auf die Feiern zum 200. Geburtstag Immanuel Kants zurückzukommen: An diesem 22. April des Jahres 1924 wurde eine andere große Ostpreußin geehrt. Agnes Miegel, eine der bedeutendsten Balladendichterinnen des ausklingenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, erhielt an diesem Tag die Ehrendoktorwürde der Königsberger Albertus-Universität.

Die Königsbergerin, die am 26. Oktober 1964 im niedersächsischen Bad Nenndorf für immer ihre Augen schloß, hat uns viele unsterbliche Werke hinterlassen. Wenn sie auch fern ihrer Heimat die letzte Ruhe fand, so fühlte sich Agnes Miegel doch zeitlebens eng mit den Menschen und dem Land jenseits der Weichsel verbunden.

Die Schriftstellerin Gertrud von Le Fort schrieb einmal über Agnes Miegel: „Sie wird lebenslang bei mir bleiben, denn sie altert nicht, sie wandelt sich nicht, sie stirbt nicht ..."

Daß das Werk der Agnes Miegel auch heute noch unvergessen ist, zeigen die unzähligen Blumen und Kränze, die ihre Getreuen jedes Jahr zu ihrem Todestag auf das Grab auf dem kleinen Friedhof in Bad Nenndorf niederlegen.

Wenn man in diesen stillen Novembertagen einmal über einen Friedhof wandert, so kann man mancherorten die Grabstätten berühmter Persönlichkeiten entdecken. So auch auf dem ‚Alten Friedhof' in Bonn. Auf dem geschichtsträchtigen Boden der alten Römerstraße, fernab vom pulsierenden Leben der Bundeshauptstadt mit ihrer Universität, dem schmucken Rathaus und vor allem dem nüchternen Regierungsviertel um die Adenauer-Allee herum, findet man die Grabstätte von Friedrich Schillers Frau Charlotte und ihrem Sohn Ernst, die von Ernst Moritz Arndt, dem Professor für Geschichte in Greifswald, dessen Standbild heute noch am ‚Alten Zoll' nahe dem Rhein steht. Ein prächtiges Monument schmückt dort die Grabstätte von Clara und Robert Schumann. Auch die Mutter von Beethoven, die im Alter von 41 Jahren an Schwindsucht starb, ist hier bestattet. Auf dem Grabstein lesen wir die Worte ihres Sohnes Ludwig: „Sie war mir eine so gute liebenswürdige Mutter, meine beste Freundin." Die letzte Ruhestätte Ludwig van Beethovens aber findet man in Wien, wo der Komponist viele Jahre seines Lebens verbracht hat. Dem Leichenzug zum Friedhof von Währing folgten im Jahre 1827 etwa 20 000 Personen, auch zahlreiche Karossen des Wiener Adels begleiteten den großen Tonsetzer auf seinem letzten Weg.

Der Mann aber, der sich gegen mannigfaltigen Widerstand durchsetzen konnte und die verträumte Universitätsstadt Bonn zur Bundeshauptstadt machte, Konrad Adenauer, ruht auf dem Waldfriedhof in Rhöndorf. Dort auf der anderen Rheinseite, wo der erste Kanzler der Bundesrepublik seine letzte Ruhestätte gefunden hat, bekunden jedes Jahr unzählige Besucher ihren Respekt vor dem großen Staatsmann.

Ein anderer großen Staatsmann und Kanzler, Otto von Bismarck, fand seine Ruhestätte in der Nähe von Hamburg. In seinem geliebten Friedrichsruh im Sachsenwald steht die Gruftkapelle derer von Bismarck. Hier ruhen der Fürst mit seiner Frau sowie sein Sohn Herbert und dessen Gemahlin.

Durch bunte Glasfenster fällt still das Tageslicht auf die mächtigen Steinsärge. Gewaltige Mauern halten jeglichen Lärm der Außenwelt ab. In der Kapelle selbst herrscht jene ehrfurchtsvolle Stille, die dem Toten gebührt. Doch auch hier macht die Geschichte nicht halt. An der Stirnseite des Sarges sind deutlich sichtbar die Worte eingemeißelt: „Ein treuer Diener Kaiser Wilhelms II." Selbst über den Tod hinaus weisen diese Worte auf den Streit Bismarcks mit dem letzten deutschen Kaiser, Wilhelm II., hin. Dieser glücklose Herrscher ist in einer kleinen, schmucklosen Kapelle im Park seines Exilwohnsitzes Huis Doorn (Holland) bestattet, während sein Sohn, der letzte Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen, auf der Burg Hohenzollern beigesetzt wurde.

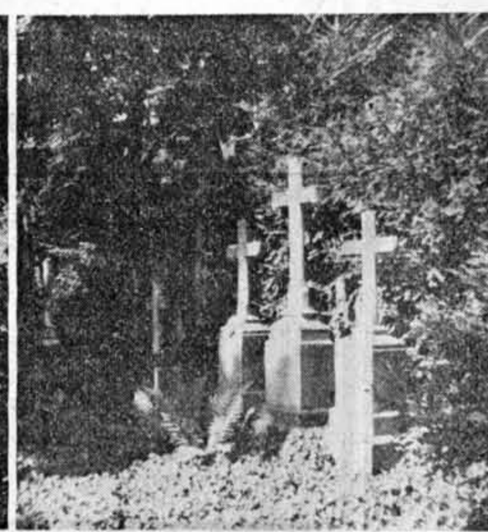
Dort hat auch der Mann, dem seine Epoche bereits den Beinamen ‚der Große' gab, nach langen Irrfahrten seine letzte Ruhestätte gefunden. Friedrich II., König von Preußen, wurde zunächst — entgegen seinem Willen — in der Garnisonkirche zu Potsdam an der Seite seines Vaters beigesetzt. Während der Kriegswirren waren die Särge der Preußenkönige in Sicherheit gebracht und in Salzbergwerken abgestellt worden. Erst später überführte man sie zunächst in die Elisabethkirche in Marburg und dann auf die Burg Hohenzollern bei Hechingen. Feldmarschall von Hindenburg und seine Gemahlin fanden in Marburg a. d. Lahn ihre letzte Ruhestätte.

Der erste Kaiser des wiedererstandenen Deutschen Reiches, Wilhelm I., wurde gemeinsam mit seiner Gattin Augusta im Mausoleum des Schlosses Charlottenburg in Berlin beigesetzt. Das Grabdenkmal im Schloßpark gab Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1810 in Auftrag. ‚Vermutlich hat der König selbst die ersten Entwürfe gezeichnet. Die Ausführung lag aber schließlich in den Händen des bewährten Hofbaumeisters Heinrich Gentz.

Friedrich Wilhelm III., dem Ludwig van Beethoven seine letzte, die neunte Sinfonie gewidmet hat, ließ das Grabmal ursprünglich für seine Frau Luise errichten. Für jene Königin, die während der napoleonischen Kriege in den äußersten Winkel des Reiches, nach Tilsit, fliehen mußte und dort den Kaiser der Franzosen um Gnade für ihr Volk bat. So liegt denn nun die vielgeliebte Preußenkönigin in dem schlichten Mausoleum, dessen kostbarster Schmuck vier Säulen aus rötlichem, weißgeädertem ägyptischem Serpentin angefertigt wurden. Auf Geheiß des Königs schuf Christian Daniel Rauch einen herrlichen Sarkophag für seine Königin. Als Friedrich Wilhelm III. 1840 starb, wurde er neben seiner Gemahlin beigesetzt.



In Charlottenburg im Garten: der Sarkophag der Königin Luise Foto BfH



Ob reich, ob arm: im Tode gleich Fotos (4) S. Steinberg

In diesen besinnlichen Stunden des Jahres wird manch einer seine Schritte auch in die großen Kathedralen und Gotteshäuser lenken, in denen gewaltige Grabtafeln vom Leben und Werk jener Männer und Frauen zeugen, die unsere Geschichte im wesentlichen beeinflußt haben. So besuchen zum Beispiel immer wieder zahllose Menschen den Kaiserdom zu Speyer. Schon im 7. Jahrhundert n. Chr. ließ der Merowingerkönig Dagobert I. auf dem heutigen Gelände des Domes eine Bischofskirche errichten. Der Salier Konrad II. entschloß sich später, auf diesem Platz eine der mächtigsten Kathedralen der damaligen christlichen Welt zu erbauen. Immer wieder zerstörten Kriege und Brände das herrliche Bauwerk. Neue Herrscher veränderten den Dom nach ihren Vorstellungen. Erst 1822 konnte der Dom wieder geweiht werden und im Jahre 1902 erbaute man über den Kaisergräbern die heutige Kaisergruft. In diesem prachtvollen Gewölbe ruhen nun vier Kaiser — unter ihnen auch Rudolf von Habsburg — vier Könige, drei Kaiserinnen, fünf Bischöfe und eine Prinzessin.

Das Rad der Zeit läßt sich nicht zurückdrehen. In einer stillen Stunde der Besinnung und des Gedenkens unserer Toten erkennen wir, daß nichts umsonst ist im Leben. Jeder einzelne von uns hat eine Aufgabe in seinem Leben zu erfüllen. Mag sie uns auch noch so unbedeutend erscheinen — der Tag wird kommen, da wir all das verstehen werden, was Gott gefügt hat.

Silke Steinberg







Sie überdauern die Zeiten: Agnes Miegels Grab in Bad Nenndorf, Robert und Clara Schumann und die Mutter Beethovens auf dem Alten Friedhof in Bonn